Herner Anzeiger

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis einschl. „Kirchl. Anzeiger" halbmonatl. Mk. 1.08, monatl. Mk. 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatl. Mk. 2.— einschl. 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Essen 19750.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Reklameteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Offerten- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 62541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne.

Nr. 219 (Erstes Blatt) — Mittwoch, den 19. September 1934 — 30. Jahrgang

Verständigung

(n) **Berlin**, 17. September 1934.

Der Wiederbeginn der Besprechungen über die Ausführungsbestimmungen des Reichskonkordats lenkt die Blicke auf eine der wichtigsten Fragen des heutigen Staatsaufbaus. Nicht, als ob Kirche und Staat nur durch das völkerrechtliche Mittel eines Staatsvertrages zu gemeinsamer Aufbauarbeit gewonnen werden könnten, denn gerade in Deutschland stehen die neue Staatsführung und die beiden christlichen Konfessionen in einer Schicksalsgemeinschaft. Nichtsdestoweniger ist es von außerordentlicher Bedeutung, daß die im Reichskonkordat noch offengebliebenen Einzelfragen auch formal eine Regelung finden, um abwegige Kommentierungen unmöglich zu machen. Aus dem Kommunique, das die Juniverhandlungen abschloß, ging hervor, daß es sich in erster Linie um die Verbändefrage handelte und daß hier eine beide Seiten befriedigende Lösung angestrebt wird. Der gute Wille zur Verständigung ist ohne Zweifel auf beiden Seiten vorhanden und die Verzögerung erklärt sich eben daraus, daß die deutsche Neuordnung mit ihren autoritären und totalitären Grundzügen die Vertragspartner vor eine Lage stellt, die ohne Vorgang ist. Das italienische Beispiel kann ja doch nur unter starken Einschränkungen herangezogen werden. Der Grundgedanke der Neuregelung ist bereits im Konkordat eindeutig ausgesprochen: volle Freiheit der religiösen Betätigung und Betreuung, volle Anerkennung der nationalen Führungs- und Erziehungsansprüche des Staates. Die Schwierigkeiten ergeben sich bei der Uebertragung dieses Grundsatzes in die Praxis, sie betreffen vor allem die fließenden Grenzlinien zwischen religiöser und staatlicher Verbändearbeit und Jugendbetreuung. In dieser Grenzsphäre suchten die Gegner der Kirche wie auch die Gegner des Dritten Reiches ihre „Beweise" für den „Kulturkampf" in Deutschland, die von einer böswilligen Auslandspresse begierig genug aufgegriffen wurden. Wenn es um dieses Gerede allmählich stiller wird, so ist dies eines der Anzeichen dafür, daß es immer schwieriger wird, glaubhafte Vorwände aufzutreiben.

Die katholischen Deutschen denken nicht daran, sich als einen Staat im Staate zu fühlen.

Heute ist kein Raum für vorsichtiges Abwarten und mißtrauisches Abseitsstehen, denn die Ereignisse gehen ihren Gang und wer stehenbleibt, der bleibt unwiderruflich zurück. Hitler hat in Nürnberg erneut alle aufbaufähigen Kräfte zur Mitarbeit aufgerufen und wenn er die Führung einer „verschworenen Gemeinschaft" der Partei, einer politischen Elite, einem „Orden" anvertrauen will, so kann uns dies nicht abhalten, jeder an seinem Platz mitzuwirken an der unverfälschten Durchsetzung tragender und programmatischer Ideen. Was uns nicht gefällt, was an Fehlern unterläuft, kennt auch der Führer und er setzt ihm die Wirkung einer beharrlichen und systematischen Führungsauslese entgegen.

Der Führer erstrebt den Aufbau des neuen Staates aus den natürlichen und gewachsenen Lebenszellen der Familie, der Heimat, des Volkstums und der religiösen Glaubenswerte der Nation. Katholisches Dasein außerhalb der Kirche ist nicht an bestimmte Formen geknüpft, aber es hat sich im Laufe der Zeit Wirkungs- und Erziehungsmöglichkeiten geschaffen, die gerade das neue Reich mit größtem ideellem und staatspolitischem Nutzen zum Einsatz bringen kann. Gerade weil sie von allen parteipolitischen Bestrebungen unabhängig waren, weil sie vor ihnen lebten, überlebten sie den Zusammenbruch der parlamentarischen Aera. Die innere Disziplin, die in ihnen von jeher lebendig war, wirkt in die Gegenwart unvermindert fort und das Treueverhältnis, das zur geistlichen Führung besteht, pflanzt sich mit innerer Notwendigkeit in die nationalpolitische Sphäre fort. Wir brauchen nur auf die katholische Haltung im Saargebiet hinzuweisen, um jeden Verdacht auszuräumen, als ob es sich bei diesem Bekenntnis zum positiven Einsatz nur um einen zeitgebundenen Opportunismus handelte. Der christlich-gebundene Mensch bedarf nicht erst der Ueberwindung liberalistischer Anwandlungen, um sich den Bindungen eines autoritären Staates einzuordnen, der mit der Pflege des staatlichen Gemeinwohls auch die Interessen des religiösen Menschentums wahrnimmt. Wir können darum mit Lächeln den rabulistischen Versuch quittieren, die „Unvereinbarkeit" geistlichen und weltlichen Führertums nachzuweisen, deren Spannungsverhältnis in der Vergangenheit nicht grundsätzlicher Natur, sondern zeit- und personengebunden war.

Der Führer hat in Nürnberg von dem Walten eines Höheren gesprochen, in dessen Zeichen das Werk des nationalen Aufbaus in Angriff genommen werde. Er hat damit den Millionen deutscher Volksgenossen aus dem Herzen gesprochen, die sich gerade in den Stunden dieses einzigartigen staatspolitischen Umbruchs der inneren Verbundenheit besinnen, die nicht nur das Gewissen des Einzelnen, sondern das Schicksal der Nation mit dem Wirken der Vorsehung verknüpft.

Der gefährliche Genosse

„Evening News" gegen den Eintritt der Sowjetunion.

Das Blatt Rothermeres, „Evening News", übt heute in einem Leitartikel an der Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund außerordentlich scharfe Kritik. Der Völkerbund habe damit seine Ideale völlig in den Hintergrund gestellt, wenn er überhaupt irgend welche Ideale besessen habe. Dem ganzen Geschäft liege lediglich die Furcht der Sowjetunion vor Japan und der Wunsch zugrunde, Deutschland zu isolieren. Die Sowjetunion, betont das Blatt, ist ein zerstörender Organismus.

Historischer Tag in Genf — Die Aufnahme Rußlands

Schlußabstimmung in der Völkerbundsversammlung / De Valera unterstützt Motta / Ständiger Ratssitz für Rußland

Genf, 18. Sept. 1934.

Auf dem Platz und auf den Straßen vor dem Versammlungsgebäude hatte sich am Dienstagnachmittag ein etwas zahlreicheres Publikum als sonst eingefunden. Es handelte sich aber meist um internationale Besucher Genfs und nur in geringerem Maße um Genfer Bürger. Von der Polizei waren ziemlich weitgehende Absperrungsmaßnahmen getroffen. Das Hauptinteresse galt natürlich der Anfahrt der Sowjetdelegation, die heute ihren Einzug in den Völkerbundssaal halten soll. Im Versammlungssaal selbst waren diesmal alle Plätze vergriffen, die dem Publikum zur Verfügung stehen. Als Bundesrat Motta um 6 Uhr vorfuhr, brach das Publikum ganz entgegen dem, was man sonst hier gewohnt ist, in lebhaftes Beifallsklatschen und Hochrufe aus.

Gleich zu Beginn der Völkerbundsversammlung erteilte der Präsident dem Vorsitzenden des 6. (politischen) Ausschusses, dem Spanier Madariaga, das Wort zur Berichterstattung über die gestrigen Beschlüsse. Madariaga verlas die Entschließung, in der die Versammlung aufgefordert wird, die Sowjetunion in den Bund aufzunehmen. Er fügte den Wunsch hinzu, daß auch die Vereinigten Staaten von Amerika den Weg nach Genf finden möchten. Dann wurde die Aussprache über den Beschluß des 6. Ausschusses eröffnet. Unter großer Spannung gab Bundesrat Motta die kurze Erklärung ab, daß er bereits gestern alles Grundsätzliche vorgebracht habe, was sein Land zu sagen habe. Die Sowjetunion erfülle als Großmacht zweifellos die Bedingungen für einen ständigen Ratssitz. Trotzdem habe er hier zu erklären, daß die Schweiz sich aus grundsätzlichen Erwägungen heraus der Stimme enthalten werde.

Hierauf hielt der irische Delegierte de Valera eine viel beachtete Rede, in der er zunächst feststellte, **daß Motta gestern im Namen der gesamten Christenheit gesprochen habe, die über die Entwicklung in Sowjetrußland schwer beunruhigt sei.** Barthous gestrige Erklärung, daß es sich bei Rußlands Aufnahme nur um eine politische Frage handele, sei durchaus nicht überzeugend. Wenn die Christen der Welt ihr Vertrauen in den Völkerbund als Werkzeug der Friedenssicherung verlören, dann könne der Völkerbund auch seine Aufgaben nicht erfüllen. Die Sowjetunion habe erklärt, daß sie sich den Frieden als Ziel ihrer Politik setze. Er bitte deshalb die Sowjetregierung, daß sie die Garantien, die sie amerikanischen Bürgern vor einiger Zeit hinsichtlich ihrer Freiheit und der Sicherung ihrer persönlichen und menschlichen Rechte gewährt habe, auch auf die Bürger aller anderen Staaten und auf das russische Volk selbst ausdehne. De Valera fand großen Beifall. Nach ihm sprachen noch ganz kurz der Vertreter Persiens, der Rußlands Eintritt begrüßte, und die Vertreter Argentiniens, Hollands und Portugals. Daran schloß sich dann die Abstimmung.

Die Sowjetunion erhielt 39 Ja-Stimmen von 49 im Saal anwesenden Völkerbundsmitgliedern. Sieben Mitglieder enthielten sich der Stimme und drei stimmten mit Nein. Einige Völkerbundsstaaten blieben der Abstimmung fern.

Der Präsident erklärte Sowjetrußland als in den Völkerbund aufgenommen. Daraufhin begann die zweite Abstimmung über den ständigen Ratssitz Sowjetrußlands, während die russische Delegation noch außerhalb des Saales blieb.

Unter sehr schwachem Beifall . .

Bei dieser Abstimmung wurden für die Sowjetunion 40 Stimmen bei 50 anwesenden Staaten abgegeben bei 10 Stimmenthaltungen. Nein-Stimmen wurden nicht abgegeben. Der Präsident stellte daraufhin fest, daß die Sowjetunion einen ständigen Ratssitz erhalten habe. **Kurz darauf um 7,15 Uhr betrat die Sowjetdelegation unter Führung von Litwinow den Saal und nahm unter sehr schwachem Beifall den für sie vorgesehenen Platz ein.** Einige Delegierte, darunter Titulescu, begaben sich zu den Bänken der Russen, um sie zu begrüßen und zu beglückwünschen. Es stellte sich im übrigen heraus, daß die Russen schon lange vorher durch einen Nebeneingang in das Gebäude gelangt waren, während eine sich allmählich verstärkende Menge auf der Straße noch auf ihre Anfahrt wartete.

Litwinow spricht von Krieg

Litwinow war in einem hellgrauen Anzug erschienen. Er sprach in seiner Antrittsrede wie immer, schnell und überstürzt, in vielfach unverständlichem Englisch. Schon deshalb konnten seine Worte keine rechte rednerische Wirkung haben. Litwinow dankte zunächst den Mächten, die sich um die Zulassung der Sowjetunion bemüht hatten, vor allem Frankreich, England und Italien. Litwinow machte den Versuch, der kritischen Stimmung der Verhandlung durch eine Darstellung der Lage in Sowjetrußland entgegenzutreten, die aber zweifellos scharfem Widerspruch begegnen wird. So behauptete er, daß sich die Rassen und Völker in der Räteunion frei entwickeln und ihrer Kultur gemäß leben könnten. Rußland sei hier der Vertreter eines neuen Systems vor allem auf dem Gebiete der Wirtschaft. Sowjetrußland werde auch in Zukunft auf keine seiner Besonderheiten verzichten.

Dann fiel das Wort „Krieg". Vor 15 Jahren, als der Völkerbund gegründet wurde, führte Litwinow aus, habe man sich die gegenwärtige Lage noch nicht vorstellen können. Jetzt aber sei der Krieg die Gefahr von heute. Der Völkerbund müsse sich der Organisation des Krieges entgegenstellen. **Jeder Staat müsse wissen, daß ein Krieg nicht mehr örtlich begrenzt werden könne und daß auch die neutralen Staaten schwer unter ihm leiden würden.** Noch immer seien die furchtbaren Wirkungen des Weltkrieges nicht überwunden. Deshalb müßten verstärkte Sicherheitsgarantien verlangt werden. Freilich kenne niemand so gut wie er die Grenzen, die der Friedenssicherung des Völkerbundes gesteckt seien. Aber bei gutem Willen lasse sich unter Mitwirkung der Sowjetunion zweifellos auch hier ein Erfolg erreichen.

Als Litwinow seine Rede beendet hatte, war der Beifall etwas stärker als am Anfang, aber immer noch erheblich unter dem Durchschnitt. Nur ganz wenige Delegationen hielten bis zum Schluß auf ihren Plätzen aus, sodaß die russische Delegation schließlich fast allein zwischen leeren Bänken saß. Sobald die Uebersetzung beendet war, schloß der Präsident die Sitzung. Die russische Delegation fuhr diesmal im Auto auf dem normalen Wege ab, wobei einige Anhänger des Sowjetsystems, meist junge Burschen, klatschten. Auch einige Gegenrufe waren zu hören. Die Ordnung wurde aber nicht gestört.

Warenaustausch USA-Deutschland

Außenminister Hull erklärt Amerikas Bereitschaft / Gegen Boykott

Washington, 18. September 1934.

Außenminister Hull hat am Dienstag sehr bedeutsame Erläuterungen zu seinen bisherigen Erklärungen über die gegenwärtige Handelspolitik der Vereinigten Staaten gegeben.

Er betonte in einer Pressekonferenz, daß er grundsätzlich für jede Förderung des Außenhandels mit Deutschland oder irgendeinem anderen fremden Lande eintrete und daß man zu diesem Zweck neben anderen Mitteln auch den Austausch von Ware gegen Ware sehr wohl benutzen könne.

Nur dürfe sich der Handel darauf nicht beschränken, weil ein ausschließlicher Warenaustausch den Welthandel verkleinern würde, anstatt zu vergrößern. Es könne sich beim Warenaustausch immer nur um wenige, bestimmte Erzeugnisse und um eine Teillösung handeln, der, wie die Vereinigten Staaten das auch in den jetzt laufenden Handelsvertragsverhandlungen täten, ein freier Warenverkehr bezüglich der übrigen Güter, und zwar unter Abbau von Handelsschranken, sowie der Grundsatz der Meistbegünstigung zur Seite treten müßten.

Außenminister Hull machte in diesem Zusammenhange ganz spontan die wichtige Feststellung, daß er als eine dieser abzubauenden Handelsschranken auch den Boykott ansehe.

Er betonte, daß er den Boykott als unklug und schädlich verwerfe, denn für jeden Dollar Einfuhrware, die man aus irgendeinem Grunde boykottieren zu müssen glaube, verliere der amerikanische Arbeiter auf Grund des Ausfallens der eigenen Ausfuhr nach dem boykottierten Land fünf Dollar Arbeitsverdienst.

Snowden verteidigt Deutschland

Artikel über die Lage in Europa / „Der Versailler Vertrag die Hauptursache der Unruhe"

London, 18. September 1934.

Lord Snowden beschäftigt sich in einem Aufsatz in der „Daily Mail" mit der Zukunft Europas. Er sagt u. a.: Es wird keine Anstrengung gemacht, die Beschwerden gewisser Länder zu berücksichtigen, die, solange ihnen nicht abgeholfen ist, den Frieden Europas gefährden. Anstatt zu versuchen, diese Ungerechtigkeiten wieder gut zu machen, beschäftigen sich die Mächte, die die Urheber dieser Ungerechtigkeiten sind, damit, Bündnisse zu schließen, um die Ungerechtigkeiten aufrecht zu erhalten. Dieser Weg führt unmittelbar zu einem neuen Krieg. **Die Hauptursache der europäischen Unruhe und der fieberhaften Bemühungen um Vermehrung der Rüstungen und um Abschluß von Verteidigungsbündnissen ist in dem Versailler Vertrag und in den Verträgen zu suchen, die zur Zerstückelung Oesterreich-Ungarns führten.** Bevor diese Verträge nicht revidiert sind, wird es in Europa keinen Frieden geben. Der Krieg wird nur solange aufgeschoben werden, bis die gekränkten Nationen sich stark genug zu dem Versuch fühlen, die Gerechtigkeit, die ihnen von den anderen Mächten verweigert wird, gewaltsam zu erringen. Dies ist der Kern der europäischen Lage.

Inzwischen verschlimmert die Politik Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und der Kleinen Entente neuerdings anscheinend mit Unterstützung Rußlands, die Lage. Sie gibt den gekränkten Nationen jeden Grund zu dem Glauben, daß ein vereinbarter und entschlossener Wille besteht, sie mit Gewalt in Unterwürfigkeit zu halten. Deutschland verließ den Völkerbund, da es mit Recht glaubte, daß die anderen Mächte entschlossen seien, ihm die Rüstungsgleichheit zu versagen. Deutschland hat das noch nicht dagewesene Angebot gemacht, jedes, auch das bescheidenste Maß von Rüstungen anzunehmen, wenn die anderen Mächte es sich selbst auferlegen. Dies war der Prüfstein der Ehrlichkeit der anderen Mächte.

Wie sehr wir auch einige der Kundgebungen der jetzigen Stimmung des deutschen Volkes bedauern, so müssen wir doch zugeben, daß sie zum großen Teil das Ergebnis langer Jahre der Demütigung und des Leidens ist. Eine Nation von 60 Millionen stolzen und vaterlandsliebenden Menschen kann nicht ewig in einer Stellung der Unterlegenheit gehalten werden.

Am Schluß des Artikels sagt Snowden: Wenn Deutschland zu dem Versuch getrieben würde, seine Rechte mit Waffengewalt zu gewinnen (eine Annahme Snowdens, die in den Tatsachen der deutschen Politik keine Stütze findet. Die Schriftleitung), so würde die Schuld nicht ausschließlich bei Deutschland, sondern in der Hauptsache bei den Mächten liegen, die durch Versagung der Gleichheit Deutschland den Glauben und die Hoffnung auf etwas anderes als seine eigenen Waffen beraubt haben.

Wenn es zum Kriege kommen würde, sollte Großbritannien dann kämpfen, um die schlechten Bestimmungen des Versailler Vertrages aufrecht zu erhalten? Diese Frage würde vielleicht das britische Volk beantworten müssen.

Wenn eine britische Regierung den Mut und die staatsmännische Fähigkeit hätte zu erklären, daß sie an keinem Kriege gegen Deutschland teilnehmen würde, solange die Deutschland durch den Vertrag zugefügten Beschwerlichkeiten nicht behoben seien, würde diese Handlungsweise entweder zu einer Revision des Vertrages führen oder sie würde die Verantwortung für den Krieg den Mächten aufbürden, die diese Ungerechtigkeiten verewigen wollten.

Dr. Goebbels auf dem Bückeberg

Hameln, 18. September 1934.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda nahm heute eine Besichtigung der Vorarbeiten zum Erntedanktag auf dem Bückeberg vor. Der Minister traf mit dem Obergruppenführer Dietrich, dem Vertreter des Reichsbauernführers Pg. Moyz und den verantwortlichen Mitarbeitern seines Ministeriums vormittags um 10 Uhr in Hameln ein. Dort fand im Kreishaus unter Leitung von Dr. Goebbels eine Besprechung aller an den Vorbereitungen beteiligter Partei- und Behördenvertreter statt. Eine große Menschenmenge begrüßte den Minister begeistert in den Straßen Hamelns, als er nach Beendigung der Besprechung zusammen mit den Führern der Partei, der SA, SS und des Arbeitsdienstes, den Vertretern der Reichswehr und der Provinzial-, Kreis- und städtischen Behörden sowie den Leitern der beteiligten Polizeikräfte zum Bückeberg fuhr.

An Ort und Stelle wurden in einer einstündigen Aussprache noch einmal alle Einzelheiten der Erntedankkundgebung durchgesprochen und die Zuständigkeiten verteilt. Eine Abordnung des Arbeitsdienstes, der am Bückeberg befindlichen Lager sowie die Kreisleiter und Kreispropagandaleiter von Südhannover-Braunschweig der NSDAP wurden von Dr. Goebbels begrüßt.

Die Vorbereitungen zur Bückeberg-Kundgebung sind nunmehr so weit getroffen, daß ein reibungsloser Verlauf des Staatsaktes gewährleistet ist. Das endgültige Programm für den Erntedanktag wird in den nächsten Tagen veröffentlicht.

Polnischer Westverband

Kattowitz, 18. Sept. 1934.

Der Hauptvorstand des Westmarken-Vereins, der in Ostoberschlesien der wichtigste Träger des Kampfes gegen das Deutschtum war, hielt in Kattowitz eine Sitzung ab, auf der eine Aenderung der Vereinssatzungen vorgenommen wurde. Als wichtigstes sehen die neuen Satzungen eine Aenderung des bisherigen Vereinsnamens vor. Während der Verein bisher den Namen „Verband zur Verteidigung der Westmarken" trug, heißt er jetzt „Polnischer Westverband". Es wurde ferner beschlossen, den Hauptsitz des Verbandes von Posen nach Warschau zu verlegen. Im Verlaufe der Sitzung wurde noch eine Entschließung angenommen, in der die Erklärungen des polnischen Außenministers Beck in der Minderheitenfrage in Genf gutgeheißen werden.

Reichsdeutsche in Eger verhaftet

Vorstellungen des deutschen Gesandten in Prag.

Prag, 18. Sept. 1934.

Auf der Rückreise vom Nürnberger Parteitag wurden am 12. September die deutschen Reichsangehörigen Eugen und Gertrude Seiffert-Beißenberger, die Kinder eines Budapester reichsdeutschen Journalisten, auf dem Bahnhof in Eger verhaftet und in Polizeiarrest gebracht. Gertrude Seiffert ist 13 Jahre alt, Eugen Seiffert 17 Jahre alt. Das Mädchen wurde, nachdem es eine Nacht in Polizeiarrest verbracht hatte, ohne überhaupt vernommen zu werden, wieder aus der Haft entlassen. In demselben Polizeiarrest, in dem sich das Kind über Nacht befand, waren auch Zuhälter und Prostituierte untergebracht.

Eugen Seiffert wurde dem Kreisgericht in Eger vorgeführt. Er befindet sich heute noch im Gefängnis. Als Grund für die Verhaftung wurde angegeben, daß in dem Gepäck der Geschwister Seiffert zwei Uniformen der Hitlerjugend, einige Zeitungen, Briefe, Druckfachen und Aufnahmen vom Nürnberger Parteitag vorgefunden wurden. Der deutsche Gesandte in Prag, Dr. Koch, hat wegen der Freilassung des noch in Haft befindlichen Eugen Seiffert sofort die nötigen Schritte beim Prager Auswärtigen Amt unternommen.

Der Vorsitzende des Oesterreichisch-deutschen Volksbundes in Wien, Generaldirektor Hermann Neubacher, und seine Gattin wurden verhaftet, aber nach längerer Vernehmung wieder auf freien Fuß gesetzt.

Notizen

Außenminister Jeftitsch gab in Genf dem dortigen Sendervertreter der „Belgrader Politika" Erklärungen zur Genfer Tagung ab.

•

Dienstag früh ist in Elbing der wegen Mordes an dem politischen Leiter Elsholz rechtskräftig zum Tode verurteilte Gregor Meißner aus Gollmütz hingerichtet worden.

•

In der Nacht zum Dienstag sind aus dem Gerichtsgefängnis in Altdamm die ehemaligen Kommunistenführer Erwin Tomkewitz, Friedrich Wetzel, Bruno Retzlaff und Hermann Matern ausgebrochen. Für die Ergreifung der Täter hat der Regierungspräsident eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

•

Der römische Sonderberichterstatter der „Agence Economique et Financiere" glaubt zu wissen, daß die Besprechungen, die in den letzten Tagen zwischen dem französischen Botschafter in Rom und dem Unterstaatssekretär Suvich stattgefunden haben, soweit gediehen sind, daß eine allgemeine Regelung der französisch-italienischen Fragen (Abrüstung, Tunis und libysche Grenze) möglich ist.

•

Der Reichsstand der deutschen Industrie, die China-Studiengesellschaft und der Verband für Fernen Osten hatten am Montag zu Ehren der chinesischen verkehrstechnischen, zivilen und militärischen Kommissionen, die unter der Führung des chinesischen Verkehrsministers Yu Fei Pen und des kommandierenden Generals des 17. chinesischen Armeekorps Siu Ting Yao seit mehreren Wochen Deutschland bereisen, zu einem Abendessen im Deutschen Klub eingeladen.

Auflösung von Freimaurerlogen

DNB **Berlin**, 18. Sept. 1934.

Auf Grund des Erlasses des Preußischen Innenministers vom 8. 1. ds. Js. ist nunmehr die Auflösung folgender Freimaurerlogen genehmigt worden: „Zum Preußischen Adler" in Insterburg, „Hermann Zur Bruderliebe" in Soldin, „Zum Leoparden" in Luckau, „Wilhelm zur Wahrheit und Brudertreue" in Lubben, „Carl zu den drei Greifen" in Greifswald, „Franz zum treuen Herzen" in Greifenhagen, „Julius zu den drei empfindsamen Herzen" in Anklam, „Zur Eintracht" in Treptow (Reg.-Bez. Stettin), „Zur heißen Quelle" in Hirschberg, „Zu den drei Degen" in Halle a. d. S., „Friederike zur Unsterblichkeit" in Stade, „Georg zur wahren Brudertreue" in Leer (Reg.-Bez. Aurich), „Aurora" in Minden.

Außerdem ist, da die Logenmitgliederzahl unter sieben gesunken ist, die Auflösung der Freimaurerloge „Bruno zum Doppelkreuz" in Braunsberg (Ostpreußen) erfolgt.

Eine Anordnung Dr. Leys

Berlin, 18. Sept. 1934.

Die „Nationalsozialistische Parteikorrespondenz" veröffentlicht folgende Anordnung Dr. Leys:

„Hiermit enthebe ich den Pg. Karl Busch seines Amtes als Amtsleiter für Presse und Propaganda in der Deutschen Arbeitsfront und der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", sowie als Hauptschriftleiter der Tageszeitung „Der Deutsche". Als Nachfolger für das Amt Presse und Propaganda ernenne ich den Pg. Geiger, als Hauptschriftleiter der Zeitung „Der Deutsche" den Pg. Corbach.

ges.: Dr. Ley,
Stabsleiter der PO. und Führer der Deutschen Arbeitsfront."

Gohdes Leiter des Amtes für Ausbildung der PO und der DAF

Berlin, 18. Sept. 1934.

Der Stabsleiter der PO. und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, hat den bisherigen Schulungsleiter der PO., Pg. Gohdes, auf dessen eigenen Wunsch von seinem Amte entbunden und ihm gleichzeitig das neue Amt für Ausbildung der PO. und der DAF. und das Referat für Betriebsappelle in der DAF. übertragen. Pg. Gohdes hat in seinem neuen Amt die Aufgabe, die Haltung des politischen Leiters weiterhin nach einem einheitlichen Willen zu formen, das Führerkorps in der DAF. zusammenzuschweißen und den Gedanken von Betriebsappellen in die Betriebe hineinzutragen.

Mit der Leitung der Schulungsämter der PO. wurde kommissarisch der Amtsleiter für ständischen Aufbau Pg. Dr. Frauendorfer beauftragt, der im übrigen sein bisheriges Amt beibehält.

Die Habsburgfrage nicht akut

Eine österreichische Erklärung / Kein Problem der Innenpolitik

Wien, 18. Sept. 1934.

Dem Genfer Vertreter des „Telegraf" wird aus Kreisen der österreichischen Abordnung zu der offensichtlich in Genfer diplomatischen Kreisen viel erörterten Frage einer monarchischen Restauration in Oesterreich folgendes erklärt:

„Die Vertreter der österreichischen Regierung haben gerade in Genf nachdrücklichst den Standpunkt vertreten, daß die Frage einer monarchischen Restauration für Oesterreich in keiner Weise akut ist. Diese Frage hat dadurch eine zugespitzte Aktualität erhalten, daß sie, ohne durch irgendwelche Tatsachen begründet zu sein, immer wieder aufgeworfen wird und auf diese Weise zur Beunruhigung gewisser Nachbarstaaten beiträgt. Mitglieder der österreichischen Regierung haben mehr als einmal ausgesprochen, daß die Restaurationsfrage eine Angelegenheit darstelle, die nicht als ein Problem der österreichischen Innenpolitik zu werten sei, sondern ausgesprochen außenpolitischen Charakter habe. Die Regierung ist weit davon entfernt, die Situation im mitteleuropäischen Raum durch die Aufrollung einer Frage zu komplizieren, die nach allgemeiner Ueberzeugung heute nur geeignet sein kann, die zu dessen Befriedung notwendigen Maßnahmen zu erschweren. Da über diese Haltung der Regierung keine Zweifel bestehen können, müssen gewisse Nachrichten, die man beharrlich immer wieder verbreitet, um Unruhe und Nervosität zu stiften, als Ausfluß bestimmter Tendenzen und des Willens zur Stimmungsmache bezeichnet werden."

Schuschnigg wieder in Wien

Die Wiener Presse zur Frage der Unabhängigkeitsgarantie.

Wien, 18. September 1934.

Bundeskanzler Dr. Schuschnigg ist am Dienstagmittag aus Genf nach Wien zurückgekehrt. Außenminister Berger-Waldenegg bleibt noch weiter in Genf, um die Regierung bei den noch laufenden diplomatischen Verhandlungen mit den Großmächten zu vertreten.

Die Genfer Berichte der Regierungspresse suchen den Eindruck zu erwecken, daß eine internationale Garantie der österreichischen Unabhängigkeit durch die Großmächte bevorstehe. Jedoch kommt in den Berichten trotz des betonten Optimismus deutlich zum Ausdruck, daß mit einem Abschluß der Verhandlungen und einem internationalen Abkommen für Oesterreich vorläufig nicht zu rechnen sei. Es verstärkt sich vielmehr der Eindruck, daß gewisse Schwierigkeiten, die in den Verhandlungen aufgetaucht seien, noch nicht überwunden seien und daß auch die Stellung der Kleinen Entente zu den in Genf erörterten Plänen noch keineswegs geklärt sei. Die Blätter melden, daß erst während des Besuches von Barthou in Rom die Genfer Besprechungen über den Abschluß eines internationalen Abkommens zur Sicherung der österreichischen Unabhängigkeit entschieden werden sollen.

Die christlich-soziale „Reichspost" läßt sich von einem „neutralen Beobachter" aus Genf melden, daß die Großmächte die Notwendigkeit einer unzweideutigen Sicherung der österreichischen Unabhängigkeit durch einen Vertrag anerkannt hätten. Die Kerngedanken dieses Vertrages lägen bereits fest; sie bedürfen nur der konkreten Auslegung.

Bundeskanzler Dr. Schuschnigg empfing nach seiner Ankunft aus Genf einen Vertreter der amtlichen Nachrichtenstelle, dem er u. a. folgendes erklärte:

Die Arbeiten von Genf haben für Oesterreich wertvolle Ergebnisse gezeitigt, da es möglich war, unmittelbar mit den maßgebenden Persönlichkeiten der internationalen Politik über die im besonderen Oesterreich interessierenden Fragen zu sprechen und im weitesten Maße auch aufklärend zu wirken. Die Haltung der österreichischen Abordnung anläßlich dieser Völkerbundsversammlung war von der allgemeinen Entwicklung vorgezeichnet. Oesterreich vertritt nach wie vor den Standpunkt, **daß der Grundsatz einer absoluten Autarkie keiner nationalen Volkswirtschaft zum Vorteil gereichen kann,** daß vielmehr durch den notwendigen Ausbau der wirtschaftlichen Wechselbeziehungen zwischen den einzelnen Staaten dem Interesse aller am besten gedient ist. Es liegt auf der Hand, daß die besondere geographische Lage Oesterreichs und seine wirtschaftliche Entwicklung seit dem Friedensvertrag mit zwingender Deutlichkeit auf das System der zweiseitigen Verträge hinausläuft.

Die Notwendigkeit einer ruhigen und gesicherten Entwicklung führte von selbst dazu, daß die Aussprache auch auf die Frage der Gewährleistung der Unabhängigkeit Oesterreichs und auf den Grundsatz der Nichteinmischung von außen in die innere Entwicklung Oesterreichs erstreckt wurde. Die österreichische Abordnung hat in dieser Beziehung weitgehendes Verständnis gefunden, und ich glaube wohl ohne Uebertreibung sagen zu können, daß die verhältnismäßig kurze Zeit meines Genfer Aufenthaltes in bestimmendem Maße dazu beigetragen hat, endgültige Klärungen der mitteleuopäischen Entwicklung im Sinne der von Oesterreich seit jeher vertretenen Grundsätze vorzubereiten. Auch in diesem Sinne hat sich der Völkerbund für Oesterreich wieder als das überstaatliche Forum erwiesen, dessen natürliche Aufgabe es ist, im Sinne notwendiger Zusammenarbeit zu wirken.

Thronrede der Königin Wilhelmina

Auch Holland will aufrüsten / Ein Kommunist verursacht Zwischenfall

Haag, 18. September 1934.

In der üblichen feierlichen Weise fand am Dienstagmittag die Eröffnung der neuen Sitzungsperiode der Niederländischen Generalstaaten statt. Königin Wilhelmina begab sich hierzu zusammen mit der Thronfolgerin, Prinzessin Juliana, und in Begleitung des Hofstaates aus ihrem Palais Noordeinde in der mit acht Pferden bespannten traditionellen Hofkutsche, der Kavallerieabteilungen voranritten und folgten, durch die von Militärabteilungen abgesperrten Straßenzüge zum Rittersaal. Die Königin traf dort um 1,45 Uhr ein und wurde von den Vertretern beider Kammern zu dem inmitten des Saales aufgestellten Thron geleitet.

Nach kurzer Begrüßung der im Saal versammelten Mitglieder der Regierung, des Diplomatischen Korps und des Parlamentes schritt die Königin zur Verlesung der Thronrede, wobei sie zunächst ihren tiefempfundenen Dank für das ihr aus allen Kreisen der Bevölkerung anläßlich des Hinscheidens der Königin-Mutter und des Prinzgemahls zuteil gewordene Mitgefühl zum Ausdruck brachte.

In der Thronrede wird sodann einleitend betont, daß auch Holland die Folgen der geistigen und wirtschaftlichen Krise, von der die ganze Welt ergriffen wurde, stets schwerer zu spüren bekomme. Die Entwicklung des Wirtschaftslebens in Holland wie in Niederländisch-Indien gebe zu großen Besorgnissen Anlaß, die umso schwerer wirken müßten, als bezüglich auf die Verhältnisse in denjenigen Ländern, mit denen Holland wirtschaftlich am engsten verbunden sei, noch weitere Schwierigkeiten zu befürchten seien. **Weiter wird in der Thronrede mit großer Besorgnis festgestellt, daß beinahe überall die Tendenz zur Verstärkung der militärischen Rüstungen wieder aufgelebt sei.** Obwohl die niederländische Regierung ihr Möglichstes zur Einschränkung dieser Bestrebungen tue, halte sie sich doch andererseits für verpflichtet, an ihren auf die Landesverteidigung gerichteten Maßnahmen dieser Tendenz Rechnung zu tragen. Im Innern werde die Regierung ihre volle Aufmerksamkeit der Wahrung der sittlichen Kräfte des Volkes und der Stärkung der Einheit der Nation, zugleich aber auch der Abwehr von Angriffen gegen die Staatsautoritäten zuwenden.

Als die Königin im Rittersaal die Verlesung ihrer Thronrede beendet hatte, erhob sich einer der ältesten Abgeordneten, um die Monarchin mit dem gebräuchlichen Ruf „Es lebe die Königin!" zu ehren.

Ehe noch die übrigen Anwesenden in diesen Ruf einstimmen konnten, hatte der aus Niederländisch-Indien stammende kommunistische Abgeordnete der Zweiten Kammer, Rustan Effendy, die Worte „Weg mit der Königin!" in den Saal geschrien. Aller Anwesenden bemächtigte sich große Erregung. Mehrere Kriminalbeamten stürzten sich sofort auf den Kommunisten und warfen ihn zum Saal hinaus.

Auch die beiden anderen kommunistischen Abgeordneten der Zweiten Kammer wurden schleunigst aus dem Saal geführt. Die übrigen Anwesenden stimmten begeistert in den Ruf „Es lebe die Königin!" ein und sangen darauf die Nationalhymne. Auch auf den Straßen mußte die Polizei an mehreren Stellen kommunistische Ansammlungen zerstreuen.

Europas Blindheit

Hearst über seinen Aufenthalt in Deutschland / Anklage gegen die Versailler Mächte

Berlin, 18. Sept. 1934.

Ein Vertreter der „Nachtausgabe" hatte am Montag in Nauheim eine Unterredung mit dem amerikanischen Zeitungskönig William Randolph Hearst. Hearst, der seinen Kuraufenthalt in Nauheim beendet hat und noch gestern abend nach London reiste, um nach Amerika zurückzukehren, äußerte sich zunächst sehr begeistert über die landschaftlichen und architektonischen Schönheiten Deutschlands, die er während seiner diesjährigen Reise kennengelernt hat. Er gab ferner der Zuversicht Ausdruck, daß es Präsident Roosevelt gelingen werde, die Vereinigten Staaten durch die Depression hindurchzubringen. Er persönlich ist allerdings der Meinung, daß dies besser und schneller geschehen könne, wenn Präsident Roosevelt der Geschäftswelt die Zwangsvorschriften der Nira nicht „wie einen Mühlstein um den Hals hängen würde".

Bei einer daran anknüpfenden Erörterung der weltwirtschaftlichen Fragen äußerte sich Hearst in den Ausdrücken unzweideutigster Ablehnung über den Versailler Vertrag. „Ich betrachte," erklärte er u. a., „den Versailler Vertrag als eines der übelsten Instrumente, die je geschaffen wurden. Er ist gerade so sehr eine Ursache der Verwirrung und Demoralisierung, die heute in Europa herrsche, wie der Weltkrieg selbst. Ueberdies machen die perversen Klauseln des Vertrages einen Krieg fast unvermeidlich, es sei denn, daß eine friedliche Methode gefunden werden kann, durch die man die Widerrechtlichkeiten des Vertrages beseitigt. Die Erkenntnis, daß unser Land in irgend einer Form für den unerhört ungerechten und unklugen Vertrag von Versailles verantwortlich ist, ist für den Amerikaner peinlich und schmerzvoll.

Es ist kläglich, zu wissen, daß unser damaliger Präsident seine hehen Prinzipien und schönen Phrasen, seine Garantien für eine Autonomie der Rassen, seine Zusicherung der Selbstbestimmung vergessen und das Volk verraten hat, das ihm vertraute, daß er dieses Volk verraten hat wegen der leeren Befriedigung eines eitlen Ehrgeizes." Es sei wenigstens ein kleiner Trost, daß der Senat der Vereinigten Staaten sich geweigert habe, diesen unerhörten Versailler Vertrag zu ratifizieren. Aber der Schaden war schon geschehen. Der ganze Bau Europas war erschüttert. Es sei unmöglich, einen halben Kontinent an den Bettelstab zu bringen, ohne daß man zugleich die Handels- und Industriebeziehungen so aus dem Gleichgewicht bringt, daß die andere Hälfte beinahe ebenso ausgepowert wird, ungeachtet der Anhäufung „bedeutungsloser Goldsymbole", die innerlich wertlos seien.

Alle Völker seien untereinander abhängig von der Armut wie in der Prosperität. Bei den europäischen Nationen scheine man diese einfache Tatsache nicht anerkennen zu wollen. Europa scheine nichts von Zusammenarbeit zu wissen, und nur an Zerstörung zu denken. Ueberall treffe man auf Blindheit, Blindheit gegenüber dem allgemeinen Wohlergehen, Blindheit gegenüber dem eigenen Vorteil, Blindheit gegenüber dem Vorteil des Friedens und der Einigkeit. Es sei Zeit, die Ungerechtigkeit des Versailler Vertrages in Vernunft und in Frieden zu beseitigen.

Der erste Katastrophen-Hilfswagen des Arbeitsdienstes

Der Nationalsozialistische Arbeitsdienst, zu dessen Aufgabengebiet auch der Katastrophenschutz gehört, hat jetzt in Weimar seinen ersten Katastrophen-Hilfswagen in Dienst gestellt. Der Wagen enthält alles, was im Falle einer Katastrophe gebraucht wird, sei es, daß es sich um ein Feuer, ein Eisenbahnunglück, einen Haus- oder Brückeneinsturz, eine Ueberschwemmung oder um Gasgefahr handelt. In allen solchen Fällen soll durch den Katastrophen-Hilfswagen die erste Hilfe geleistet werden. Der Wagen entwickelt eine Stundengeschwindigkeit von 85 Kilometer und ist wendig wie ein Personenwagen. Er bietet Platz für 24 Arbeitsmänner und ist als Hilfslöschzug zur Führung des Feuerwehrsignals berechtigt.

Zum Führer der Fliegerlandesgruppe Westfalen ernannt

Schwarmführer Sieler, der bisherige politische Kreisleiter der NSDAP in Altenkirchen im Westerwald, hat am Montag die Führung der Fliegerlandesgruppe 5 (Westfalen) im Deutschen Luftsportverband übernommen. Vor dem Fliegerhorst in der Märkischen Straße in Dortmund hatten die Motor- und Segelfliegerstürme der Fliegeruntergruppe 15 zum Empfang des neuen Landesgruppenführers Aufstellung genommen. Nach herzlicher Begrüßung und dem Abschreiten der Front besichtigte Landesgruppenführer Sieler den Flughafen, die Motorfliegerschule des DLV und die Werftabteilung. Ein kameradschaftliches Beisammensein vereinte am Abend die Flieger mit ihrem neuen Landesgruppenführer.

Zwei Frauen

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

22. Fortsetzung.

18. Kapitel.

Hart und kalt war der Winter. Wochenlang lag Haus Toplitz tief verschneit. Vom Dachfirst herab klirrten lange Eiszapfen, zu Scharen kamen hungrige Vögel in den Gutshof und holten sich da ihr Futter. Aber der Februar brachte doch endlich die sehnlichst erwartete Schneeschmelze. Mit Macht ging es dem Frühling entgegen. Schneeglöckchen läuteten ihn ein, Krokusblumen streckten sich sehnsüchtig der Sonne entgegen, der Rasen wurde grün, die Weiden am Bach begannen zu blühen. Als die Märzveilchen an den Hecken dufteten, kam Vivian Ronneck zum erstenmal wieder nach Toplitz, um die Freundin zu besuchen. Gleichzeitig wollte sie nach Mertingshof, um allerlei für die in Kürze stattfindende Hochzeit mit Klaus zu besprechen. Herta von Toplitz war in Klarburg am Bahnhof und holte die Freundin ab. Wieder klapperten die Pferdehufe auf dem holprigen Pflaster von Klarburg wider, alles war unverändert. Die Tür zur kleinen Konditorei Tissing war geöffnet, wieder saßen die Honoratioren heftig politisierend beim Frühschoppen und schwangen drohend die Bierkrüge! Wieder hockte ein Pärchen auf dem eingesessenen Wachstuchsofa mit dem goldgerahmten Spiegel darüber . . . Grünend dehnte sich das Land. Noch waren die Bäume kahl, erst an den Büschen und Hecken sah man, daß es Frühling werden würde . . . aber bald, bald würde alles blühen.

„Wie glücklich bin ich, Herta!" sagte Vivian. „Wenn ich denke, mit welchen schmerzlichen Empfindungen ich herkam und wie traurig ich nachher ging und daran dachte, daß ich alles niemals wiedersehen würde!" Herta sah die Freundin an. „Es ist ja alles gut geworden! Wie freue ich mich für euch beide!"

„Du Gute! Du bist so selbstlos!" Herta wehrte lächelnd ab. Da waren sie schon in Toplitz angekommen. Mamsell Berting stand in der Tür und bewillkommnete Vivian herzlich. Auch sie war unverändert geblieben. Vielleicht nur noch ein wenig rundlicher geworden, das war ihr größter Kummer! Dann ging es zu einem Spaziergang durch Garten und Feld, durch Haus Toplitz. Am Nachmittag kam Klaus und holte die Freundinnen nach Mertingshof, zeigte Vivian die schönen Räume, in denen sie bald leben würden. Er war übermütig wie ein ausgelassener Junge . . . zwei glückliche Tage vergingen. Dann mußte Vivian zurück. Zum letztenmal, denn in vier Wochen sollte die Hochzeit sein . . .

Als wieder einmal der Flieder blühte, die Linde duftete, Magnolie und Goldregen ihre duftenden Blumenaugen aufgeschlagen hatten, als das ganze weite Land in blütenreichstem Frühlingsschmuck stand, wurde auf Toplitz eine fröhliche Doppelhochzeit gefeiert. Herta hatte es sich nicht nehmen lassen, für Vivian und Lore die Hochzeit auf Toplitz zu richten. Der Kreis der Feiernden war klein, aber es herrschte fröhlichste Stimmung. In der kleinen Dorfkirche waren die beiden Paare getraut worden. In tiefer Ergriffenheit lauschten sie den Worten des Geistlichen, der von den seltsamen Irrwegen sprach, durch die sie alle gehen mußten, ehe sie zum Glück fanden. Da begannen auch Hertas Hände leicht zu zittern, aber bald hatte sie sich wieder ganz in der Gewalt, bald blickten ihre Augen wieder klar und fest. Nach der feierlichen Trauung ging es zu Fuß durch das Dörfchen Haus Toplitz zu. Das ganze Dorf nahm an dem Fest Anteil. Blumen waren gestreut, die enge Dorfstraße war dicht umsäumt von Menschen, die Arbeit ruhte. Vivian schritt am Arm des Geliebten wie auf Wolken. Der Mann an ihrer Seite aber hielt ihren Arm fest an sich gepreßt, als fürchte er, sie könne ihm noch einmal entrissen werden! Immer wieder suchte sein Blick ihr schönes strahlendes Gesicht.

Lore Rieder schritt am Arm des frischgebackenen Professors selig lächelnd hinterdrein. Sie war sehr lieblich in dem kostbaren weißen Brautschmuck . . . .

Zur Hochzeit war auch Mara Tetzlaff-Wieringen gekommen, Frau von Thelen saß gleichfalls lächelnd an der Tafel, es war ein heiteres Mahl. Die Türen zur Terrasse waren weit geöffnet. Süß und würzig drang die Frühlingsluft herein.

Vivian lehnte an der Brüstung und schaute über den dämmernden Park in den Abend hinaus. Ein Schritt hinter ihr — „Klaus, du?"

„Ich bin es," sagte Mara Tetzlaffs klangvolle Stimme. „Ich muß gleich fort, Vivian! Die Bühne ruft mich, du weißt ja, ich habe mich nur schwer freimachen können, ich muß übermorgen schon in Wien sein. Laß dir noch einmal Glück wünschen. Vielleicht . . . nein sicherlich hast du den besseren Teil erwählt. Nun, da meine Nachfolgerin nicht meinen Weg gehen will, muß ich noch ein wenig aushalten draußen auf den Brettern, die die Welt bedeuten sollen! Hoffentlich können wir uns im Winter einmal treffen, Vi. Ich werde dich sehr vermissen!"

Vivian küßte die Künstlerin herzlich zum Abschied. „Lebe wohl, Mara. Es war eine schwere Zeit, aber auch eine schöne Zeit. Aber jetzt erst bin ich glücklich, wirklich glücklich!

„Versprich mir, daß du mich im Sommer besuchst, Mara! Du mußt dich einmal längere Zeit freimachen!"

Mara Tetzlaff lächelte ein wenig schmerzlich. „Ach Kind! Als wenn das so leicht ginge! Aber ich will es versuchen! Alles, alles Gute für deine Zukunft!"

Bis spät in die Nacht hinein dauerte die frohe Feier. Kurz nach Mitternacht nahmen Martin und Lore Rieder Abschied. Sie wollten die Ferien zu einer schönen Rheinreise benutzen. Vivian und Klaus Merting aber wollten nicht fort.

„Keine Hochzeitsreise, Klaus!" hatte Vivian einige Tage vorher gebeten. „Laß uns hierbleiben, hier auf unserem schönen Mertingshof, hier werde ich glücklich sein!"

Herta verabschiedete das junge Paar draußen an der Parkpforte. Lore lächelte unter Tränen, als Herta ihr das Versprechen zu baldigem Besuch gab. „Grüß Klaus und Vi noch einmal," rief sie noch. Ihr weißes Tuch wehte noch lange aus dem Wagen, immer wieder grüßte sie zurück zu der großen Gestalt herüber, die ihren Gruß lächelnd erwiderte.

Bald darauf nahmen auch Klaus und Vivian Abschied. Lange hielten sich die Freundinnen umschlungen. „Wie froh bin ich, daß du in unserer Nähe bist, Herta! So brauchen wir uns eigentlich nie zu trennen! Hab Dank für alles!" Auch Klaus neigte sich ehrerbietig über die Hand der Freundin. Dann fuhren sie in die dunkle Nacht hinaus, Mertingshof zu.

Allmählich gingen auch die Gäste. Noch einmal schallte frohes Lachen durch den Park, dann verklang es, es wurde still. Mara Tetzlaff-Wieringen war schon davongefahren, die Gäste aus der weiteren Umgebung, Frau von Thelen und Rieders Eltern hatten es sich in den gemütlichen Toplitzer Gastzimmern bequem gemacht. Nur Herta war noch wach. Sinnend schritt sie durch die Räume, ordnend, ein wenig träumend.

Sie gab den Mädchen und den Dienern Anweisung, alles gut fortzuschließen, ging hinauf in ihr Schlafzimmer, nahm ein kaltes Bad. Das kostbare königsblaue Samtkleid, das sie getragen, vertauschte sie mit einem einfachen hellen Waschkleid.

Dann trat sie hinaus ins Freie. Der Morgen dämmerte schon, die Luft ging frisch und legte sich kühlend um Stirn und Wangen. Langsam ging sie durch den Obstgarten, in dem ein kleiner verschlafener Vogel zirpte, dem Feldweg zu, die Anhöhe hinauf, die der Lindenbaum krönte. Im Osten dämmerte schon ein rosiger Schein, leichter Nebel stieg aus den Wiesen auf, langsam kam die Sonne. Lange saß die einsame Frau auf der schlichten Holzbank, Ruhe und Frieden waren in ihrer Seele. Sie hatte überwunden, hatte die Liebe, die einst von ihr Besitz ergriffen, wandeln können in Freundschaft, in Mitempfinden, in Liebe für die Nächsten. War sie nicht glücklich, daß sie die Kraft dazu gefunden? Sie war so vertieft in ihre Gedanken, daß sie die Gestalt, die sich ihr näherte, nicht bemerkte. Erst als Pfarrer Blinkenholts Silberhaar vom Schein der aufgehenden Sonne getroffen aufglänzte, wurde sie aufmerksam.

Der alte Herr ließ sich neben der jungen Herrin von Toplitz nieder. „Ein Morgenspaziergang führte mich hierher, Baronesse Herta. Ich dachte mir wohl, daß ich Sie hier finden würde."

„Nun sind Sie allein, Herta. Seltsame Wege führt uns das Schicksal, Gott aber ist über allem, seine Kraft entwirrt die Fäden, die Menschenirren schuf" . . . Er schwieg.

Herta hob die Augen und sah den Seelsorger offen an. „Sie kannten mein Geheimnis, Hochwürden. Ich weiß, damals in meinen Fieberphantasien habe ich es Ihnen verraten. Ich bin durch tiefes Dunkel gegangen, ehe ich zum Licht gefunden habe. Genau so, wie die vier Menschen, die jetzt ihrem Glück entgegenfahren . . . Manchen Irrweg bin ich gegangen, manchen Umweg, ehe ich zum Glück fand . . ."

Ein frohes Leuchten glitt über ihr Gesicht. „Wieviel Weisheit liegt in den Worten: Im Glücklichmachen liegt Glücklichsein! Und ich habe das Glücklichsein gelernt im Glück anderer . . ." Die beiden Menschen saßen lange schweigend. Das Grau der Wolken hatte sich verzogen, der Himmel blaute, der Nebel war verschwunden, dahingeschmolzen vor der Kraft der aufgehenden Sonne . . .

„Ich brauche Ihnen kein Glück auf Ihren Weg zu wünschen," sagte der Seelsorger endlich. „Sie haben es gefunden, es wird Ihnen bleiben . . ." Er nahm Abschied und ging dem Dorfe zu. Immer siegreicher, immer leuchtender bahnte sich die Sonne ihren Weg. Herta stand auf und straffte die Glieder. Auf den Feldern wurde es lebendig, Knechte und Mägde kamen zur Arbeit, ein frohes Morgenlied schallte herüber. Ein Wagen ratterte den Feldweg herauf, die tägliche Arbeit rief. Herta von Toplitz breitete die Arme aus: mein Land, meine Leute, meine Arbeit! Langsam ging sie zurück, den Feldrain entlang. Die Saat grünte, die Luft war warm. Jubelnd schwang sich eine kleine Lerche der Sonne zu, ihr süßtönendes Lied erfüllte das ruhige Land mit Glück . . .

— Ende —

Hausliste als Steuererklärung

Die Personenstands- und Betriebsaufnahme 1934 als Vorbereitung der Einheitsbewertung 1935

Von Syndikus Dr. Hans Riedel, Herne.

Die Einheitsbewertungen des letzten Jahrzehnts als System zur Erfindung eines geeigneten Bewertungsmaßstabes für Sach- und Grundwerte waren immer wieder von einem heftigen Meinungsaustausch, der sich bis zur Leidenschaftlichkeit steigerte, begleitet. Selbst wenn der gute Wille vorgelegen haben mag, die Grundstücke einer Gemeinde, eines Kreises, einer Provinz und schließlich des Staates in eine gerechte Relation zu bringen, waren doch des öfteren die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten unüberwindlich. Man konnte nicht voraussetzen, daß die in den Steuerausschüssen vertretenen sach- und fachkundigen Personen jedes Haus und jedes Grundstück gründlich kannten und somit von vornherein eine gerechte Bewertung gewährleisteten. Hinzu kamen kleine menschliche Schwächen, die es verständlich erscheinen lassen, wenn ein Mitglied des Bewertungsausschusses dem einen mehr aufzubürden versucht, als dem anderen. Die sich regelmäßig an die Einheitsbewertungen der Jahre 1924, 27, 28 und 31 anschließende Flut von Rechtsmittelverfahren konnte erfahrungsgemäß nur zu einem Teil Abhilfe schaffen. Somit kam es, daß fast kein Haus- und Grundbesitzer mit der erfolgten Einheitsbewertung zufrieden war. Dem einen war sie hoch, da er hiernach schon bisher die Reichsvermögensteuern, Erbschaftssteuern, Grunderwerbssteuern usw. bezahlen mußte. Dem anderen war sie zu niedrig, weil bei einer Zwangsversteigerung das Meistgebot sich danach richtete, sodann aber er nicht in der Lage war, Kredite nach dem Maßstabe der Vorkriegszeit zu erlangen. Selbst wenn man hierbei die Privatinteressen ausscheidet, mag zugegeben werden, daß selbst

noch die letzte Einheitsbewertung 1931 viel Lücken und Mängel aufwies, die nunmehr durch die neue Bewertung auf den 1. Januar 1935 ausgeglichen werden soll.

Man hatte zunächst vor, die Bewertung bereits auf den 1. Januar 1934 vorzunehmen, ist jedoch hiervon wieder abgegangen, weil sich zu diesem Zeitpunkte die wirtschaftlichen Geschehnisse noch allzusehr in Fluß befanden und im Jahr 1934 kaum Zeit fand, die ungeheuren Verwaltungsarbeiten, die für die Durchführung der Einheitsbewertung notwendig werden, zu leisten.

Es ist erforderlich, daß man deshalb nunmehr schon gelegentlich der Personenstands- und Betriebsaufnahme 1934 den Haus- und Grundeigentümer selbst zur Mitarbeit an den Vorbereitungen zur Einheitsbewertung 1935 heranzieht.

Für den Stadtbezirk Herne sind sowohl die Formulare der Hauslisten als auch die Grundstücksbezeichnungen schon jetzt zugestellt worden,

so daß genügend Zeit bleibt, alle Fragen präzise zu beantworten. Es sei noch darauf hingewiesen, daß die neue Einheitsbewertung außerordentlich bedeutsam sein wird, da sie, wie schon bei Erlaß des Reichsbewertungsgesetzes 1925 geplant,

die Bemessungsgrundlage nicht nur für die Reichsvermögenssteuer und Aufbringung, sondern darüber hinaus für den 1. 1. 1936 auch für die Realsteuern von Ländern und Gemeinden abgibt.

Zum Zwecke der Vereinheitlichung ist ferner beabsichtigt, **auch die Vorbereitung und Durchführung der Bewertung einheitlich in die Hand der Finanzämter zu legen;** während bisher bekanntlich vielfach auch noch die Katasterämter tätig wurden, woraus sich vielfach unerträgliche Verhältnisse entwickelten. Es ist deshalb auch unter diesem Gesichtspunkte erforderlich, den Finanzämtern möglichst beschleunigt alle für die Bewertung erforderlichen Unterlagen an die Hand zu geben. Die Einheitswerte müssen selbstverständlich zum Sommer 1935 fertiggestellt sein, wenn

die Realsteuern ab 1. 1. 1936 auf der Grundlage der neuen Einheitswerte erhoben werden sollen.

Der Reichsfinanzminister hat mit Rücksicht hierauf bereits in einem Erlaß vom 31. Juli 1934 umfangreiche Maßnahmen für die Beschaffung der Bewertungsunterlagen getroffen, die sich nunmehr in der Ausfüllung der Hauslisten und der Grundstücksbeschreibungen auswirken.

Im Gegensatz zu früheren Jahren genügt die Ausfüllung der Formulare durch einen Hausverwalter, der nicht gleichzeitig auch Steuerbevollmächtigter ist, nicht. Der Steuerbevollmächtigte, der die Formulare ausfüllt, darf auch nicht Nichtarier sein. Da Nichtarier, mit Ausnahme der ausdrücklich als Rechtsanwälte zugelassenen Personen, nach dem Gesetz vom 6. Mai 1933 zur Vertretung in Steuersachen nicht befugt sind.

Wie die Bewertung des Grundbesitzes im einzelnen vorgenommen wird, ist noch nicht bekannt. Als sicher kann jedoch angenommen werden, daß

der alte Wehrbeitragswert von 1913 als Bemessungsgrundlage voraussichtlich fortfallen wird. Bei den Hausgrundstücken wird der Hauptbewertungsmaßstab die sogen. „reine Jahresrohmiete" sein.

Sie ist zusammen mit den Unterlagen für ihre Berechnung in der Hausliste anzugeben. Alle Angaben in den Formularen sind nach dem Stande vom 10. Oktober 1934 zu machen.

Die Hausliste muß bis spätestens zum 15. Oktober an die Städtische Verwaltung, die Grundstücksbeschreibungen bis zum 30. Oktober 1934 an das Finanzamt abgegeben werden.

Die Städtische Verwaltung Herne macht bekannt, daß die Hauslisten **bereits ab 12. Oktober 1934 zur Abholung bereitzuhalten sind.** Es empfiehlt sich deshalb, mit der Sammlung der notwendigen Unterlagen sofort nach Erhalt der Formulare zu beginnen. Die Ausfüllung der Hauslisten wird im übrigen keine allzu große Schwierigkeiten machen; zumal sie aus den Vorjahren bekannt ist und ihr außerdem noch eine besondere Anleitung zur Ausfüllung beigegeben worden ist; obschon auch in dieser Anleitung manche Hinweise eindeutiger hätten zum Ausdruck kommen können. Wenn zum Beispiel unter II 3b gesagt wird (6a auf Seite 2, 3 und 4 der Hausliste): „abzuziehen sind nur

die nach landesrechtlichen Vorschriften auf den Mieter umlegbaren Beträge

an Grundsteuern, einschließlich Gemeindezuschlägen, nicht ähnliche Beträge", so werden sich die meisten Hausbewohner hierunter nichts vorstellen können. Es ist auch nicht allgemein bekannt, welche Beträge an Grundsteuern nach landesrechtlichen Vorschriften auf den Mieter umlegbar sind. Tatsächlich sind die umlegungsfähigen Grundsteuerbeträge in den einzelnen Ländern verschieden hoch. In Preußen dürfen umgelegt werden der 100prozentige staatliche Zuschlag zur Grundvermögensteuer und der über 100 Prozent hinausgehende Gemeindezuschlag. Das ergibt beispielsweise für den Hausbesitzer des Stadtkreises Herne zurzeit 400 Prozent.

Machen wir uns danach die Absetzung dieser Steuern an einem Beispiel klar: Beträgt zum

Beispiel

die Grundvermögensteuer eines Hauses monatlich RM. 60,—, der gesamte umlegungsfähige Grundsteuerbetrag 400 Proz., so muß die monatl. Gesamtgrundsteuer von RM. 60,— zunächst mit 4 vervielfacht werden. Das ergibt RM. 240,— im Monat, RM. 2880,— im Jahre. Dieser Betrag ist auf die einzelnen Mieter entsprechend dem Verhältnis ihrer Friedensmiete zur Gesamtfriedensmiete des Hauses umzulegen. Beträgt zum Beispiel die Gesamtfriedensmiete des Hauses RM. 12 000,—, die des Mieters August Müller RM. 1200,—, so sind ein Zehntel der RM. 2880,— Grundsteuern = RM. 288,— bei ihm umlegungsfähig.

Diese Berechnung ist immerhin besonders für kleinere Hausbesitzer ziemlich kompliziert, so daß die Inanspruchnahme eines Steuerberaters anzuraten bleibt.

Bei dieser Gelegenheit sei noch darauf hingewiesen, daß der Reichsfinanzminister es abgelehnt hat, daß gelegentlich der Ausfüllung der Hauslisten die katasteramtlichen Bezeichnungen bei den Katasterämtern angefordert werden dürfen. Die Arbeit dieser Aemter würde unter dem zu erwartenden Ansturm der Haus- und Grundstücksbesitzer außerordentlich leiden, weshalb also

jeder Hausbesitzer die Bezeichnung seiner Hausgrundstücke aus den ihm zur Verfügung stehenden Unterlagen entnehmen muß.

Sollte die Bezeichnung auch hieraus nicht feststellbar sein, so sind die entsprechenden Stellen in den Formularen nicht auszufüllen, bzw. schätzungsweise Angaben zu machen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient noch der Hinweis, daß Mieteränderungen, die nach dem 10. Oktober 1934 eintreten und die reine Jahresrohmiete irgendwie verändern, unverzüglich dem Finanzamt gemeldet werden. Der Reichsminister der Finanzen hat auf Vorstellung des Zentralverbandes Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine angeordnet, daß diese Mieteränderungen bei der Ermittlung des Vervielfältigers nach Möglichkeit noch berücksichtigt werden. Mieteränderungen, die erst nach dem 1. 1. 1935 (z. B. am 1. 2. 1935 oder 1. 4. 1935) wirksam werden, sollen jedoch nicht berücksichtigt und brauchen infolgedessen auch nicht mitgeteilt zu werden. Die Angaben über

die Art des Grundstückes

ergeben sich aus der tatsächlichen Verwendung. Eine Mietwohnung liegt beispielsweise vor, wenn sie ausschließlich, oder gemessen nach der Jahresrohmiete, um mehr als 80 Prozent Wohnzwecken dient; umgekehrt liegt ein Geschäftshaus vor, wenn das Grundstück zu mehr als 80 Prozent der Jahresmiete eigenen oder fremden, gewerblichen oder öffentlichen Zwecken dient. Wird dagegen ein Grundstück teils gewerblich und teils zu Wohnzwecken genutzt, so ist es nach dem vorstehend ausgeführten Maßstab weder eine Mietwohnung noch ein Geschäftsgrundstück, sondern ein gemischt genutztes Grundstück. Einfamilienhäuser sind solche Wohnungen, die nach ihrer baulichen Gestaltung nur eine Wohnung enthalten.

Die frühere Unterscheidung von Landhäusern kommt in Fortfall. Alle Villen und Landhäuser wurden früher nach dem Wehrbeitragswert bewertet, sollen jedoch in Zukunft ebenfalls nach der reinen Jahresrohmiete bewertet werden.

Wenn nach dem nationalsozialistischen Steuer-Grundsatze

Steuern grundsätzlich nur vom Ertrage gezahlt werden sollen,

so ist dieser Grundsatz auch dann noch in die Tat umzusetzen, wenn man zugeben muß, daß der Einheitswert, berechnet nach der Jahresrohmiete, tatsächlich keinen Ertragswert darstellen kann, da die Belastung der Grundstücke mit Steuern, Zinsen und sonstigen Abgaben eine solche sein kann, daß die Rentabilität tatsächlich untergraben ist. Bekanntlich geht aber das Bestreben unserer Regierung dahin, wenn auch langsam, so doch sicher, den Haus- und Grundbesitzer wieder lebensfähig zu machen, so daß danach auch die jetzt nach der Jahresrohmiete zu ermittelnden Einheitswerte tatsächlich einen Ertragswert darstellen können. Anzunehmen ist ohne weiteres, daß die Einheitswertfeststellung auf den 1. Januar 1935 für eine längere Zeit erfolgt und daß infolgedessen

jedem Steuerpflichtigen anzuraten ist, seine Angaben mit aller Genauigkeit zu machen,

damit er nicht infolge einer ungerechten Bewertung seiner Grundstücke zu hohe Steuern zu zahlen verpflichtet wird.

Der Schalter ist kein Kleiderhaken!

Jede vorschriftsmäßig gelegte und sorgsam instandgehaltene elektrische Leitung ist absolut ungefährlich. Solange die stromführenden Metallteile der Leitung vollkommen isoliert und mithin von jeder Berührungsmöglichkeit ausgeschlossen sind, kann weder Kurzschluß entstehen, noch kann man einen mehr oder minder gefährlichen elektrischen Schlag erhalten. Wenn jedoch die elektrischen Lichtschalter so behandelt werden, als wenn sie aus Stahl geschmiedete Wandhalter wären, so muß ihr inneres Gefüge locker werden. Derartige Schalter sind ja auch nur mit verhältnismäßig kleinen Schrauben und Holzdübeln in die Wand eingelassen, die nicht darauf berechnet sind, schwere Gewichte zu



Ab 1. Oktober

Kreishandwerkschaft Herne

Bestimmte Herner Handwerke gehören zur Kreishandwerkschaft Bochum.

In Ausführung des Gesetzes zum Neuaufbau der Organisation des Handwerks hat die Handwerkskammer Dortmund die bisher im Handwerkskammerbezirk Dortmund bestehenden Innungsausschüsse und die Zwangs- und Freien Fachinnungen zum 30. September 1934 geschlossen. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1934 treten die Kreishandwerkerschaften in Kraft. Die Zahl derselben beläuft sich im Handwerkskammerbezirk Dortmund auf 12. Dazu gehören u. a. die Kreishandwerkerschaft Bochum, Hattingen, Herne, Wanne-Eickel und Witten. Die Zahl der aufgehobenen Innungsbüros beträgt 20, darunter befinden sich die Innungsausschüsse Bochum, Bochum-Langendreer, Hattingen, Herne, Wanne-Eickel, Wattenscheid, Witten und Castrop-Rauxel. Die Zahl der Innungen, welche die

Kreishandwerkschaft Bochum

mit dem Sitz in Bochum umfaßt, ist auf 31 angewachsen, darunter die Buchbinderinnung für die Stadtkreise Bochum, Castrop-Rauxel, Herne, Wanne-Eickel, Wattenscheid und Witten, die Glas- und Gebäudereiniger-Innung für die Stadtkreise Bochum, Castrop-Rauxel, Herne, Wanne-Eickel, Wattenscheid, die Photographen-Innung für die Stadtkreise Bochum, Wattenscheid, Castrop-Rauxel, Herne und Wanne-Eickel, die Stellmacher-Innung für die Stadtkreise Bochum, Wattenscheid, Witten, Castrop-Rauxel, Herne und Wanne-Eickel. Ferner die Stukkateur-Innung, die Steinmetz-Innung, die Wäscheschneider-Innung, die Wäscherei- u. Plätterei-Innung für die Stadtkreise Bochum, Wattenscheid, Herne, Castrop-Rauxel, Wanne-Eickel und Witten, ferner die Töpfer- und Ofensetzer-Innung für die Handwerkskammerbezirke Arnsberg, Dortmund und Düsseldorf.

Zu der

Kreishandwerkschaft Herne

gehören insgesamt 21 Innungen, von denen vier auch Nachbargemeinden, Wanne-Eickel und Castrop-Rauxel, umschließen. Die 21 Innungen sind folgende: Bäcker-Innung, Baugewerken-Innung, Buchdrucker-Innung (für die Stadtkreise Herne, Castrop-Rauxel und Wanne-Eickel), Dachdecker-Innung, Damenschneider-Innung, Elektro-Installateur-Innung, Fleischer-Innung, Friseur-Innung, Herrenschneider-Innung, Klempner-Innung, Konditoren-Innung, Kraftfahrzeugreparatur-Innung (für die Stadtkreise Herne, Castrop-Rauxel und Wanne-Eickel), Putzmacher-Innung (für die Stadtkreise Herne, Castrop-Rauxel u. Wanne-Eickel), Sattler-Innung, Schlosser-Innung, Schmiede-Innung, Schuhmacher-Innung, Tischler-Innung, Uhrmacher-Innung, Zimmerer-Innung (für die Stadtkreise Herne, Castrop-Rauxel und Wanne-Eickel).

Ein Cayenne-Sträfling aus dem Ruhrgebiet vor Gericht

Zum 2. Mal wegen Totschlags an seiner Haushälterin verurteilt: zuerst in Frankreich, dann in Deutschland.

Der mit lebhafter Spannung erwartete Sensationsprozeß gegen den 43 Jahre alten Paul Schenk aus Buer-Erle, der in Frankreich seine Haushälterin ermordet hat, dann zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und Deportation verurteilt wurde, die Leiden eines Sträflings in der französischen Strafkolonie Cayenne, der Teufelsinsel, mitmachte, in abenteuerlichen Erlebnissen durch Südamerika und die Südsee nach Deutschland floh und doch hier keine Ruhe finden durfte, weil seine Tat Sühne forderte — nach Vereinbarung beider Länder sollte ihn ein deutsches Gericht aburteilen — fand Dienstag vor dem Essen, Schwurger. statt. Zu der Verhandlung war aus Frankreich die Schwester der getöteten Haushälterin als Zeugin erschienen, der es in der Hauptsache zu danken ist, daß die furchtbare Bluttat ans Tageslicht kam. Die Ehefrau des Angeklagten, die von ihm seit langem getrennt ist und in Südfrankreich lebt, sollte ebenfalls als Zeugin geladen werden. Sie hat es aber abgelehnt, vor dem Schwurgericht in Essen zu erscheinen.

Der Angeklagte versuchte am Dienstag, die Tat als einen Notwehrakt hinzustellen, indem er angab, die Haushälterin sei mit einem Messer bewaffnet auf ihn losgegangen. Er fuhr dann folgendermaßen fort:

Der Angeklagte sagt aus.

Am Vormittag des 10. Februar hatte es wieder Streit gegeben. Aus meinem Schrank oder aus der Hosentasche war ein 50-Franc-Schein abhanden gekommen. Ich hatte die Haushälterin in Verdacht, den Schein an sich genommen zu haben. Sie bestritt das energisch. Im Laufe des entstandenen Wortwechsels faßte ich sie in meiner Erregung an die Kehle und da muß ich wohl zu fest zugepackt haben; denn auf einmal sank sie mir unter den Händen zusammen und da sah ich, daß sie tot war.

Vorsitzender: Diese Darstellung muß falsch sein. Sie steht vollständig im Widerspruch mit dem von dem französischen Gericht festgestellten Sachverhalt. Ich ermahne Sie nochmals, bei der Wahrheit zu bleiben. Sie sollen ein Halstuch, das die Haushälterin um den Hals trug, genommen und den Hals so fest abgeschnürt haben, daß die Frau erstickte.

Angeklagter: So war es nicht. Ich habe das Tuch wohl ein wenig angezogen.

Vorsitzender: Was geschah dann weiter?

Angeklagter: Dann habe ich den Jungen mitgenommen und bin zu dem eine halbe Stunde entfernt gelegenen Ort gegangen, wo die verheiratete Schwester der Haushälterin wohnt. Dem Jungen schärfte ich eindringlich ein, falls er nach dem Verbleib der Haushälterin gefragt werde, zu sagen, sie sei nach Westfalen und zwar zu Besuch nach einer in Buer wohnhaften Verwandten gefahren. Als ich dann nach zweitägigem Aufenthalt bei der Schwester zurückkehrte, habe ich den Fußboden aufgerissen und die Leiche unter dem Fußboden verscharrt. Nach ein paar Tagen habe ich die Leiche wieder herausgeholt, ein viel tieferes Loch unter dem Fußboden gegraben, um die Leiche zu verscharren und sie mit Sand zu bedecken. Ich habe dann Säge, Beil und Messer genommen und die Leiche zerstückelt. Die furchtbare Zerstückelung der Leiche fand abends im Keller statt, und was die grausige Geschichte noch besonders schaurig gestaltet, ist die Tatsache, daß der 10 Jahre alte Sohn des Angeklagten dem Vater bei der entsetzlichen Arbeit helfen und mit der Kerze leuchten mußte. Der Angeklagte ging an einen Sumpf, beschwerte die Leichenteile mit eisernen Gewichtsstücken und versenkte sie in dem Sumpf. Auf diesen Gängen war der Angeklagte von seinem Sohn begleitet. Den abgetrennten Kopf der Leiche vergrub er im Garten und den Rumpf verscharrte er unter dem Fußboden des Schlafzimmers. Den tief vergrabenen Rumpf überdeckte er mit einer hohen Sandschicht. Dann brachte er den Fußboden wieder in Ordnung, reinigte ihn sauber, kittete ihn aus und versah ihn mit einem Oelanstrich. Nachdem er mit dieser schaurigen Arbeit fertig war, schrieb er an seine in Buer-Resse wohnhafte Schwester, sie möge ihm einen Brief schreiben, daß die Haushälterin bei ihr zu Besuch, aber erkrankt sei. Ferner bat er seine Schwester, ihm einen Tag später ein Telegramm zu schicken des Inhalts, die Frau Obialla sei plötzlich lebensgefährlich erkrankt, der Angeklagte möge sofort kommen. Mit diesem Telegramm begab er sich zu der Zeche, auf der er Arbeit hatte, und erreichte, daß ihm ein achttägiger Reiseurlaub gewährt wurde. Er nutzte diesen erschwindelten Urlaub denn auch aus, um einen Besuch bei seiner Schwester in Buer-Resse zu machen. Den 10 Jahre alten Sohn ließ er während des Urlaubs bei der verheirateten Schwester der ermordeten Ehefrau Obialla, nachdem er ihm auf das strengste anbefohlen hatte, über das furchtbare Geheimnis Schweigen zu bewahren. Der Junge, der unter dem Eindruck der schaurigen Bilder, die er vor Augen stehen hatte, und die er nicht mehr los werden konnte, nicht mehr schlafen konnte und von Gespenstern verfolgt wurde, schwieg, wie ihm anbefohlen war; und wenn er gefragt wurde, wo die Ehefrau Obialla sei, dann antwortete er befehlsgemäß, die sei nach Deutschland gefahren, um Verwandte zu besuchen, bis er eines Tages zusammenbrach und den Schleier von dem unheimlichen Geheimnis lüftete. Nunmehr wurde die Gendarmerie verständigt, die sofort in dem Mordhause nach dem Rechten sah. Der Mörder traf nach Ablauf des Urlaubs wieder aus Buer ein. Auf dem Wege zu seiner Wohnung wurde er von zwei Gendarmen, die ihn auf Grund der behördlichen Beschreibung erkannten, angehalten und verhaftet.

Hierauf begann die

Beweisaufnahme.

Zunächst verlas ein Dolmetscher die von den französischen Behörden mit dem Angeklagten aufgenommenen Protokolle. Alsdann wurde die aus Frankreich gekommene Schwester der ermordeten Ehefrau Obialla vernommen, die eine erschöpfende und anschauliche Schilderung über die furchtbaren Vorgänge gab, deren Opfer ihre Schwester geworden ist. Als der Junge immer bei der bisherigen Darstellung verblieb, sie sei nach Westfalen gefahren, nahm die Zeugin ihre Zuflucht zu einem Trick. Sie erzählte dem Jungen, sein Vater sei in Deutschland wegen Mordes verhaftet worden. Bei dieser Kunde wurde der Junge kreidebleich. Aber auch jetzt war noch nichts aus ihm herauszuholen. Nun versprach die Zeugin ihm ein Fahrrad, wenn er mit der Wahrheit herauskomme. Das half. Jetzt legte der Junge ein Geständnis ab und schilderte auch den Hergang der Tat selbst. Er gab zu, daß der Vater die Ehefrau mit dem Halstuch erwürgt hat. Ein Messer habe die Frau nicht zur Hand gehabt, sodaß also von Notwehr keine Rede sein konnte; im Gegenteil, die Frau habe durchs Fenster flüchten wollen. Da habe sie der Vater gefaßt und erdrosselt. Die Frau Obialla habe noch kurz aufgeschrien und die Worte herausbringen können: Jesus, Maria! Dann sei sie verstummt.

Nach der Vernehmung der Zeugin wurde Gerichtsarzt Dr. Teudt gehört, der ein Gutachten über die geistigen Qualitäten des Angeklagten erstattete. Der Gerichtsarzt bezeichnete den Angeklagten als voll verantwortlich für seine Tat, wenn auch eine gewisse geistige Minderwertigkeit an ihm vorhanden sein mag. In den ersten Nachmittagsstunden erhielt der Staatsanwalt das Wort zur Anklagerede. Er würdigte im Verlauf seiner Ausführungen den Sachverhalt selbst und beantragte schließlich eine Zuchthausstrafe von 10 Jahren und 10 Jahre Ehrverlust. Der Verteidiger bat, nicht auf Totschlag, sondern auf fahrlässige Tötung, höchstens aber auf Körperverletzung mit Todesfolge bei Zubilligung mildernder Umstände zu erkennen. Nach anderthalbstündiger Beratung wurde das Urteil verkündet. Das Schwurgericht bejahte die Schuldfrage nach Totschlag und verurteilte demgemäß den Angeklagten unter Versagung der mildernden Umstände zu einer Zuchthausstrafe von 10 Jahren. Die in Frankreich erlittene Untersuchungshaft, sowie derjenige Teil der Strafe, den der Angeklagte in der französischen Strafkolonie verbüßt hat, ferner die in der Folgezeit im Essener Gerichtsgefängnis erlittene Untersuchungshaft wird in Höhe von insgesamt 2 Jahren 6 Monaten auf die erkannte Strafe angerechnet. Gleichzeitig werden dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren aberkannt.

tragen oder hart angefaßt zu werden. Sowohl das heftige An- und Ausknipsen, womöglich im schnellen Vorbeilaufen mit Zerren und Reißen an den Kontakten, als auch die Benutzung der elektrischen Lichtschalter als Kleiderhaken oder zum Aufhängen anderer schwerer Gegenstände ist daher gefährlich, weil dadurch die stromführenden Metallteile im Inneren des Kontaktes locker werden und sich berühren können.

Aus und für Herne

Das heutige Programm der Feuerschutzwoche

Eine Kundgebung im Ständehaus.

Alle elektrischen Leitungen, Sicherheitskontakte und dergleichen werden auf ihre sachgemäße Anbringung, richtige Isolierung und dergleichen kontrolliert. Ferner findet eine Kontrolle betreffs der richtigen Aufbewahrung von Explosivstoffen und eine Prüfung der mit ihrer Aufbewahrung betrauten Personen statt. Die Maßnahmen werden durchgeführt unter Hinzuziehung der Gewerbeaufsichtsämter, der zuständigen Fachschaften und Elektrizitätswerke. Abends um 20 Uhr findet eine Kundgebung im Ständehaus statt, bei der ein Redner von der Provinzial-Feuersozietät Münster sprechen wird. Außerdem wird Rechtsanwalt Dr. Hohmann einen Vortrag über Feuerschutz im Rahmen der Landesverteidigung halten.

* * *

An alle Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront

Trotz mehrfacher Aufforderungen anderer Stellen haben eine ganze Anzahl Mitglieder der D. A. F. die dringend benötigten Fragebogen nicht abgeliefert. Im Interesse der ordnungsmäßigen organisatorischen Durchführung der listenmäßigen Führung sämtlicher Mitglieder wird die dringende Forderung erhoben, die Fragebogen restlos ausgefüllt entweder den zuständigen Block- oder Zellenleitern oder den Ortsgruppen oder Verwaltungsdienststellen zu übergeben.

Wer dieser Mahnung nicht Folge leistet, schaltet sich aus unserer Gemeinschaft aus, was gewiß nicht in seinem Interesse liegen dürfte. — Dieser Appell darf unter keinen Umständen ungehört verhallen.

Die Deutsche Arbeitsfront, Gau Westfalen-Süd.
gez.: Kiefer, Gaukassenverwaltung.

* * *

Weibliche Arbeitskräfte gesucht!

Das Arbeitsamt Herne benötigt für die Cuxhavener Fisch-Industrie gelernte Arbeitskräfte. Die Arbeiterinnen werden in einem Frauenheim in Cuxhaven untergebracht, welches Gewähr für gute Verpflegung bietet. Bezahlung erfolgt nach Tarif. Für die ersten 8 Tage wird für die Mädchen ein Mindestlohn gezahlt, später kommt Akkord in Frage.

Meldungen zur Arbeitsaufnahme beim Arbeitsamt Herne oder seinen Nebenstellen Wanne-Eickel und Castrop-Rauxel, Abt. Weibl. Vermittlung.

Ferner werden dauernd Mädchen für gute Stellen im Haushalt für Privat- oder Hotel- und Wirtschaftsbetriebe gesucht. Es handelt sich um vorgeprüfte einwandfreie Stellen. Verlangt werden gute Zeugnisse und entsprechende Leistungen. Der Lohn bewegt sich zwischen 20—25 und 30—35 RM.

Desweiteren werden Mädchen für freie Stellen auf dem Lande nach Westfalen, Hannover usw. verlangt. Ordentliche Mädchen mit Kenntnissen in Haus- und Landarbeiten sowie Melken sind dringend gesucht. Lohn 20—25 RM.

Das Arbeitsamt vermittelt auch Mädchen, die keine Unterstützung beziehen. Deswegen rechtzeitige Nachfrage!

* * *

4 Monate Gefängnis und rd. 20 000 Mark Geldstrafen „geschenkt"

Freispruch zweier Herner in der Berufungsinstanz.

Vom Schöffengericht war ein gewisser Fritz G. von Herne wegen Zollhinterziehung zu drei Monaten Gefängnis, 4000 Mark Geldstrafe und Zahlung von 75 Mark als Wertersatz und ein Emil K. zu 1 Monat Gefängnis, 15 000 Mark Geldstrafe und zur Zahlung von 850 Mark Wertersatz verurteilt worden. Es handelt sich um den Vertrieb geschmuggelter Zigaretten aus Holland und Belgien. Es vermochte nicht mit der notwendigen Sicherheit festgestellt zu werden, daß die beiden Angeklagten sich am Schmuggel oder an dem Vertrieb der Zigaretten, wegen dessen mehrere Angeklagte verurteilt worden sind, beteiligt hatten, so daß **wegen mangelnden Beweises die Aufhebung des ersten Urteils und die Freisprechung** beider Angeklagten erfolgen mußte. Die Freisprechung G's war auch vom Staatsanwalt beantragt worden. Der Gerichtsvorsitzende erklärte aber den Angeklagten, daß sie nicht als Unschuldsengel mit reiner Weste die Anklagebank verlassen könnten, sondern im Gegenteil mit reichlich befleckterer Weste dastünden.

* * *

Entmannung über einen Herner verhängt

Ein schwerer Sittlichkeitsverbrecher vor Gericht.

Eine betrübliche Tatsache ist es, daß Sittlichkeitsprozesse am Gericht in geradezu bedenklicher Weise sich mehren. Diese Feststellung wurde vom Gericht bereits mehrfach gemacht und daran die Mitteilung geknüpft, daß man nunmehr zur Ausrottung dieser Seuche mit ganz empfindlichen Strafen vorgehen werde.

Das wurde in einem Prozesse vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Bochum auch wahr gemacht, in welchem ein gewisser B. aus Herne-Sodingen unter Anklage des fortgesetzten Sittlichkeitsverbrechens im Sinne des § 176 Abs. 3 stand. Da der Angeklagte wegen Sittlichkeitsverbrechens an Kindern schon vorbestraft ist, hatte der Staatsanwalt den Antrag auf Entmannung eingebracht. Die Verhandlung entrollte ein widerliches Bild sittlicher Entartung. Obwohl der Angeklagte ein Geständnis abgelegt hatte, versagte das Gericht ihm mildernde Umstände und brachte gegen ihn die ganze Schwere des Gesetzes in Anwendung, indem es ihn im Sinne der Anklage zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilte und auch die Maßnahme der Entmannung gegen ihn aussprach.

* * *

Kartoffelernte der Kleinen

Rechtzeitig vor Eintritt des Winters Kartoffeln im Keller zu haben, war von jeher des kleinen Mannes Sorge. In unserer Gegend hat sich nun seit einigen Jahren der Brauch eingebürgert, daß die Landwirte im Herbst das Kartoffelland rutenweise verkaufen und die Käufer die Kartoffeln selbst ausmachen. Seit einigen Tagen ist die Kartoffelernte im vollen Gange. Auf den Feldern der einzelnen Stadtteile sind stellenweise, je nach Größe des betreffenden Ackers, wohl 100 Menschen — Frauen, Männer und Kinder — bei der Arbeit, um die Kartoffeln auszumachen. Eine Rute kostet etwa 2,50 bis 3 Mark und bringt dem Käufer 1½ Zentner, mitunter auch mehr ein.

* * *

Heute Kundgebung für Deutsche Wirtschaftswerbung

Heute, Mittwoch, abends 8,15 Uhr, findet bei Lüke, Herne, Bahnhofstr. 40, die schon angekündigte große öffentliche Kundgebung für Deutsche Wirtschaftswerbung statt. Behörden, Handel, Handwerk und Industrie sind eingeladen, aber ebenso sind alle sonst irgendwie an der Werbung interessierten Kreise und Personen willkommen. Aktuelle Fragen deutscher Wirtschaftswerbung stehen im Brennpunkt der Vorträge. Das Hauptreferat hält Dr. jur. Ficht, Dortmund: „Werbung schafft Arbeit". Neben namhaften Rednern unseres Gaues wird auch Oberbürgermeister Meister, Herne, das Wort ergreifen.

Dr. Ziethlow, Herne, wird Grundsätzliches zur Wirtschaftswerbung im nationalsozialistischen Staat bringen sowie über Verkaufskunst im Industriegebiet sprechen.

Die Teilnahme von Vertretern der Reichsfachschaftsführung (Reichskulturkammer) Berlin an der Kundgebung ist angekündigt. Diese Veranstaltung der NSRDW Herne (einschl. Wanne-Eickel und Castrop-Rauxel ist für ganz Westfalen-Lippe der Auftakt der großangelegten Aktion der Reichsfachschaft Deutscher Werbefachleute für Herbst und Winter dieses Jahres mit der Devise: Arbeitsbeschaffung durch Wirtschaftswerbung.

* * *

Warnung vor gewerbsmäßigen Wohnungsvermittlern

Der Haus- und Grundbesitzerverein für den Stadtkreis Herne teilt uns mit:

Mehrere Hausbesitzer haben festgestellt, daß sich in letzter Zeit gewerbliche Wohnungsvermittler den Mietern anbieten, gegen Zahlung einer Gebühr ihnen eine Wohnung zu vermitteln. In einem uns bekannten Falle hat ein solcher Vermittler bei einer Mieterin 8,— RM. einkassiert, später aber nichts mehr von sich hören lassen.

Wir warnen deshalb hierdurch alle Hausbesitzer und Mieter, sich mit unbekannten Wohnungsvermittlern einzulassen, da sie später den Schaden zu tragen haben werden.

Bei dieser Gelegenheit machen wir darauf aufmerksam, daß bei dem Haus- und Grundbesitzerverein für den Stadtkreis Herne e. V., Steinweg 3, eine Wohnungsvermittlungsstelle besteht, die ohne Erhebung von Gebühren Wohnungen, die von den Mitgliedern gemeldet werden, nachweist.

* **Das Deutsche Reichssportabzeichen in „Silber"** wurde Herrn H. Oehmig, Lehrer an der Evgl. Schule Manteuffelstraße, verliehen, nachdem er die Bedingungen der fünf Gruppen erfüllt hat.

* **Ein Kind vom Lastauto angefahren.**

Montag gegen 11,45 Uhr wurde ein 5jähriges Kind an der Ecke Bahnhof- und Bismarckstraße von einem Lastkraftwagen angefahren. Es erlitt eine Gehirnerschütterung und einige Hautabschürfungen am Knie und an beiden Füßen und fand im Kath. Krankenhause Aufnahme. Die Schuldfrage muß durch die Untersuchung geklärt werden.

* **Eine Radfahrerin verunglückt.**

An der Ecke Schaefer- und Goethestraße wurde am Montag gegen 14,30 Uhr eine Radfahrerin von einem jugendlichen Kraftradfahrer angefahren und dabei im Gesicht und am linken Arm und Bein verletzt. Sie mußte einen Arzt aufsuchen. Der Motorradfahrer konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Wer kann über denselben bzw. über das Kennzeichen des Rades Angaben machen?

* **Fahrraddiebstahl.**

Am Dienstag gegen 8,15 Uhr wurde vor dem Hause Schaeferstraße 22 ein Herrenfahrrad, Marke und Nummer unbekannt, gestohlen.

* **21 Jahre Theatervereinigung Herne-Süd.**

Am 23. d. M. kann die Theatervereinigung Herne-Süd auf das 21jährige Bestehen zurückblicken. 1913 fanden sich im Lokal W. Brinkmann, Altenhöfener Straße, mehrere talentierte Laienspieler zusammen, um sich der Muse Thalia zu weihen und gründeten den Theaterverein „Hand in Hand", Herne-Süd. Aber schon ein Jahr später, als das große Völkerringen begann, mußte das Spiel eingestellt werden. Vier Mitglieder blieben auf dem Felde der Ehre. Erst 1920 trat der Verein wieder an die Oeffentlichkeit. Von Jahr zu Jahr erfreute sich der Verein immer größerer Beliebtheit im Stadtteil Süd. Dann kam die große Umwälzung im neuen Staat. Sie erst brachte den Vereinen das, was sie so lange ersehnten. Sie wurden staatlich anerkannt und eingegliedert in den Reichsverband für Volkstum und Heimat. Im Januar 1934 fand die Verschmelzung mit dem Verein „Rheingold" unter dem Namen Theatervereinigung Herne-Süd statt. Zur Eröffnung der neuen Theatersaison kommt der Verein am Sonntag, dem 23. September, im Ledigenheim, Düngelstraße, mit dem mehrfach an städtischen Bühnen aufgeführten Lustspiel in 3 Akten von C. A. Görner „Ein glücklicher Familienvater" heraus; einem Stück voll sonnigen Humors und verzwickter Situationen, das jedem Besucher einige Stunden herzlichen, gesunden Lachens bescheren wird.

* **Fahrt ins Ahrtal.**

Der Inhaber des Schuhhauses Springer veranstaltete am Sonntag, einer von ihm schon früher als Geschäftsführer einer anderen Firma geübten Praxis gemäß, mit seinem Personal, etwa 15 Damen und Herren, einen Gemeinschaftsausflug. Früh morgens ging es im Autobus über Essen—Kettwig—Düsseldorf nach Köln, wo man um 8 Uhr eintraf. Man besichtigte den Dom und die Hauptgeschäftsstraße und setzte dann die Fahrt nach Remagen fort, wo eine Kaffeepause eingelegt wurde. Alsdann trug der Autobus die von froher Stimmung beseelte Schar ins Ahrtal hinauf. Neuenahr wurde besichtigt, in Ahrweiler aß man zu Mittag. Den romantischeren Teil des Ahrtals lernte man auf gemeinsamer Wanderung kennen. In Altenahr wurde Kaffee getrunken, wobei Mitglieder des Personals die Entwicklung des Geschäftes usw. behandelnde Gedichte vortrugen oder auch sonst frohe Reden das „Mahl" würzten. Man hatte im Laufe des Tages auch den Ahrwein gewürdigt und sich mit Musik und Gesang die frohen Stunden gewürzt. Um 6,30 Uhr wurde die Rückfahrt angetreten, die die Ausflügler hochbefriedigt um 12 Uhr nach Herne führte.

Die Struwelpetergeschichte von Paulinchen

Feuerschutz und Kindererziehung.

Ein großer Prozentsatz aller Brandschäden entsteht durch das **Spielen der Kinder mit Feuer und Feuergefährlichem.** Wie oft sehen wir schreckliche Tragödien vor uns, wenn wir einen Blick auf eine kurze Zeitungsnotiz werfen. Die **Struwelpetergeschichte von dem Paulinchen,** das allein zu Hause war, mit Streichhölzern spielte und dabei elendiglich verbrannte, kommt leider immer noch oft genug vor und hat schon manche Eltern für ihr ganzes Leben unglücklich gemacht. Wenn nun auch nicht gleich immer so Entsetzliches geschieht bei diesem Spiel mit dem Feuer — manche große und kleine Feuersbrust, bei der Hab und Gut verlorenging, ist doch dadurch entfesselt worden, unendlicher Sachschaden. Not und Verarmung waren die Folgen.

„Von Funken brennet das Haus" heißt ein alter Volksspruch. „Kleine Ursachen, große Wirkungen." Das Feuer hat für das Kind eine merkwürdige, fast dämonische Anziehungskraft. Fast jedes Kleine muß erst seine trüben Erfahrungen mit diesem bösen Feind machen „sich die Finger verbrennen" — denn **„das gebrannte Kind scheut das Feuer".** Die Mutter kann ihre Kinder durch gewissenhafte Beaufsichtigung und rechte Erziehung aber in den meisten Fällen vor solchem schlimmen Spiel und seinen unabsehbaren Folgen bewahren. Nicht dadurch, daß sie ihnen den alten Kinderspruch „Messer, Gabel, Scher' und Licht, dürfen kleine Kinder nicht" vorplappert und ihnen verbietet, alle diese Dinge anzurühren. Dadurch bleibt das Kind unselbständig und ungeschickt, außerdem reizen solche Verbote gerade zu heimlichen Uebertretungen. **Denn das Kind hat instinktiv das Bedürfnis, alles anzufassen.** „Alles besehen und nichts anfassen!" ist ein ebenso törichtes Motto für die Kinderstube. Dieses „Anfassen" aller unbekannten Gegenstände ist keine Unart des Kindes, sondern **eine natürliche Auswirkung seines Forschungstriebes;** die Dinge zu sehen ist ihm nicht genug, es will sie befühlen, kennenlernen, mit ihnen vertraut werden. Und wenn es groß genug ist, auch mit den gefährlichen Sachen, ja, mit denen vor allem, damit es von der Gefahr weiß, und wie man sie verhütet. Wenn dabei einmal schmerzliches Lehrgeld bezahlt werden muß, ein kleiner Finger sich am Streichholz oder Ofen verbrennt, so ist das meist eine sehr heilsame Erfahrung, wiewohl man es nicht leichtsinnig darauf ankommen lassen soll!

Nach Möglichkeit lasse man kleine Kinder nie allein in der Wohnung: wenn es durchaus sein muß, räume man die Streichholzschachtel und alles sonstwie Gefährliche aus ihrer Reichweite fort, versorge vorher den Ofen so, daß weder Funken herausprühen können, noch daß er zu früh zugeschraubt ist und damit Erstickungsgefahr entsteht. Von all diesen und tausend anderen Gefahren, die im Gasherd, der elektrischen Leitung der Petroleumlampe und Benzinflasche stecken, muß das Kind wissen, je früher desto besser. Man soll ihm, ohne seine Phantasie mit Schauergeschichten zu erregen und es dadurch überängstlich zu machen, den **Feuerfeind zeigen, ihm erzählen, wie er schon vielen Kindern schadete, und es lehren, geschickt und sorglich mit allen Sachen des Gebrauches umzugehen und sich im Falle der Gefahr zu helfen.**

Die Feuerschutzwoche vom 17.—23. September 1934 ist den Erziehern darin ein guter Helfer. Sie klärt großzügig über solche und alle verwandten Gefahren, die jeder wissen muß, auf. Die kleine Schrift „Brandschaden ist Landschaden" faßt das ganze Thema in interessanter, lehrreicher und lebendiger Form in sich zusammen, sie sollte in keinem deutschen Hause fehlen!

Knigge für Fußgänger

Wie habe ich mich als Fußgänger auf der Straße in verkehrstechnischer Hinsicht zu benehmen?

1. **Ich muß grundsätzlich den Bürgersteig benutzen. Wenn ich den Fahrdamm überschreite, muß ich es auf dem kürzesten Wege tun.**
2. **Ich muß auf dem rechten Bürgersteig gehen. Ich muß, wenn ich den linken Bürgersteig zu begehen gezwungen bin, wenigstens auf der rechten Hälfte gehen.**
3. **Ich darf nicht an Straßenecken oder am Rande der Gehbahn stehen bleiben.**
4. **Ich darf mich nie an Fahrzeuge anhängen.**

Fußgänger! Lies über diese Gebote nicht hinweg, sondern präge sie Dir ein und handle danach!

Briefkasten

S. A. 100. Bei monatlicher Mietzahlung kann bis zum 15. gekündigt werden, die Wohnung muß dann bis zum 1. des neuen Monats mittags geräumt sein.

Aus amtlichen Bekanntmachungen

Ortsstatut

betr. die Erhebung von Beiträgen zu den Kosten von Gemeindeveranstaltungen auf Grund des § 9 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 in der Stadtgemeinde Herne.

Auf Grund der §§ 1, 9, 9a, 69, 70, 77, 87 und 90 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893/26. August 1921 und des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung vom 25. Juli 1933 wird für die Stadt Herne folgendes Ortsstatut erlassen:

§ 1.

Für die Herstellung nachfolgender, durch das öffentliche Interesse geforderter Veranstaltungen werden von den Grundeigentümern oder Gewerbetreibenden, denen hierdurch besondere wirtschaftliche Vorteile erwachsen Beiträge nach Maßgabe dieser Vorteile erhoben:

a) Erbreiterung von Straßen, Plätzen und einzelnen Teilen davon, einschl. der nach Maßgabe vorhandener Fluchtlinien erfolgenden Verbreiterungen, Straßendurchbrüchen, freien Plätzen, Marktplätzen, Straßenbefestigungen (auch Decklagen von chaussierten Straßen) und deren Erneuerung, Bürgersteigen und deren Erneuerung, Neuanlagen, Verlegung, Höher- oder Tieferlegung von Eisenbahngleisen, Bahnhöfen oder sonstigen Bahnanlagen, sofern die Veranstaltung ganz oder teilweise für Rechnung oder mit Leistung eines Zuschusses der Stadt erfolgt, Straßenunter- und Ueberführungen nebst den zugehörigen Rampen und Zugangswegen, soweit hierdurch neue Verkehrswege geschaffen werden. Erbreiterung bestehender Unter- und Ueberführungen, Brückenerbreiterung, Neuanlage, Erneuerung, Umlegung und Tieferlegung von Entwässerungskanälen.

Ausgeschlossen bleiben:

1. Die Kosten, die nach § 15 des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 und den auf Grund dieses Gesetzes erlassenen Ortsstatuten von den Anliegern getragen werden,
2. die Kosten der Straßenunterhaltung, die lediglich durch eine Ausbesserung der vorhandenen Straßenbefestigungen entstehen, einschließlich der Umpflasterungen unter Benutzung des vorhandenen Materials.

b) Bau von Kleinwohnungen.

§ 2.

Bei Straßenverbreiterungen und bei Straßendurchbrüchen werden in der Regel die Kosten der Herstellung der Straße von der Stadtgemeinde, die Grunderwerbskosten von denjenigen Grundeigentümern, denen durch die Verbreiterung besondere wirtschaftliche Vorteile erwachsen, getragen. Jede Beitragspflicht bleibt ausgeschlossen, wenn der erforderliche Grund und Boden in ganzem Umfange der Stadtgemeinde unentgeltlich übereignet wird. Wird nur ein Teil des Grund und Bodens der Stadtgemeinde unentgeltlich übereignet, so wird der Wert des unentgeltlich übereigneten Grund und Bodens zwar bei den Gesamtkosten der Verbreiterung in Rechnung gestellt, demnächst aber der Beitrag eines jeden Grundeigentümers, welcher der Stadtgemeinde Grund und Boden unentgeltlich übereignet hat, um den Wert des von ihm übereigneten Grund und Bodens ermäßigt. Dieser Wert wird vom Oberbürgermeister unter Berücksichtigung des Preises für den entgeltlich erworbenen Grund und Boden festgestellt. Im übrigen werden der Kreis der heranzuziehenden Grundeigentümer, die Unterlagen, nach denen die besonderen wirtschaftlichen Vorteile zu bemessen sind und die Höhe der Beiträge nach Anhörung der Gemeinderäte durch den Oberbürgermeister besonders bestimmt.

§ 3.

Soweit nicht im § 2 eine andere Regelung bestimmt ist, werden die Beiträge, die 90 v. H. der Kosten der jeweiligen Gemeindeveranstaltungen nicht übersteigen dürfen, nach Anhörung der Gemeinderäte durch den Oberbürgermeister besonders festgesetzt.

Die Beiträge für Straßenbefestigungen und deren Erneuerung und für Bürgersteige und deren Erneuerung werden von den Eigentümern der an die Straße oder den Straßenteil angrenzenden Grundstücke nach dem Verhältnis der Straßenfrontlänge erhoben.

An Straßeneinläufen gilt die Stadtgemeinde als Anlieger.

Wenn aus besonderen Gründen für einen bestimmten Straßenteil oder für einzelne Grundstücke der durch den Oberbürgermeister festgestellte Beitragssatz für die Herstellung oder Erneuerung einer Straßenbefestigung als erheblich zu hoch erscheint, so kann ausnahmsweise für diesen Straßenteil oder die fraglichen einzelnen Grundstücke der Beitragssatz nach Anhörung der Gemeinderäte durch den Oberbürgermeister herabgesetzt werden.

§ 4.

Zur Zahlung der Beiträge ist zunächst der verpflichtet, der zur Zeit der Bekanntmachung der vom Oberbürgermeister vorgenommenen Beitragsfestsetzung, Eigentümer des in Frage kommenden Grundstücks oder Inhaber des heranzuziehenden Gewerbebetriebes ist. Die Beiträge sind öffentliche und bei Grundeigentümern dinglich auf dem Grundstück ruhende Abgaben.

§ 5.

Die Veranlagung erfolgt durch den Oberbürgermeister. Dem Beitragspflichtigen steht gegen die Veranlagung der Einspruch zu. Das Rechtsmittel ist binnen einer Frist von 4 Wochen, welche mit dem ersten Tage nach der Zustellung beginnt, beim Oberbürgermeister einzulegen.

Ueber den Einspruch entscheidet der Oberbürgermeister. Gegen dessen Beschluß steht dem Zahlungspflichtigen binnen einer mit dem ersten Tage nach der Zustellung beginnenden Frist von zwei Wochen die Klage im Verwaltungsstreitverfahren offen, welche beim Bezirksverwaltungsgericht anzubringen ist.

Durch die Einlegung eines Rechtsmittels wird die Verpflichtung zur Zahlung nicht aufgeschoben.

§ 6.

Die Beiträge werden fällig:

1. bei Straßenverbreiterungen und Straßendurchbrüchen in dem Zeitpunkt, an welchem das Grundstück, für welches der Beitrag erhoben wird, veräußert wird, oder auf dem Grundstück ein Neubau oder Umbau vorgenommen wird.

   Bei Veräußerung eines Teiles des Grundstückes oder bei der Vornahme eines Neubaues oder eines Umbaues auf einem selbständigen Teile des Grundstücks wird ein Teil des Beitrages fällig, welcher nach dem Verhältnisse der Straßenfrontlänge des Grundstücksteiles zu der Straßenfrontlänge des ganzen Grundstückes berechnet wird.
2. Bei Straßenbefestigungen und ihrer Erneuerung, Bürgersteigen und deren Erneuerung, Neuanlage, Erneuerung, Umlegung und Tieferlegung von Entwässerungskanälen in vierteljährlichen Teilzahlungen, während 10 Jahren, beginnend mit dem auf die Zahlungsaufforderung des Oberbürgermeisters folgenden Kalendervierteljahr. Zum Ausgleich des Zinsverlustes der Stadtgemeinde sind bei den Teilzahlungen Zinsen in Höhe des Darlehnszinsfußes der städtischen Sparkasse Herne für hypothekarisch gesicherte Darlehen mitzuzahlen. Die Berechnung erfolgt in der Weise, daß sich die Forderung der Stadt (Beiträge nebst Zinsen) auf die auf 10 Jahre umgelegten vierteljährlichen Teilzahlungen gleichmäßig verteilt (Rentenform) und der Zinsfuß vom 1. 3. eines jeden Jahres für das am 1. April des gleichen Jahres beginnende Rechnungsjahr zugrundegelegt wird.

   Dem Eigentümer steht es jedoch frei, den Betrag in größeren Teilsablungen oder in einer Summe zu zahlen. In diesem Falle wird der bei der Berechnung der Teilsablungen zugrundegelegte Zinszuschlag in Abzug gebracht.

   Bei einer Teilung, sowie bei einer Zwangsversteigerung der für einen Beitrag dinglich haftenden Grundstücke ist der Restbetrag sofort fällig. Jedoch kann der Oberbürgermeister auf Antrag der Beteiligten es bei der weiteren Rentenzahlung bewenden lassen. Im Falle der Teilung kann die Rentenpflicht auf alle oder einzelne Teile des Stammgrundstückes angemessen verteilt oder auch auf einen Grundstücksteil allein bemessen werden.
3. Bei allen übrigen, in § 1 aufgeführten Gemeindeveranstaltungen 4 Wochen nach Zustellung der Veranlagung.

§ 7.

Dieses Ortsstatut tritt mit seiner Veröffentlichung in Kraft. Gleichzeitig wird das Ortsstatut vom 16. Juli 1929 aufgehoben.

Herne, den 7. Februar 1934.

L. S. **Der Oberbürgermeister:**
gez.: Meister.

Genehmigt bis zum 31. 3. 1935 mit folgenden Maßgaben:

Im § 7 wird für den Satz 1 gesetzt: „Dieses Ortsstatut tritt am 1. 4. 1934 in Kraft! Satz 2 bleibt bestehen".

Im Falle des Beitritts zu dieser Maßgabe tritt das Statut am 1. 4. 1934 in Kraft.

Arnsberg, den 28. August 1934.

Der Regierungspräsident:
J. V.:
L. S. gez.: Unterschrift.

Herne, den 17. September 1934.

Veröffentlicht mit dem Bemerken, daß ich den Maßgaben nach Anhörung der Gemeinderäte in der Sitzung vom 3. September 1934 beigetreten bin.

Der Oberbürgermeister.

Sport-Rundschau

Hinter den Kulissen . . .

Ein Nachspiel zu den Kämpfen um den Aufstieg in der westfälischen Gauliga

Mit dieser Ueberschrift veröffentlichte in der vorigen Woche die „Tremonia" Dortmund folgende Zuschrift:

Man schreibt uns: „Die westfälischen Instanzen insbesondere der Rechtswart des Gaues 9 Westfalen, Eichholz-Gladbeck) haben sich zur Zeit mit Vorfällen zu befassen, die sich bei den Aufstiegsspielen zur westfälischen Gauliga ereignet haben. Am letzten Sonntag dieser Aufstiegsspiele stand, wie vielleicht noch erinnerlich sein dürfte, u. a. auch der Kampf: FC. Schwelm 06 — Westfalia Herne auf dem Programm. Dieses Treffen hatte eine ganz besondere Bedeutung: siegten die Herner, dann stiegen sie zur westfälischen Gauliga auf, siegten aber die Schwelmer, dann war der Weg frei für den ostwestfälischen Bezirksmeister, VfB. Bielefeld. Verständlich, daß man dem Ausgang dieses Schwelmer Spieles im Bielefelder und im Herner Lager mit ganz besonderem Interesse entgegensah.

Am Montag vor diesem Spiel nun erschienen bei dem Torwart des FC. Schwelm — so hat dieser angegeben — einige (!) Herren aus Herne. Einer von diesen versprach dem Schwelmer Torwart 50 RM für den Fall, daß er seinen Teil dazu beitrage, daß seine Mannschaft verliere und Westfalia Herne gewinne. Er solle nur die nötigen Tore mehr durchlassen, damit Westfalia Herne gewinne... Für 50 RM.! Und bei diesem Bemerken gab man dem Schwelmer Torwart sogar einen halben Fünfzigmarkschein und fügte hinzu: Die andere Hälfte empfangen Sie, wenn Sie uns am Sonntag zum Siege verholfen haben.

Um es gleich vorweg zu nehmen: der Schwelmer Tormann hat das nicht getan! Westfalia Herne gewann das Spiel nur knapp mit 2:1, **aber die Schwelmer haben sich mit allen Kräften gewehrt gehabt, so daß der Spielverlauf selbst keinen Verdacht einer unsportlichen Machenschaft auslöst.**

Der Stein kam wegen des unglaublichen Angebots und des halben Fünfzigmarkscheins ins Rollen. Der örtlichen Stelle der Partei war diese Intervention der Herner zu Ohren gekommen, sie griff ein und informierte die maßgebenden Sport-Instanzen, die sich nun mit diesem Fall zu beschäftigen haben.

Und wie man so dem ganzen Fall bis ins Kleinste nachgeht, da stößt man auch auf höchst merkwürdige Maßnahmen, die vom VfB Bielefeld und von einem unbekannten Mitglied des MBV. Linden getroffen wurden und ebenfalls dem FC. Schwelm galten. In Bochum-Linden nämlich versprach man den Schwelmern 50 Liter Bier für den Fall, daß sie den VfB. Bielefeld in Bielefeld schlagen würden. Das ließen aber die Bielefelder nicht zu, die die Schwelmer knapp mit 7:6 niederhielten. Nach diesem Spiel VfB Bielefeld — FC Schwelm, (es war am 17. Juni und am 24. Juni folgte der letzte Kampf: Schwelm — Herne) zeigte sich der VfB. Bielefeld den Schwelmern äußerst gastfreundlich und entließ die Südwestfalen mit der Bitte, doch Westfalia Herne zu schlagen. Und als dieser Kampf Schwelm — Herne stieg, da hatte der VfB. Bielefeld einen Vertreter nach Schwelm entsandt, ihn schriftlich bevollmächtigt und ihm gleichzeitig Auftrag erteilt, über die inzwischen auch in Bielefeld ruchbar gewordenen Manipulationen zu wachen. Von diesem Vertreter soll — der VfB. Bielefeld bestreitet es — den Schwelmern ein „Gastspiel" in Schwelm für den Fall versprochen worden sein, daß sie Westfalia Herne schlagen würden. So wurde auch der VfB. Bielefeld in das ursprünglich nur gegen Westfalia Herne gerichtete Verfahren mit einbezogen.

Gestern nun stand im „Ful" in dieser Angelegenheit folgendes vom Rechtswart Eichholz veröffentlichtes Urteil:

1. Nach eingehender Untersuchung der Eingabe des FC Schwelm 06 wurde festgestellt, daß alle Aufstiegspiele, an denen dieser Verein beteiligt war, von seiner Mannschaft trotz versuchter Beeinflußung einwandfrei durchgeführt wurden. Zeugnis dafür geben der Vereinsführer und die Schr. welche die Spiele leiteten. Eine tabellenmäßige Aenderung aus dem Verlauf der Spiele tritt daher nicht ein. In weiterer Behandlung der Eingabe des FC Schwelm 06 ist folgendes festgestellt worden:

a) Angelegenheit MBV Linden:

Die Untersuchung hat ergeben, daß der die Mannschaft ständig fahrende Unternehmer, Mitglied des MBV Linden, ohne Wissen des Vereins, nach dem Spiel Linden — Schwelm eine Beeinflussung der Schwelmer Mannschaft für das noch ausstehende Spiel Schwelm — Bielefeld versucht hat. Wegen dieses Vorgehens wird der Unternehmer für dauernd aus dem DFB ausgeschlossen. Der MBV Linden wird angewiesen, für die Beförderung seiner Mannschaft sofort einen anderen Unternehmer zu wählen, da dieser Unternehmer durch sein Verhalten eine Gefahr für die Belange unserer Bewegung darstellt. Da der Verein für die Handlung seiner Mitglieder verantwortlich ist, wird er mit 50 RM. bestraft. Zahlbar an DFB bis zum 1. 10. 34 :5 Mark RM., bis zum 1. 11. 34 25 RM.

b) Angelegenheit VfB Bielefeld:

Ein Mitglied des VfB Bielefeld hat am Tage des Spiels Schwelm gegen Herne vor Beginn Vereinbarungen zu treffen versucht, die eine Beinflussung der Schwelmer Mannschaft bezweckten. Dafür wird dieses Mitglied für dauernd aus dem DFB ausgeschlossen. Der Vereinsführer des VfB Bielefeld, der durch Abgabe einer Vollmacht an diesen wissen mußte, daß diese in der gegebenen Form zu verbotenen Handlungen benutzt werden konnte, hat sich in etwa mitschuldig gemacht und kann als Vereinsführer nicht mehr gelten. Dem Verein wird aufgegeben, einen neuen Vereinsführer zu bestimmen. Der VfB Bielefeld wird mit 100 RM. bestraft, weil er für die Handlung seiner Mitglieder verantwortlich ist. Zahlbar an den DFB bis zum 1. 10. 50 RM., bis zum 1. 11. restl. 50 RM.

c) Angelegenheit Sportklub Westfalia Herne:

Die Verhandlung hat folgendes Ergebnis gezeitigt: Es steht fest, daß zwei Mitglieder des Sportklubs Westfalia Herne, vor dem entscheidenden Spiel Schwelm gegen Herne, wegen Verlegung der Anstoßzeit bei dem Führer von Schwelm 06 vorstellig wurden. Zu derselben Zeit hat ein Gönner des Vereins beim Torwart Schwelms einen Bestechungsversuch unternommen.

In der nach Hamm einberufenen Verhandlung haben diese zwei Mitglieder bewußt die Unwahrheit gesagt, wie es die nachher erfolgten Eingeständnisse ergeben haben. Die in der Verhandlung gegebene Aussage, daß sie für die Fahrt nach Schwelm den Wagen eines anderen Mitgliedes benutzt hätten, welcher zufällig dienstlich nach Elberfeld mußte, hat sich als unwahr herausgestellt.

Es liegt also eine vorher beabsichtigte Täuschung vor. Zu diesem Zweck hat sich der Autofahrer bewußt gebrauchen lassen.

Für diese Handlungen werden alle drei für dauernd aus dem DFB ausgeschlossen.

Als Eigentümer und Fahrer des Wagens wurde ein dem Verein angeblich nicht angehörender Gönner ermittelt, welcher auch den Bestechungsversuch in der Wohnung des Schwelmer Torwarts unternommen hat.

Es ist jedem Verein des Deutschen Fußballbundes verboten, diesen als Mitglied aufzunehmen.

Außer den drei Mitgliedern des SC Westfalia Herne sind andere Mitglieder des Führerrings, oder des Vereins nach den bisherigen Feststellungen nicht beteiligt.

Da der Verein für die Handlungen der drei Mitglieder verantwortlich ist, zumal diese bewußt unwahre Aussagen machten, wird Westfalia Herne mit 300 RM. bestraft. Zahlbar an den DFB bis zum 1. 10. 34 100 RM. bis zum 1. 11. 34 100 RM, bis zum 1. 12. 34 restliche 100 RM. Dem Führer des Sportklubs Westfalia Herne wird aufgegeben den Verein von dem schädigenden Einfluß solcher Mitglieder und Gönner vollkommen frei zu machen. Allein die Tatsache, daß das betr. Spiel **durchaus einwandfrei durchgeführt wurde, hält mich davon ab, dem Verein den Aufstieg zur ersten Klasse des Verbandes zu versagen. Ich werde mich jedoch im Wiederholungsfalle selbst über diese Tatsache hinwegsetzen und dem Verein die Würdigkeit absprechen, der ersten Klasse des Deutschen Fußballbundes anzugehören.**

Trotz dieser ungewöhnlichen Handlungen einzelner Mitglieder der genannten Vereine stelle ich nochmals fest, daß die aktiven Spieler der beteiligten Vereine von den Unternehmungen der bestraften Spieler nichts wußten und ihre Pflicht auf dem Spielfelde unbeeinflußt taten.

Dem Torwart des FC Schwelm 04 gilt für sein standhaftes Verhalten ganz besondere Anerkennung.

Mit den Kosten des Verfahrens werden die bestraften Vereine belastet, und zwar der MBV Linden mit 20 Prozent, der VfB Bielefeld mit 30 Prozent und der Sportklub Westfalia Herne mit 50 Prozent. Zahlbar an den Gau IX (Westfalen), Postscheckkonto Dortmund 2308, innerhalb 8 Tagen nach Zustellung.

So weit der genaue Sachverhalt. Wir haben dieser Angelegenheit besonders großen Raum eingeräumt, damit unsere Leser sich selbst ein klares Bild machen können. Uns freut in erster Linie feststellen zu können, daß nach dem Urteil der Verein bzw. sein Führerring makellos dasteht und daß sein Verhalten in dieser Sache sich mit den von uns am 1. September aufgezeichneten Richtlinien deckt, als wir etwa folgendes schrieben: Die Gauliga ist die Repräsentation unseres Sports gegenüber der breiten Oeffentlichkeit. Die hohe Aufgabe bedingt, daß seitens der Vereinsführer alles getan wird, daß ihre Mannschaften leistungsfähig und disziplinär ein Vorbild sind. Der Geist der Volksgemeinschaft und Sportkameradschaft muß auch im Verkehr der Vereine untereinander und mit Gau und mit Schiedsrichter zum Ausdruck kommen. Weiter verraten Bericht und Urteil aber auch, daß der Entschluß der drei Herner erst geboren wurde, als ihnen die „Bemühungen" der Bielefelder um Schwelm zu Ohren gekommen waren. Wenn trotzdem ein härteres Urteil erfolgte, dann aus dem Grunde, weil man in Hamm, um einen anderen zu decken, dem Rechtswart nicht sofort klaren Wein einschenkte. Zum Schluß möchten wir nun die Hoffnung aussprechen, daß alle Vereine bzw. Anhänger, „die noch mit dem Gedanken an solche möglichen Manipulationen auch nur spielen, eindringlich gewarnt sind. Gerade in letzter Zeit sind auch in anderen Gauen Strafen bekanntgegeben worden, die beweisen, daß man es mit der Ehrlichkeit im Fußballsport ernst nimmt. Und so muß es sein. Der Zuschauer, der Fußballanhänger muß die Gewißheit haben, daß auf dem Spielfelde die Leistung und nur diese entscheidet. Das Wort „Schiebung" muß ein für allemal ausgemerzt sein.

Die Sieger des Segelflugwettbewerbes

Die Preisverteilung am Sonntag nahm der Leiter des Wettbewerbes, Marx-Bochum, vor, während Untergruppenführer Biermann den Wettbewerb beschloß.

Zahlreiche Prüfungen wurden in der Gruppe 1a (B-Prüfungen) abgelegt. Mit 4 B-Prüfungen schnitt Flog Dülmen (Flugzeug Nr. 44 „Frz. Bielefeld") am erfolgreichsten ab. Dann folgten Flog Lünen „Königsheide" und „Stadt Gelsenkirchen" mit je 3 B-Prüfungen. Für die beste Gesamtflugdauer eines Flugzeuges erzielte Flog Gelsenkirchen (Flugzeug Nr. 9 „Zollverein") eine Gesamtpunktzahl von 4337 Punkten. — In der Gruppe 1b war Flog Gelsenkirchen (Flugzeug Nr. 27 „Sauerland") mit einer Gesamtpunktzahl von 2506 der Beste. Sieger in der Gruppe 2 (Hang) für die längste Flugdauer auf einem Flug laut Ausschreibung wurde Flog Datteln (Flugzeug Nr. 35 „Richthofen") mit Flugdauer von 55 Minuten. Der Führer Heiderich erhielt einen Preis von 100 Mark. — In der Gruppe 3 für die längste Dauer eines Fluges laut Auszeichnung nahm der Gelsenkirchener Max Hahn eine Sonderstellung ein. Er flog auf Flugzeug Nr. 26 „Schlägel und Eisen" 64 Minuten, 2. auf demselben Flugzeug 133 Kilometer, 3. für die Gesamtflugdauer ein und desselben Flugzeuges 294 Minuten, 4. für die Gesamtstreckensumme auf ein und demselben Flugzeug 112 Kilometer, 5. für die höchste Höhe auf einem Flug 470 Meter, 6. eine Gesamthöhe von 150 Meter. Für diese Leistungen erhielt Hahn insgesamt 950 Mark.

Bei den Bauprämien rangierten vier Bewerber an erster Stelle und zwar erhielten je 40 Mark: Saarland (Muster Baby 2), Stadt Emmerich (Muster Baby 2), Ruhrland (Muster Baby 2) und Schlägel und Eisen (Muster Rhönadler).

Die Wanderpreise der Firma Dr. W. Kampschulte und des Grafen Egon von Westerholt sowie der Preis des Herrn Direktor Schultze, Schanmeister der Fliegeruntergruppe 16, kamen nach dem Wettbewerb zur Verteilung. — Anerkennungsprämien der Gruppe 3 erhielten: 100 Mark: Flog Duisburg-Hamborn (Flugzeug Nr. 26 „Die vom Niederrhein"), 75 Mark: Flog Marl-Hüls (Flugzeug Nr. 39 „Irmgard"), Flog Emmerich (Flugzeug Nr. 29 „Stadt Emmerich"). — Eine Ordnungsprämie von 100 Mark erhielt der Ordnungsdienst des Wettbewerbs, die zweite Prämie von 80 Mark Flog Ruhrtal und die dritte Prämie von 70 Mark Flog Datteln.

Die Fliegergruppe 5-6 stiftete als Ausgleich für die Segelflieger der Gruppe 3 einen Zusatzpreis von 250 Mark. Außerdem für den Langstreckenflug des Piloten Max Hahn für die Fliegerortsgruppe Gelsenkirchen 100 Mark als Beihilfe zur Instrumenten-Beschaffung und als Anerkennung für den Piloten einen Flug nach Berlin hin und zurück mit zweitägigem freien Aufenthalt.

Alles in allem ist aus der Siegerliste zu ersehen, daß die Flugtage in den Vorkenbergen ein voller Erfolg auf der ganzen Linie waren und nicht weit hinter den Wettbewerben in der Rhön zurückstehen.

Turn- und Sportfest der in den Dinta-Lehrwerkstätten tätigen Hitlerjugend

in Gelsenkirchen-Hüllen.

Am Samstag dem 6. und Sonntag, dem 7. Oktober findet auf der neuerrichteten Kampfbahn des Schalker Vereins in Gelsenkirchen-Hüllen ein Turn-, Sport- und Schwimmfest der Dintalehrwerkstätten statt, zu dem Vertreter aus dem ganzen Reich erscheinen werden. Es liegen die Meldungen von Mitteldeutschland, Sachsen, Rheinland und Süddeutschland vor, so daß man mit einer Teilnehmerzahl von etwa 2000 rechnet. Aus unserer Stadt werden die gesamten in der Dinta zusammengeschlossenen Lehr-, Anlern- und Vorlehrwerkstätten daran teilnehmen wie Hannibal, Hannover, Unser Fritz, Hibernia Shamrock usw. Für diese beiden Tage ist ein umfangreiches Programm vorgesehen. Der Empfang der auswärtigen Teilnehmer findet in der Turnhalle des Schalker Vereins an der Wanner Str. statt, wo die Quartiereinteilung stattfindet. In Gegenwart zahlreicher Vertreter der Hitlerjugend der einzelnen Werke sowie der Direktoren findet in der Turnhalle ein Begrüßungsabend statt und um 21 Uhr erfolgt ein Fackelzug durch die Straßen von Schalke. Nach dem der Fackelzug beendet ist, treffen sich die Teilnehmer zu einer Abendfeier auf dem Sportplatz. Hier wird neben Gesangsdarbietungen durch die Sänger des Schalker Vereins durch den Leiter der Veranstaltung, Dr. Arnold, eine Ansprache gehalten. Der Sonntagmorgen beginnt mit einem Wecken und Kaffeeausgabe und um 7 Uhr steigen bereits die schwimmsportlichen Kämpfe die sich bis 9 Uhr erstrecken. Um 9 Uhr findet ein Feldgottesdienst auf dem Sportplatz statt. Nach einem gemeinsamen Mittagessen wird sich durch die Straßen von Schalke ein Festzug bewegen. Anschließend werden die Veranstaltungen der Sportkämpfe weiter stattfinden.

Schwimmverein Wasserfreunde Herne 1930

Der Verein versteht es ausgezeichnet, Veranstaltungen zu arrangieren. Am verflossenen Sonntag fand das Abschwimmen statt. Zu dieser Veranstaltung, die reichlich mit humoristischen Einlagen gespickt war, hatten sich zahlreiche Zuschauer eingefunden. In seiner Begrüßungsansprache dankte der Vereinsführer Müller besonders den Baukauer Turnerbund 1894 und einige Kameraden vom Schwimmklub Wiking Herne für ihre Teilnahme. Nach der Begrüßung übernahm der techn. Leiter Zautke die Leitung der Veranstaltung, die mit einer 4mal 66-Meter-Bruststaffel für Mädchen ihren Anfang nahm. Der Baukauer Turnerbund und die Wasserfreunde stellten nun die besten Kräfte, um diese Brustkaffel für sich zu gewinnen. Doch konnten die Wasserfreunde mit ihrer Schlußschwimmerin Grete Schweiger den Sieg erringen. Bei der Wechselstaffel (2mal 66 m Kraul, 2mal 66 m Brust) konnten die Knaben vom Baukauer Turnerbund den Sieg mit gutem Vorsprung an sich reißen. Dann folgte die ulkige Kleiderumziehstaffel, die ohne Bewertung vom Baukauer Turnerbund und Wasserfreunde gezeigt wurde. Es folgte ein Eierwettblasen. Hier wirkte außer den beiden Vereinen Simon von Wiking mit, der mit seinen lustigen Einfällen die Lachmuskeln der Zuschauer stark in Tätigkeit setzte. Leider konnte keiner den Sieg erringen, da dieses Schwimmen nicht fehlerfrei verlief.

Beim Wassertauziehen sahen wir die Baukauer Jungens über die Jungens der Wasserfreunde siegen. Die Wasserpantomine „Der Barbier von Sevilla" ließ die Zuschauer nicht aus dem Lachen kommen. Hier zeigten alle Wasserfreunde, daß sie auf diesem Gebiete wahre Spaßmacher sind.

Zum Schlusse kam das Wasserballretourspiel zwischen den Baukauern und Wasserfreunden zum Austrag. Mit 5:2 gewannen auch diesesmal die Wasserfreunde sicher das Spiel.

Eine gemütliche Zusammenkunft im Vereinsheim Kasino Friedrich der Große 3/4 bildete den Schluß der schön verlaufenen Veranstaltung.

Deutschlands Sieg über Finnland

50 000 bejubeln den Triumph unserer Leichtathleten — Der Punktekampf im vollen Gange — Schalke 04 verliert einen Punkt — Ueberraschungen am laufenden Bande — Neuer deutscher Radfahrsieg auf der Landstraße.

Die deutschen Leichtathleten haben den Schönheitsfehler, der ihnen beim Länderkampf in London unterlaufen ist, schnell korrigiert. In eindrucksvoller Weise errangen sie am Samstag und Sonntag einen klaren Sieg über Finnlands gefürchtete Streitmacht und bestätigten damit ihre

führende Stellung in der europäischen Leichtathletik.

Der Sieg über die Jünger Nurmis fiel mit 107,5 zu 95,5 Punkten sicherer aus als die „Leute vom Bau" vorher errechnet hatten. In der Hauptsache ist das auf unsere überraschenden Siege im 800-Meter-Lauf sowie im Kugelstoßen zurückzuführen sowie auf den Ausfall des finnländischen Meisters im Stabhochspringen. Sonst aber verlief der große Kampf wie vorausgesehen: Deutschland dominierte auf den kurzen Strecken (bis einschließlich 800 Meter), während Finnland seine Klasse auf der längeren Distanz zeigte. Hier werden wir auch 1936 wohl kaum einen Läufer zur Verfügung haben, der den Nordländern und den Gästen von Uebersee mit Aussicht auf Erfolg entgegentreten kann. Mit Dr. Dessecker, der die 800 Meter in 1,54,8 Sekunden zurücklegte, ist unsere internationale Leistungsgrenze im Laufen bis auf weiteres erreicht. Die Ueberraschung bei den Kurzstrecken war das glänzende Laufen des Pommern Gillmeister, der im 100-Meterlauf Borchmeyer auf den zweiten Platz verwies. Die Art und Weise, wie Gillmeister gewann, berechtigt zu den besten Hoffnungen. Man wird den jungen Pommer, der in Stolp allerdings ziemlich weitab vom Schuß sitzt, sorgsam im Auge behalten müssen, denn wenn nicht alles täuscht, ist auch Borchmeyer bereits auf dem Höhepunkt seines Könnens angelangt oder hat ihn gar schon überschritten. In den Würfen und Sprüngen hielten sich Deutsche und Finnen die Waage. Wir holten uns mit Hans Heinz Sievert den ersten Sieg im Diskuswerfen und brachten auch im Kugelstoßen die beiden ersten Plätze auf unser Konto. Dagegen war den Finnen weder im Speerwerfen (wo M. Järvinen mit 74,59 Metern den besten Deutschen Weimann um mehr als 10 Meter hinter sich ließ) noch im Hammerwerfen beizukommen. Hier ist unser Leistungsniveau, international gesehen, mehr als verbesserungsfähig. Im Stabhochspringen verteidigte der Hallenser Wegener seinen Europameistertitel mit Erfolg, da sein schärfster Konkurrent Lindroth krankheitshalber sich mit einem Qualifikationssprung von 3 Metern begnügte. Im Weitsprung, wo wir bestimmt mit den beiden ersten Plätzen gerechnet hatten, mußten Lang und Leichum dem Finnländer Tolamo, der 7,51 m sprang, den Vorrang überlassen, und im Hochsprung kam Kotkas wieder über 2 Meter. Der Kölner Student Weinkötz belegte den zweiten Platz mit einer Leistung von 1,97 Meter. In ihm besitzen wir ein Hochsprungtalent, wie wir es seit Paßemann nicht mehr gehabt haben. Vielleicht bringt er uns 1936 eine freudige Ueberraschung. Im Dreisprung kamen wir wieder einmal nicht aufs Tapet und werden auch bis zur Berliner Olympiade den Anschluß nicht hergestellt haben. Die beiden Kurzstrecken-Staffeln gestalten wir natürlich zu eindrucksvollen Siegen. Der deutsche Gesamtsieg wurde verständlicherweise mit großem Jubel aufgenommen, wie überhaupt die Massen bei allen Kämpfen begeistert mitgingen. Es herrschte in dem Berliner Poststadion

bereits so etwas wie Olympia-Stimmung,

und man kann sich leicht ausmalen, wie es erst hergehen wird, wenn im Sommer 1936 sämtliche Nationen des Erdballs ihren Einzug in das Deutsche Stadion halten werden. Die letzten Länderkämpfe, die Europameisterschaften in Turin haben mit aller Deutlichkeit gezeigt, wo der deutsche Leichtathletiksport steht und haben seine Stärken und Schwächen mit aller Eindringlichkeit offenbart. Der deutsche Leichtathletiksport wird nicht auf den Lorbeeren, die er in diesem Sommer errang, ausruhen sondern fleißig und zielbewußt weiter an sich arbeiten.

Neue Termine

1. Kreisklasse, Gruppe A:

30. 9.: Hordel — Preußen 04, 1911 — Herne-Süd, Phönix — Harpen, Sodingen — Germania, SpuSp Gerthe — Rasensport Herne, Riemke — Börnig.

7. 10.: Preußen 04 — SpuSp Gerthe, Phönix — 1911, Herne-Süd — Riemke, Börnig — Sodingen, Hordel — Rasensport Herne, Germania Herne — Harpen.

2. Kreisklasse, Gruppe A:

30. 9.: Viktoria Herne — Herne 16, Rasensport Wanne — Hansa Herne, Constantin Herne — Reichsbahn Wanne, Holsterhausen — Schwarz-Weiß.

7. 10.: Fortuna Herne — Rasensport Herne, Reichsbahn Wanne — Schwarz-Weiß, Herne 16 — Constantin Herne, Hansa Herne — Holsterhausen.

3. Kreisklasse, Gruppe A:

23. 9.: BV Hiltrop — Preußen Herne, 89-92 Wanne — Unser Fritz, Union Wanne — Fortuna Wanne.

30. 9.: Preußen Herne — 89-92 Wanne, Unser Fritz Wanne — VfL Herne, Fortuna Wanne — Carolinenglück, Grün-Weiß Herne — Union Wanne.

7. 10.: Preußen Herne — VfL Herne, BV Hiltrop — Union Wanne, 89-92 Wanne — Grün-Weiß Herne, Fortuna Wanne — Unser Fritz.

Tisch-Tennis

Tisch-Tennis-Freunde 32 — T.T.C. „Rot-Weiß" Wanne-Eickel (Damen).

Kurz vor Beginn der Vereinsmeisterschaften des Gaues 11 tragen die Damen der Tisch-Tennis-Freunde 32 Herne heute ein Freundschaftsturnier gegen die spielstarke Damenmannschaft des T.T.C. „Rot-Weiß" Wanne-Eickel aus. Da beide Mannschaften zu den besten des westfälischen Industriegebietes zählen, darf man auf den Ausgang dieses Treffens, das im Klublokal der TTF. 32, Hotel Sassenhoff, stattfindet, gespannt sein.

Pferdesport

Unsere Voraussagen.

Le Tremblay.

1. R.: Ambusch — Cheik Rama; 2. R.: Nat — Betoum; 3. R.: Pampeiro — Nerondes; 4. R.: Emeraude — Miß Biribi; 5. R.: Louvard — Pinky; 6. R.: Runa — Priok.

Krefeld.

1. R. Kolbenhirsch — Helmwiege; 2. R.: Balzlied — Marna; 3. R.: Traumulus — Rhenus; 4. R.: Arabeske — Missouri; 5. R.: Mogul — Winfrida; 6. R.: Gemse — Obersteiger; 7. R.: Feldscher — Sintflut.

Turn- und Sportkalender

Kampfbahn Germania 09. Radrennen am 23. Sept. 1934. Vorverkauf bei W. Idelberger, Bahnhofstr. 70. (1594b

Heimatblätter für Herne und Umgebung

HERAUSGEGEBEN: VOM STÄDT. MUSEUM FÜR NATUR- UND HEIMATKUNDE

Hernes ältestes Wohnhaus 200 Jahre alt

Aus der Geschichte des Hofes Pantring an der Staatswerft

Umgeben von Bäumen und Aeckern liegt zwischen der Staatswerft und der Emscher der Bauernhof Pantring. Da er sich ziemlich weit von der Pöppinghauser Straße entfernt befindet und von dem Grün fast ganz verdeckt wird, ist er wenig bekannt. In diesen Tagen aber rückte er in den Vordergrund des Interesses. Am 7. September 1734 wurde nämlich das jetzige Bauernhaus fertiggestellt und ist somit 200 Jahre alt. Gewiß ein recht ansehnliches Alter. Alle anderen Bauernhäuser von Herne sind nicht so alt. Meist wurden sie in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaut. 200 Jahre ist eine lange Zeit, und in dieser Zeitspanne hat der Hof gewiß mancherlei erlebt. Die Familie Pantring wohnt aber nicht nur 200 Jahre auf dem Hofe, sondern schon über 400 Jahre. Die bisher älteste ermittelte Urkunde, die von dem Hofe berichtet, stammt aus dem Jahre 1528. Ein weiteres aufschlußreiches Dokument ist etwas jünger und wurde im Jahre 1569 abgefaßt. Auf diese Dokumente gehen wir weiter unten noch näher ein, denn zunächst genügt die Feststellung, daß die Familie Pantring schon Jahrhunderte lang auf dem Hofe sitzt und überhaupt zu den ältesten Bürgern unserer Stadt gehört. Sie ist diejenige Herner Bauernfamilie, von der wir aus alter Zeit am meisten wissen

Auf dem jetzigen Hofe Pantring sitzt seit Jahrzehnten Herr J. Pantring, von dem man wohl sagen kann, daß er das Erbe seiner Väter in ihrem Sinne wohl verwaltet und hochhält. Der Hof und seine Bewohner haben deswegen die alte Westfalenart so treu bewahrt, weil sie vom Getriebe der Welt abseits liegen und das gesunde Erbgut all der vielen Vorfahren auch auf die letzten Nachkommen übergegangen ist. Sagt man, daß auf alten Bauernhöfen die Bauern wie Könige in ihrem Reiche lebten, so trifft dies Wort auch auf den Pantringshof zu.

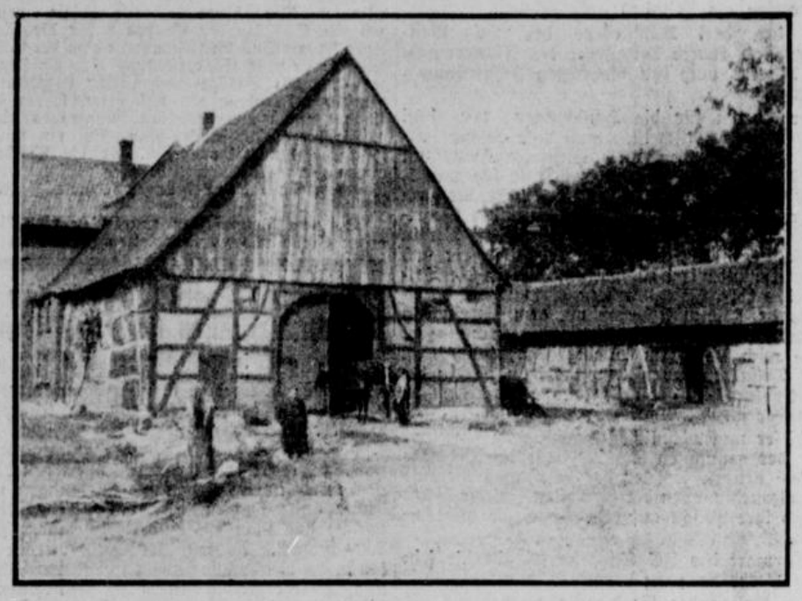
Das jetzige Wohnhaus mit der Diele verkörpert von allen übrigen Bauernhäusern in Herne am reinsten den niedersächsischen Baustil, was einmal auf die Zugehörigkeit unserer Gegend zum niedersächsischen Lebensraum und zum anderen auf das hohe Alter des Hauses zurückzuführen ist. Allerdings besitzt das alte Bauernhaus nach der Emscher hin einen modernen Anbau, der aber glücklicherweise unmittelbar vor die Außenmauer gesetzt worden ist und so das ursprüngliche Bild nur unwesentlich verändert. Die große Dielentür öffnet sich fast nach Osten, so daß des Morgens die ersten Sonnenstrahlen in die Diele fallen. Ueber dem Dielentor liegt natürlich auch hier der schwere Dielenbalken, der die Inschrift trägt: „Anno 1734 den 7. September", sonst nichts. Im allgemeinen sind wir gewöhnt, daß auf den heimischen Dielentüren auch noch weitere Zusätze vorhanden sind. Daß sie auf den Pantring'schen Dielenbalken fehlen, kann damit erklärt werden, daß auf einem Balken in der gegenüberliegenden Giebelwand über der Eingangstür die Namen der Erbauer des jetzigen Hauses eingeritzt worden sind. Leider ist dieser interessante Balken beim Errichten des Neubaues vermauert worden. Darauf war zu lesen, daß Johann Henrich Pantring und seine Ehefrau Anna Kathrina Tappe aus Böllinghausen die Erbauer des Hauses waren. Diese Namen sind auch auf zwei Herdsteinen eingemeißelt, die Herr J. Pantring schon vor Jahren dem Herner städtischen Museum überlassen hat.

Es ist überliefert worden, daß vor 1734 etwa 50 Meter weiter vom Standort des heutigen Hauses ein anderes gestanden hat, das aber bereits 5 Jahre nach seiner Erbauung ein Raub der Flammen wurde.

Die Bauart des Hauses weicht von der bei uns üblichen Bauweise nicht ab. Auch hier stehen die einzelnen Ständer des Fachwerkes nicht direkt auf der Erde, sondern auf einer Mauer aus Ruhrsandsteinen, die natürlich unbehauen sind. Das ehedem zwischen dem Fachwerk vorhanden gewesene Flechtwerk ist vor Jahren durch dauerhafte Ziegelsteine ersetzt worden. Nur im Innern des Hauses hat sich das Flechtwerk erhalten, ebenso in dem Fachwerk der Backstube.

Häufiger ist das jetzige Pantring'sche Haus in den Jahren der großen Ueberschwemmungen von den Fluten der Emscher bedroht gewesen. Herr J. Pantring kann sich noch sehr wohl erinnern, daß in den Jahren der größten Ueberschwemmungen das Wasser bis dicht an das Haus gereicht hat. Manchmal seien die Bewohner des Nachts von dem Getöse des Emscherwassers wach geworden; es habe sich [illegible] gehört, als wohne man an einem Meer und nicht an der Emscher. Noch heute sieht man die Niederungen, in denen das Wasser gestanden hat und die von diesem tiefer und breiter gearbeitet wurden.

Bis vor etwa 10 Jahren stand auf dem Pantring'schen Hofe auch eine riesige Eiche, die bei der Regulierung der Emscher allmählich verdorrte, aber erst vor etwa 10 Jahren mit lautem Getöse umstürzte. Sie liegt noch jetzt auf dem Hofe, und Herr Pantring sagt selbst, daß es ihm zu leid tue, den mächtigen Stamm zu Brennholz zu zerkleinern; er sei so viele 100 Jahre alt, und so könne er noch älter werden. Wahrlich ein treffendes Beispiel für die Naturverbundenheit unserer Vorfahren, die auch Bäume fast wie Lebewesen achteten und entsprechend behandelten. (Denken wir nur daran, wie in alter Zeit Baumfrevler bestraft wurden! Baumfrevel wurde fast wie



Mord geahndet.) Der Eichenstamm hat den beachtlichen Durchmesser von über 1,50 Meter. Es ist der letzte Rieseneichenstamm in unserer Heimat und darum des Heimatschutzes würdig. Herr J. Pantring hat den mächtigen Stamm dem Herner Museum vermacht, so wird er demnächst auf dem Hofe des Museums Aufstellung finden, wo er sicherlich das Erstaunen der Herner hervorrufen wird. Hier wird er, entsprechend präpariert, noch manches Jahrhundert überdauern können.

Sicherlich nimmt die gesamte Herner Einwohnerschaft an dem seltenen Hausjubiläum der Pantrings teil und wünscht mit uns, daß der Hof noch viele Jahrhunderte bestehen möge.

B.

Wie Pantrings Hof frei wurde

Seit Jahrhunderten wohl saßen die Pantrings als Erbpächter auf ihrem Hofe. Sie waren den Strünkeder Herren zinspflichtig. Wie viel mochten sie im Laufe der Jahre abgeführt haben an Korn und Geflügel, wie oft Hand- und Spanndienste geleistet haben! Doch sie waren fleißige Leute, und als im 18. Jahrhundert die Lage der Bauern sich allmählich gehoben hatte, da hatten sie mühsam Taler auf Taler gespart, immer das Ziel im Auge, sich einmal loszukaufen von aller Erbuntertänigkeit. Manch sauren Schweißtropfen hatte es gekostet, doch das Ziel kam näher und näher. Denn die vornehmen Herren auf dem stolzen Schloß hatten lange Jahre hindurch schlecht gewirtschaftet, sie hatten Geld nötig. Das feudale Leben, an das sich auch der deutsche Adel nach französischem Vorbild gewöhnt hatte, überstieg seit langem ihre Einkünfte. Mochten sie auch die abhängigen Bauern immer stärker bedrücken und auspressen, sie lebten in ständiger Geldnot. So verpfändeten sie ein Recht nach dem anderen, ja sie verkauften ihre Jahrhunderte alten Privilegien gegen klingende Münze. Die Bauern machten sich das zunutze, sie waren etwas zu Geld gekommen, da seit Jahrzehnten die Preise für Korn und Vieh gestiegen waren. So konnte denn auch Hermann Pantring, der lange Zeit seinen Hof als Erbpächter bewirtschaftet hatte, am 30. Oktober 1764 sich ganz frei kaufen von dem Strünkeder Herrn, der ihm in der uns erhaltenen Urkunde von diesem Tage bescheinigt, daß er „vor den davor gebotenen Kaufschilling ihm das Gut überlassen habe und cedire, um damit als mit seinem Eigentum schalten und walten zu mögen". So wurde Pantring freier Bauer auf eigener Scholle. Freilich, den Kaufschilling — wir wissen nicht, wie hoch er war — hat er noch nicht aus eigenem Gelde ganz aufbringen können. Denn es hat sich noch ein Dokument aus dem Jahre 1765 erhalten, in welchem der „Klevisch-Märkische Geheimbde Rat und Richter des Gerichtes Strünkede" Hermann Adolf Grolmann zu Bochum bekundet, daß der Evangelisch-Reformierte Prediger Voget dem Hermann Pantring 200 Reichstaler „zur Bezahlung des Kaufschillings seines freigekauften Gutes zu Pöppinghausen" vorgestreckt habe, welche Summe hypothekarisch auf das Besitztum eingetragen wird. Aber nicht lange hat es gedauert, bis auch diese Belastung des Hofes gelöscht wurde. In derselben Urkunde findet sich noch ein Zusatz vom 19. November 1784, worin der Prediger Voget bescheinigt, daß die 200 Taler richtig zurückgezahlt sind. Ob das Gut damit ganz schuldenfrei geworden war, läßt sich nicht mit Bestimmtheit behaupten. Denn in dem Katasterverzeichnis des Gerichts Strünkede, das um 1800 entstanden sein muß, ist noch für Pantrings Hof eine Schuldenlast von 65 Reichstaler zugunsten der Lutherischen Gemeinde von Kastrop verzeichnet. Darin wird auch die Größe des damaligen Besitzes genau angegeben: an Land 2859 Ruten 222 Fuß (180 Ruten betrugen einen „Morgen") und eine Wiese von 3 Fuder Heu. So war jedenfalls schon etwa 50 Jahre, bevor in der Napoleonischen Zeit alle gutsherrlichen Rechte aufhörten, dieser Hof dank dem zähen Fleiß seiner Inhaber ein freier Bauernbesitz geworden, und da auch der Moloch Industrie ihn infolge seiner abseitigen Lage verschont hat, ist er auch das 19. Jahrhundert hindurch ununterbrochen im Besitz der alteingesessenen Familie geblieben — bis auf den heutigen Tag.

H.

Margarete Pantring zeugt gegen den Ritter Goddert von Strünkede

Eine Zeugenvernehmung im Jahre 1569 in der Urbanuskirche in Buer.

Bekanntlich bestanden in früheren Jahrhunderten dauernd Reibereien zwischen der Stadt Recklinghausen und den Burgbewohnern von Strünkede. Der Haß war auf beiden Seiten groß und schien unauslöschlich. Häufiger kam es zum Streit wegen der Fischereigerechtsame in der Emscher. Die Strünkeder behaupteten, daß nur sie allein fischen dürften, während die Recklinghäuser den Standpunkt vertraten, auch sie dürften so viel Fische fangen, wie sie wollten. So gab es denn viele Jahrhunderte lang Zank und Streit, und was das Schlimmste war, auf beiden Seiten wurde Blut vergossen. So wurde am 22. Mai 1566 von einem der Strünkeder Mannen ein Recklinghäuser Bürger schwer verwundet, so daß er am nächsten Morgen starb. Zu diesem Vorfall wurde Margarete Pantring als Zeugin verhört, denn die Tat spielte sich an der Emscher in nächster Nähe des Hofes ab. Diesen Sachverhalt hat Dr. H. Pennings (Recklinghausen) mehrfach vor Jahren geschildert. Wir folgen seiner Darstellung.

In den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts ließ Goddert von Strünkede die Emscher durch Streifwachen bewachen und ordnete an, rücksichtslos auf alle Recklinghäuser Bürger zu schießen, die beim Fischfang beobachtet würden. Doch sollten seine Landsknechte die Fischer nur verwunden und nicht töten. Am 20. Mai 1566 fischten die drei Recklinghäuser Bürger Jobst Pill, Elbert Reisop und Johann Schwerdtfeger ruhig in der Emscher. Plötzlich krachte ein Schuß, und der Johann Schwerdtfeger stürzte mit dem Ruf „Allgenug, Allgenug" in den Fluß. Jobst Pill war der Meinung, daß ein größerer Ueberfall durch die Strünkeder stattfände und schrie „Recklinghausen, Recklinghausen". Das war eine List, denn durch diesen Ruf wollte er vortäuschen, es seien noch mehr Recklinghäuser Bürger anwesend. Doch es erfolgte kein weiterer Ueberfall. Als sich die beiden nach dem Schützen umsahen, erblickten sie den Landsknecht Christoph von Störmede, der an seinem geschorenen Haupte und seinem weißen Lederwams kenntlich war, und in Richtung auf den Hof Pantring davonlief.

Auch die Bewohner des Hofes Pantring hatten den Schuß und das Rufen gehört und kamen eiligst hilfsbereit herbei. Es waren das Johann und Bernd Pantring, denen die Margarete Pantring folgte. Als die Letztere den Schwerdtfeger angeschossen daniederliegen sah, erfaßt sie tiefes Mitleid, und sie sagte: „Lieber Johann, lieget Ihr also hier! Ihr zittert ja vor Kälte. Ich will Euch meinen Rock überdecken." Dies geschah, und die mitleidige Margarete tröstete ihn und sagte, daß er wohl nicht sterben werde, denn er sei ja nur an der Lende verwundet. Der Verwundete aber erwiderte: „Ich muß sterben. Das Lot ist mir den Leib hinaufgedrungen und brennt alldort wie eine höllische Kohle". Man lud den Schwerdtfeger auf einen Karren und fuhr ihn nach Recklinghausen, wo er am nächsten Morgen starb. Der Christoph von Störmede war anscheinend ein brutaler Bursche, denn als er am Hofe von Pantring vorbeilief und von Margarete Pantring gefragt wurde, was er angerichtet habe, äußerte er sich in nicht wiederzugebender roher Weise. Goddert von Strünkede aber sagte zu dem Gerichtsschreiber von Kastrop, Martin Freithof, daß er dem Landsknecht die Tat nicht befohlen habe, und lehnte damit jegliche Verantwortung ab. Er sühnte aber auch nicht die Freveltat, sondern soll es dem Uebeltäter ermöglicht haben, ins Ausland zu fliehen.

Ueber diesen Vorfall mit tragischem Ausgang liegen die Aussagen der den Strünkedern eigenhörigen Margarete Pantring, des Kastroper Gerichtsschreibers Martin Freithof und der beiden Genossen des Johann Schwerdtfeger vor. Die Aussagen wurden am 27. Juni 1569 in der Urbanuskirche in Buer gemacht, wo der Prozeß zwischen Recklinghausen und Strünkede zur Verhandlung stand, denn es wäre zu teuer gewesen, die vielen Zeugen nach dem Sitz des Reichskammergerichtes in Speyer zu beordern. Aus diesem Grunde fand das Verhör in Buer in der Kirche statt, wo 40 Zeugen geladen waren. Im Vordergrund des Prozesses stand der große Viehraub des Goddert von Strünkede vom Jahre 1564, wo er vermeinte, im Rechte zu sein, wenn er sich wegen verschiedener Geschehnisse an dem Vieh der Recklinghäuser schadlos halte. Erst im Jahre 1574 kam es zu einem Vergleich und zu einem Vertrage.

Dietrich Pantring von Recklinghäuser Bürgern gefangen genommen (Anno 1528).

Bei dem vorgenannten Zeugenverhör in der Urbanuskirche in Buer erklärte Margarete Pantring auch, daß sie sich noch erinnern könne, daß Jost von Strünkede seelig (der angebliche „dulle Jost") vor 40 Jahren zwei Recklinghäuser Bürger beim Fischfang in der Emscher erwischt und dieselben gefangen zur Burg geführt habe. Hier seien die beiden festgesetzt worden. Darauf seien die Recklinghäuser über die Emscher gekommen und hätten ebenfalls einige Bauern des Jostes gefangen, darunter ihren Vater Dietrich Pantring und den Rutger auf der Genst, die beide aus dem Kirchspiel Recklinghausen stammten. Der dritte Gefangene sei Tabo Kruißen aus dem Kirchspiel Herne gewesen. Morgens um 9 Uhr sei die Gefangennahme erfolgt, darauf sei man mit den Gefangenen vor die Burg Strünkede gezogen und habe die Freilassung der zwei Recklinghäuser gefordert. (Anscheinend hat man keine große Angst vor dem Jost gehabt, denn sonst wären die Recklinghäuser nicht vor die Höhle des Löwen gezogen.)

Jost gab aber die Gefangenen nicht heraus, und so wurden die drei Strünkeder Bauern nach Recklinghausen gebracht. Da sie aber eine Bürgschaft leisteten, durften sie frei umhergehen. Später wurden die Leute ausgetauscht und waren wieder frei. Dr. H. Pennings, Recklinghausen, erwähnt noch, daß sich in einer Rentmeistereirechnung des Jahres 1528 die Verpflegung der drei gefangenen Strünkeder Bauern erwähnt finde, die in einem Bürgerhause verpflegt wurden.

Alle diese Mitteilungen beweisen uns, daß den Bewohnern des Pantringshofes mancherlei Schicksal widerfahren ist und dieser Hof eine wechselvolle Geschichte gehabt hat.

Gegenstände alter bäuerlicher Kultur vom Pantringschen Hof im städt. Museum

Als das Herner Museum gegründet wurde, stellte Herr J. Pantring als einer der ersten dem Museum eine Reihe wertvoller Gegenstände alter bäuerlicher Kultur zur Verfügung. Damit hat der freundliche Geber bewiesen, daß er Zweck und Ziele unseres Museums zu würdigen wußte. Auch an dieser Stelle sei Herrn J. Pantring recht herzlich für seine Uneigennützigkeit gedankt und zu gleicher Zeit nochmals versichert, daß die überlassenen Gegenstände noch vielen Generationen erhalten bleiben und vom alten Hof Pantring zeugen werden. Unter den überlassenen Gegenständen sind am wertvollsten die Gegenstände für die Flachsbearbeitung, die wir fast vollständig vom Hofe Pantring erhielten. Es handelt sich um insgesamt fünf Flachsbearbeitungsmaschinen. Ferner ist unter den überlassenen Gegenständen zu erwähnen eine etwa 250 Jahre alte, 1,85 Meter lange schwere eichene Truhe mit flachem Deckel, zwei sehr alte Kesselhaken (Hale) vom offenen Herdfeuer, sowie zwei etwa 200 Jahre alte Herdsteine mit Inschrift. Wertvoll ist auch eine konische Wagenachse aus Holz, sowie ein Wagenrad mit konischer Holzbüchse. Besondere Bedeutung besitzen einige Dokumente, worunter sich der säuberlich geschriebene Loskaufbrief aus der Eigenhörigkeit der Strünkeder befindet. Schließlich sind auch erhalten die fast 100 Jahre alten Schulbücher des Vaters des Herrn J. Pantring, die Vater und Sohn sorgfältig aufbewahrt haben.

Den Bruder auf dem Sterbebett vertreten

Er setzt sich selbst zum Erben ein. — Die phantastische Intrigue einer Testamentsfälschung. — Der „letzte" Wille mit „sterbender" Hand. — Geständnis auf dem Totenbett enthüllt den Betrug.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Warschau, im August:

Durch ein Geständnis, das ein schwerkranker Gutsverwalter in einem Hospital in Warschau angesichts des drohenden Todes ablegte, wurde ein grauenvoller Erbschwindel aufgedeckt, der sich vor einigen Jahren in Vilag in Ostpolen abgespielt hat. Ein Bruder spielte die Rolle eines Sterbenden, um ein Testament fälschen zu können.

Das Geständnis des Sterbenden.

Immer wieder fuhr der Gutsverwalter Johann Schilda aus seinen Fieberträumen hoch. Er hatte eine wohl tödliche Verletzung bei einem Verkehrsunfall davongetragen. Man hatte ihm schonend beigebracht, daß er an die Möglichkeiten denken müsse. Seitdem sprach er immer von seinem Geheimnis.

Endlich bat er, als das Fieber für einige Stunden heruntergiing, um einen Notar, dem er seine Angaben diktieren wollte. Er stellte es dem Notar frei, die Behörden von dem zu benachrichtigen, was er ihm erzählte. Denn er wußte, daß da ein schweres Unrecht gesühnt und wieder gut gemacht werden müsse. So kam der Stein ins Rollen — so wurde das Geheimnis von Vilag offenbar.

Ein erstaunliches Testament.

Als vor sieben Jahren der reiche Gutsbesitzer Schimanski starb, erregte es großes Aufsehen, daß er — wie sich aus dem hinterlassenen Testament ergab — alles, aber auch alles, seinem jüngsten Bruder hinterlassen hatte. Ausgerechnet diesem, mit dem er sich nie verstand, den er für einen Entarteten, für einen halben Verbrecher hielt.

Aber der Wille eines Toten sei heilig — sagte man in Vilag. Doch eine gewisse Ungläubigkeit, ein tiefes Mißtrauen, wollte und wollte nicht weichen. Wie recht die Zweifler hatten! — Ihnen hatte das Gefühl gesagt, daß eine Kluft, die seit zwanzig Jahren bestand, auch am Totenbett nicht in einer Stunde verfliegt.

„Ihr braucht nur den Mund zu halten . . ."

Kurz ehe Schimanski in die Agonie eintrat, war sein jüngster Bruder auf dem Gut erschienen. Er hielt sich von dem Krankenzimmer fern. Er wußte, daß dabei für ihn nichts Gutes herausschauen konnte. Es mußte ja jede Stunde zu Ende gehen.

Darauf hatte er seine Pläne aufgebaut. Hier arbeitete er vor. Er sprach mit dem Gutsverwalter, zog auch den Pächter eines Teiles des Gutes heran und . . .

Hören wir aus dem Geständnis eines von seinem Gewissen geplagten Menschen selbst, wie alles geschah:

„Ich wußte, daß der junge Herr ein schlechter Mensch war — aber er hatte viel Geld, wohl bei einem Wucherer in Warschau gepumpt. Er gab mir 20 000 Zlotys und dem Pächter die gleiche Summe. — Wir brauchten nur den Mund zu halten — sagte er. Alles andere mache er dann schon in Ordnung . . . Wir sollten ihm Bescheid sagen, wenn sein Bruder tot sei. Aber nur ihm — und zu niemandem sonst darüber sprechen.

Statt des Bruders ins Totenbett.

„Wie bis heute, so werde ich auch in Zukunft nie dieses grauenvolle Bild vergessen. Wir hatten uns abgelöst am Sterbelager des Gutsbesitzers. Als es zu Ende war, riefen wir den jungen Bruder. Er forderte uns auf, ihm zu helfen, die Leiche des Bruders in ein kleines Nebengelaß, in eine Kofferkammer, zu schaffen. Vorher hatte er sich mit Hilfe eines Schminkkastens mit einigen wenigen Strichen und mit Hilfe eines falschen Bartes des Bruders markanteste Kennzeichen zugelegt.

Und nun geschah das Furchtbarste: er legte sich in das Totenbett seines eigenen Bruders und forderte nun mich auf, einen Notar zu holen. Jetzt wurde uns klar, um was es ging. Aber wir hatten nun einmal ja gesagt . .

Er vermacht alles — sich selbst.

„. . . Er hatte mir genau angegeben, welchen Notar ich rufen sollte. Einen jüngeren Mann, der erst vor einigen Monaten sich in einigen Kilometern Entfernung niedergelassen hatte. — Es war alles genau durchdacht. Dieser Neuling kannte den alten Gutsbesitzer nicht. Jedenfalls konnte er, auch wenn er den Alten mehrfach gesehen hatte, diesen nicht von dem unterscheiden, der jetzt auf dem Totenbett seine Rolle spielte.

Der Notar kam: es handle sich um einen letzten Willen, flüsterte ich ihm zu, als er in das Zimmer trat. Alles vollzog sich dann ganz ruhig und bei dem Talent, mit dem der Bruder den Sterbenden spielte, fast erschütternd.

Er diktierte die Angaben, stockend, mit scheinbar schon brechender Stimme. Er überschrieb alles „seinem jüngsten Bruder" — also sich selbst . . .

Das Geheimnis der Unterschrift.

„Die Hand des „Sterbenden" zitterte, als er schwach seinen Namen unter das Testament setzte. Freilich zitterten unsere Hände, die wir unsere Zeugenschaft zu einem schmählichen Betrug liehen, nicht weniger.

Aber die Unterschrift war verblüffend. Es war die Unterschrift des Bruders. Später habe ich dieses Geheimnis auch lösen können. Ich fand in der Kammer, in der der jüngere Bruder auf unserem Gut gelebt hatte, ganze Hefte, die nichts enthielten, als immer wieder den Namen seines Bruders, so wie dieser ihn schrieb. Diese Fälschung war also lange, lange vorbereitet. Als der Notar still und vorsichtig das Sterbezimmer verlassen hatte,

sprang der Fälscher lachend vom Totenlager auf.

Eine Stunde später teilten wir der Oeffentlichkeit mit, daß der alte Gutsbesitzer tot sei . . ."

Auf Grund dieses Geständnisses wurde der Bruder verhaftet, ebenso der erwähnte Pächter, der zweite Zeuge nämlich. Man sucht jetzt nach dem echten Testament oder wird, wenn sich dieses nicht findet, die juristischen Erben einsetzen. — Der saubere Bruder aber, der seinen eigenen sterbenden Verwandten auf dem Totenbett spielte, wird von anderer Stelle zur Rechenschaft gezogen werden.

Indianerwigwam vor dem Luxushotel

Die Tragik des roten Volkes.

Von Alfred Wiedenbrück.

Es hat etwas Ergreifendes, das Vergehen einer Rasse zu beobachten, und etwas Tragisches, zu sehen, wie sich der letzte Rest eines Volkes für Geld zur Schau stellt:

So ist es ja in Wirklichkeit. Ich denke da nicht zuerst an die Frauen der Rothäute, die in den kleinen Stationen je weiter man nach dem Westen Amerikas kommt, auf dem Boden und im heißen Sande hocken und ihre geflochtenen und mit Perlen bestickten Mokassins verkaufen, ihre Tücher und häutenen Blusen und Hemden, und zuweilen ein Stirnband mit Federn geschmückt. Es sind die Haustererinnen, die Heimarbeiten verkaufen. Man geht an ihnen vorbei, wie an all den anderen Haustererinnen und Händlern auch.

Schmerzhafter wird die Sache dann, wenn man auf einem Ritt zu dem Wigwam eines bekannten Häuptlings kommt, eines Mannes, der noch immer mit seiner Seele in der Vergangenheit lebt; der den Tomahawk zu schwingen versteht, das Lasso zu werfen, der reiten kann, wie ein Held, genau so, wie wir ihn uns nach den großen Romanen unserer Jugendzeit vorstellen.

Immer noch wird der große Häuptling der roten Rasse geliebt, selbst drüben in Amerika, wo der adlerfederngeschmückte Häuptling der Osaga zu einem Emblem geworden ist, das man selbst auf den Kupfermünzen wiederfindet. Ganz in der Ferne, im Hintergrund steht er da; und wenn er auch teilweise in den Reservationen lebt und sich teilweise in das Gefüge der Business der weißen Brüder gefunden hat, wenn er auch die Schulen der Weißen besucht — in seinen Adern rollt das Blut seiner Rasse und rot bleibt rot; ewig.

Weiter oben, im Norden, in Kanada streift er noch umher, führt ein Nomadenleben; er nährt das Lagerfeuer und die Trommeln, die die Brüder rufen, werden geschlagen. Man kann auch, wenn man Glück hat und einen guten Führer, die Rothäute bei einem ihrer Tänze bewundern. Und kommt er einmal in die Stadt, dann erkennt man ihn hier genau so am unhörbaren Schritt, der weich und anschleichend ist. Deutlicher aber kann man die ganze Art, wie sie uns die Romanschriftsteller berichteten, im Westen erleben. Ich habe Häuptlinge gesehen, die im Spiel mit der roten Jugend dieselben Kunststücke ausführten wie vor Jahrzehnten. Sie spannen immer noch den Bogen, schießen immer noch die fliegende Beute aus der Luft herab. Nur der Büffel fehlt ihnen; und es muß der Wahrheit die Ehre gegeben werden; nicht nur die Weißen sind daran schuld; auch rote Stämme gab es, die die Herden lichteten.

Gleichgültig gegen alles, was die Zivilisation der Weißen ihm gebracht hat, sitzt er da und sieht die blitzenden Autos vorüberfahren; die Omnibusse mit den schnatternden Touristen, die an einer großen Tragik vorüberrollen, ohne das Leiseste zu empfinden. Vielleicht sind es nur wir Deutsche, die immer wieder die Frage auf die große Vergangenheit drehen. Vielleicht ist er auch deshalb gesprächiger und zeigt uns die Sprache der Hände. In seinem Zelt befindet sich die Medizinpfeife und die Friedenspfeife aus dem roten Ton des Berges Manitous, des Großen Geistes, die Schminktöpfe sind da, damit die Weiber die Krieger schminken. Das „Büffelherz" hat uns kleine poetische Legenden erzählt, über Tiere und Seelen, über Böse und Gut. Der Mann, der „nie alt wird" hat mit dem Kopf genickt. Und der Big Chief White hors Eagle, einer der letzten Großen im Reich der Jagdgründe, hatte seine Bitterkeit nicht verbergen können.

Das war an jenem unvergeßlichen Abend, als in der frühen Nacht die Sterne wie himmlisch aufflammende Lüster über die Erde fielen. Ringum stand ein hoher Wald. Auf der Lichtung war es still; die Wigwams sammelten sich am Ufer des Baches. Skalpe bewegten sich im Wind. Aber durch ein großes Baumfenster sahen wir hinüber und hinab zu einem großen, steinernen Prunkbau eines Wildwesthotels, das in luxuriösen Gärten liegt. Ja, die großen Fenster waren schon hell, und hinter ihnen eilten die schwarzbefrackten Kellner lautlos über die Teppiche, um den Frauen in großer Toilette und den Herren im Smoking die Vorspeisen zu servieren. Eine Musikkapelle spielte den neuesten Schlager.

Wir aber saßen zwischen den Bäumen. Im Kreis der Rothäute. Ein kleines Feuer flackerte. Schweigend blickten die roten Männer in die Nacht. Dann plötzlich sagte der große Häuptling:

„Es sind unsere Jagdgründe. All dies, was meine Hand zu zeigen vermag. Es sind die Jagdgründe der Osaga. Die Osaga waren ein großer Stamm. Sie waren immer gerecht und immer hatten sie ein ehrliches Herz den weißen Brüdern gegenüber. Sie waren ihre Freunde. Sie waren voll Vertrauen und gastfreundlich. Die weißen Brüder kamen. Redeten viel. Es waren große Krieger darunter. Und Männer, die unsere Freunde wurden. Die es ehrlich meinten. Aber die anderen nahmen uns die Jagdgründe, die uns seit der Zeit der roten Väter gehörten. Und dann kamen wieder weiße Männer. Und dann . . ." Seine Augen blickten weitaus, als suchten sie etwas. Dann fanden sie das große Hotel mit seinen Gästen, seinen Lichtern, seinen Tafeln. Er machte ein Zeichen mit der rechten Hand. Dann sprach er weiter, drei ergreifende Sätze, die auf mich einen größeren Eindruck machten, als viele Berichte, Beschreibungen und Reden.

„Einstmals aßen wir gutes, festes Büffelfleisch. Und heute essen wir Rüben. Das ist alles!"

Ich schwieg. Ich sagte nichts. Als ich ging, mußte ich daran denken. Als ich im Speisesaal saß, dachte ich noch immer daran. Und ich wußte, ich würde diese drei Worte nie vergessen, die das Schicksal einer Rasse aufzeigten: „Das ist alles!"

„Ihr neues Gesicht kostet 10 000 Dollar!"

Hinter den Kulissen der Verbrecher-Chirurgie. — Der Strich durch den Steckbrief. — Der Fingerabdruck stimmt nicht mehr. — Neues Gesetz soll alle Gesichts-Operationen anmeldepflichtig machen.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten).

Washington, im August.

Wie Polizeiberichte aus Amerika melden, sind durch die hochentwickelte amerikanische Gesichts-Chirurgie Dutzende von Schwerverbrechern die Gesichtszüge derart verändert worden, daß die alten Steckbrief-Photos kaum mehr gültig sind. Man wird jetzt mit scharfen Waffen gegen diese Helfer der Unterwelt vorgehen.

So wird man ein „anderer" Mensch.

Erst wandte man die Kunst der Schönheits-Chirurgie bei den Filmstars an, wo eine zu dicke Nase oder eine zu breite Lippe den sonstigen guten oder wenigstens erwünschten Eindruck störte.

So entwickelten sich wahre Gesichtsplastiker, die weiche Haut straff und faltige Doppelkinns glatt und fest zu machen verstanden. Mit Injektionen und Massagen, mit kleinen Ausschneidungen, Uebernähungen und was sonst noch technisch dazu gehört.

Eines Tages kam der erste Erpresser und Gangster zu einem Gesichts-Chirurgen, von dem er wußte, daß er in schwerer Not sei, 10 000 Dollar auf den Tisch gezahlt, also ein kleines Vermögen — und nach 10 Tagen ging der Gangster mit einem neuen Gesicht in einen anderen Teil der USA.

Die Technik des „zweiten Gesichts".

Der Preis von 10 000 Dollar hielt sich. Freilich dürfte z. B. Dillinger, der sich ebenfalls bei einem Gesichts-Chirurgen vollkommen verändern ließ, das Doppelte oder Dreifache bezahlt haben.

Zur Veränderung des Profils müssen fast immer die Mundwinkel anders gelegt werden, ferner die Nase — in der Spitze und in den Flügeln, viel kommt auch dabei auf die Augenhaltung an, d. h. auf die Formung der Augenbrauen.

Meist wird damit auch das en-face-Bild so verändert, daß höchstens noch die Tränensäcke ein wenig anders liegen müssen. Kommt dann noch eine andere Frisur, eine andere Haarfarbe hinzu, dann geht ein anderer Mensch für 10 000 Dollar aus der Wunderküche des Gesichts-Chirurgen, der in Amerika in vielen, vielen Fällen in den Dienst des Verbrechens trat, wie wir schon berichteten.

Grenzen auch für die „Meister".

Dieser John Dillinger trug sogar noch eine goldumränderte Brille und wurde doch erkannt, wenn auch erst, nachdem man ihn verraten hatte. Und woran erkannte man ihn? — Am Gang und an den Koffern. Wenn jemand nicht immer eine Perücke trägt oder stets den Hut aufbehält, wird man seine höchst individuelle Kopfform immer erkennen können. Wenige Menschen können sich auch dauernd so in der Gewalt haben, daß sie ihren Gang verändern auf lange Zeit.

Außerdem versichern die amerikanischen Kriminalisten, daß der Augenausdruck unverkennbar sei, obwohl die Augenspezialisten immer wieder behaupten, daß das Auge ohne Ausdruck sei, sondern nur von der Umgebung bestimmt werde, die also dem Zugriff des Gesichts-Chirurgen offen ist.

Der Todessturz des James Probasco.

Durch Zufälle und mit Hilfe langer Ermittlungen gelang es, den Chirurgen zu finden, der John Dillinger das Gesicht veränderte. Einer der besten Gesichts-Chirurgen, die es überhaupt in Amerika gibt, James Probasco hieß er und wohnte auf dem 16. Stock eines bekannten Hochhauses.

Er hatte eine glänzende Praxis mit einer kleinen Privatklinik, wo auch die finstersten Gestalten Zuflucht suchen und finden konnten, bis das Gesicht in seiner veränderten Form wieder heil war.

Als man in seine Räume eindrang, lehnte der Chirurg mit Berufung auf sein Berufsgeheimnis jede Aeußerung ab, versuchte einem Geheimfach eine Liste zu entnehmen und zu vernichten, und stürzte sich hinterrücks aus dem Fenster (des 16. Stocks wohlverstanden), als man ihm diese Liste aus der Hand riß. Die Liste enthielt Namen, aber chiffriert. Die Enträtselung ist bisher noch nicht gelungen. Aber zweifellos sind es die Namen jener Gangsters, die wie Dillinger hier ein neues Gesicht bekamen.

Der Strich durch den Steckbrief.

Der Leiter des Federal-Untersuchungs-Büros in Chicago sagt in seinem Bericht an die Regierung in Washington:

„Wenn Probasco noch lebte — er könnte uns allerlei Ueberraschungen verraten. Er kennt mindestens 15 oder 20 Verbrecher, denen er ein neues Gesicht aufsetzte und die Fingerspitzen mit Säure abbrannte, um die Fingerabdrücke in Zukunft wenigstens „neuartig" zu machen.

Wie wir hören, ist auch „Babyface"-Nelson, also jener Gangster, der Dillingers Nachfolge antrat und durch seinen milden „Kindergesichts"-Ausdruck berühmt war, durch eine Gesichtsbehandlung gegangen und zeigt heute einen geradezu wilden Ausdruck, der uns aber noch nicht vor die Kamera kam. — Auch John Hamilton, der „öffentliche Feind Nr. 2" nach „Babyface", ließ sich das Gesicht verändern!

Gesetz gegen unerlaubte Gesichts-Operationen.

In Anbetracht des riesigen Schadens, den ein einziger Bandit (wie der Fall Dillinger bewies) anrichten kann, wird das Weiße Haus allein wegen dieser 10 oder 20 oder eines Tages 50 gesichtsoperierten Verbrecher ein neues Gesetz für alle Staaten erlassen: jede Gesichtsoperation muß angemeldet werden! Auf unangemeldete Operationen dieser Art stehen zehn Jahre Zuchthaus.

Kommt das Gesetz nicht ein wenig spät, nachdem sie schon alle neue Gesichter haben, die es angeht?

Kitcheners Tod

Wer war der geheimnisvolle 8. Mann, der nicht zum Stabe Kitcheners gehörte?

Der mysteriöse Untergang des Kreuzers „Hampshire", der am 6. Juni 1916 westlich der Orkneyinseln mit Mann und Maus sank, hat die englische Oeffentlichkeit nie ruhen lassen. Wäre nicht Lord Kitchener mit seinem gesamten Stab an Bord gewesen und bei dieser Gelegenheit ums Leben gekommen, so würde man längst sich damit abgefunden haben. Die Tatsache aber, daß Kitchener im Begriffe war, nach Petersburg zu reisen, um eine vollständige Neuorganisation der russischen Armee vorzunehmen, die vermutlich auf die weitere Kriegführung von entscheidendem Einfluß geworden wäre, ließ die Gerüchte nie verstummen, die darauf hindeuteten, daß Kitchener und mit ihm die „Hampshire" das Opfer eines vorbereiteten Anschlags wurde.

Diese zwar häufig widersprochene Theorie erhält neue Nahrung durch eine sensationelle Enthüllung der „Sunday Dispatch", worin ein Leser des Blattes folgendes zu berichten weiß:

„Unsere Familie wohnte während des Krieges in Thurso, wo mein Vater bei einer Transportfirma beschäftigt war. Diese Firma hatte im Jahre 1916 häufig Truppentransporte nach den im Hafen von Scrabster liegenden Schiffen auszuführen. In diesem Zusammenhang verbürge ich mich für den Wahrheitsbeweis eines Erlebnisses, das in unmittelbarer Beziehung zu dem rätselhaften Tode Lord Kitcheners steht. Als Kitchener an Bord der „Hampshire" ging, war er von seinem Stabe begleitet. Die genannte Speditionsfirma nahm die Beförderung des Gefolges in einem Lastauto vor. Die Transportfirma sandte der Admiralität ihre Rechnung über die Beförderung von 8 Mann. Die Admiralität beanstandete diese Rechnung, da nur 7 Mann zu Kitcheners Begleitung gehörten. Ein Verhör des Lastwagenführers ergab aber einwandfrei, daß tatsächlich 8 Mann im Lastwagen gewesen waren. Der Chauffeur legte diese Aussage unter Eid ab.

Aus irgend welchen unerfindlichen Gründen legte die Admiralität der ganzen Angelegenheit keine größere Bedeutung mehr bei und legte den Fall späterhin vollständig ad acta. Man hörte auch nichts wieder von dem mysteriösen achten Begleiter Lord Kitcheners, trotzdem seine Anwesenheit authentisch erwiesen wurde, und die Begleitumstände des rätselhaften Schiffsuntergangs gerade in der Stadt Scrabster mit dem unbekannten Passagier in Verbindung gebracht wurden.

Es drängt sich daher heute 18 Jahre nach dem Tode Kitcheners die Frage auf, wer war der achte Mann von Kitcheners Gefolge und wo gesellte er sich zu den übrigen 7 Stabsoffizieren?"

Bekanntlich kursieren die verschiedensten Versionen über den nach englischer Meinung bis heute noch ungelösten Schiffsuntergang. Während bisher die Annahme vorherrschte, daß die „Hampshire" entweder auf eine Mine stieß oder durch ein U-Boot in den Grund gebohrt wurde, scheint man neuerdings in England der Ansicht zuzuneigen, daß die Katastrophe an Bord selbst vorbereitet wurde. Man sucht also den unbekannten achten Mann des Kitchener-Stabes, der sich auf raffinierte Art auf den Kreuzer zu schmuggeln verstanden hatte.

Weltwochenschau im Kurzbericht

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

2000 Kilometer Wald im Kampf gegen die Wüste

a-Washington:

Eine Armee rückt aus in Amerika, um gegen die Wüste einen Krieg zu führen. Denn die Wüste wächst, wie die letzten Sandstürme bewiesen haben, von Jahr zu Jahr und Monat zu Monat. Von den Felsengebirgen herunter wird die Welt hier dürr. Alles vertrocknet, wo noch vor Tagen und Wochen und Jahren Weiden und Felder waren.

Nur Bäume können den Sand aufhalten, können die Wüstenbildung hemmen. Deshalb beschloß die Regierung, 2000 Kilometer Wald zu pflanzen, 20 Millionen Morgen sollen bepflanzt werden, Baum neben Baum, in den gefährdetsten Gebieten zuerst, in den anderen später. Strategisch rückt man vor, nach der Karte, nach den Erkundungen, die die Vorposten in dem Bereich der vorrückenden Wüste eingezogen haben.

In Ungarn und Rußland hat man so die Wüste aufgehalten. In Zentralafrika denkt man an Aehnliches. Weshalb sollten die Staaten nicht auf diese Weise kämpfen, solange die Menschheit noch Wert darauf legen muß, jeden Fußbreit Boden zu verteidigen — als Lebensraum. 2000 Kilometer Wald wachsen aus dem Boden — als Wall gegen einen tödlichen Feind.

Ein Blinder als Musterfarmer

i-Sidney:

Ein Sprengschuß, der zu früh losging, zerriß Jack Macdonald die Augen. Aber er gab nicht klein nach. Mit der Entschädigung, die er erhielt, kaufte der Blinde sich eine Farm — heute ein Musterunternehmen in Coolamon.

Mit einer phantastischen Sicherheit geht er auf seinem Anwesen umher, melkt zweimal am Tage seine Kühe, die er mit Namen ruft und die brav zu ihm herankommen, er füttert sein Vieh auch selbst, zentrifugiert die Milch, mästet die Schweine, stopft sogar die Getreidesäcke und schert die Schafe. Jedes Tier kennt er, wenn er den [illegible]

Sein bester Freund ist ein Viehzüchter aus Queensland, mit dem er fleißig korrespondiert. Dieser Viehzüchter ist ebenfalls blind, aber man hält ihn für den besten Viehschätzer Australiens. Ein Griff nach dem Fell, nach den Haaren — und das Urteil ist fertig. — Wenn diese beiden sich treffen, sprechen sie davon, wie ihre Mustertiere sich zur Zeit anfühlen . . .

Jesodja spielt mit der Königskobra!

c-Lahore:

Die kleine zwei Jahre alte Jesodja wird einst eine heilige Frau werden. Denn nach diesem Erlebnis, das man in Kotli (Kaschmir) mit ihr hatte, steht es außer jedem Zweifel, daß die Götter mit ihr sind.

Die Mutter hatte das Kind am Flußufer zurückgelassen, während sie selbst zum Bad ins Wasser stieg. Als sie wieder aus dem Wasser auftauchte, sah sie zu ihrem Schrecken, daß eine große Kobra ihr Kind umringelte. Sie schrie auf — man eilte von den nahen Feldern herbei . . .

Alle sahen die Königskobra. Aber niemand wagte sich heran. Jesodja spielte mit dem gefährlichen Tier, haschte nach ihm, die Kobra machte das Spiel mit, neckte das kleine Wesen, ließ sich greifen und entwischte dann doch wieder. Als ein mutiger Hindu herankam, um das Kind rasch wegzunehmen, richtete sich die Königskobra drohend und zischend auf und kehrte dann zu dem Spielgefährten aus der Welt der Menschen zurück. Nach einer guten Stunde schien sie des Spiels müde zu sein und ringelte sich davon. Dem Kind war nichts geschehen. Müssen nicht alle Götter Indiens mit diesem Kind gewesen sein?

Sie fühlt jedes Erdbeben der Welt!

b-London:

Während die Seismographen mit ihren Nadeln sorgsam das Zittern der Runzeln unserer Mutter Erde aufmalen, um später, wenn der Metallzylinder geöffnet wird dem Seismologen zu sagen, was, wann und wo etwas geschah, windet sich in Haslemere eine Krankenschwester fast in Krämpfen. Sie, eine Miß A. Sellwood, verfügt über die unheimliche Fähigkeit, jedes Erdbeben der Welt zu verspüren. Sie spürt den Schock, sie fühlt das Schwingen der Wellen, sie leidet darunter und ist unglücklich über ihre unwahrscheinliche Fähigkeit.

Seit ihrem 9. Lebensjahr geht es so. Anfangs wußte man nicht, was man von den beunruhigenden Erschütterungen, die sie — und nur sie — fühlte, halten sollte, bis ein Arzt darauf kam, daß zur Zeit der fast krampfartigen Zustände gerade ein Erdbeben stattfand. Mit einer übermäßigen elektrischen Spannung erklärt man sich ihren Zustand.

Sandor Nagy und seine Uhren

k-Budapest:

Kürzlich ist in Budapest ein heute ganz und gar vergessener Mann gestorben: Sandor Nagy, der letzte Parlamentarier von Transsylvanien, des Grafen Tisza treuester Freund.

Hier soll jedoch von seiner Eigenheit gesprochen werden, die ihn abseits von aller Politik berühmt machte. Er war einer der bekanntesten Uhrensammler der Welt, bekannt freilich nur in diesen Liebhaberkreisen.

Mehr als 500 der seltensten Uhren hinterläßt er. 200 von ihnen sind mit Miniaturen geschmückt und mit winzigen Schlüsselchen ausgestattet.

Spielwerke sind darunter, wie sie heute sonst nicht mehr existieren. Nagys größter Stolz aber waren jene Uhren, die ganz und gar aus Holz gebaut sind, sogar die kleinsten Räder aus Holz gemacht sind. Wie lange noch? — Dann wird diese Sammlung in alle Winde zerstreut sein — genau wie das Andenken an diesen Sandor Nagy Stunde um Stunde mehr verblaßt . . .

„In 100 Jahren sind alle Mädchen hübsch!"

o-Cambridge:

Professor F. A. Magoun ist offenbar ein so galanter Mann, daß es ihm Kummer bereitet, nicht jetzt schon sagen zu können, daß alle Mädchen hübsch seien. Aber er hat wenigstens für die Zukunft — in etwa 100 Jahren — in Aussicht gestellt, daß alle Mädchen sehr hübsch sein werden.

Jedes Mädchen kann dann auf einem Titelblatt eines Magazins prangen, jedes Girl kann dann zum Film.

„Wie sich der Nacken der Giraffen immer länger und länger streckte, um die nährenden Blätter auf den hohen Bäumen zu erreichen, so werden auch bei den Frauen der Zukunft die Fesseln schmaler und die Gesichter anmutiger werden, um leichter die Früchte auf dem oft heute sehr schwer zu erreichenden Baum der Ehe zu ernten."

Trotz aller Höflichkeit macht also der Professor kein Hehl daraus, daß in 100 Jahren (genau wie heute) die Schönheit ein Mittel zum Zweck sein soll. Ein Zweck, der zweifelsohne in allen Fällen erreicht wird — wenn in 100 Jahren alle Mädchen sooo hübsch sind.

Riza Khan fördert den „persischen Wein"

p-Haifa:

Die besten Weinkenner und Weltmänner Europas werden vergeblich darüber nachsinnen, wann sie schon einmal von persischen Weinen gehört hätten. Aus seiner Verborgenheit wird er jetzt der erstaunten Mitwelt durch den Schah von Persien offeriert, den man nicht mit Unrecht also einen fortschrittlichen Mann nennt.

In diesen Tagen haben Maschinen von erheblichen Ausmaßen Haifa passiert. Sie sind für die Weingärten von Shiraz bestimmt. Dort wird nämlich eine Flaschenfabrik eingerichtet. Bislang bewahrte man den persischen Wein in schönen, aber porösen Krügen auf, aus denen das Getränk von Ernte zu Ernte restlos getrunken wurde. Was man austrinkt, kann man natürlich nicht exportieren. Daher die Flaschenfabrik. Uebrigens hätte man sich dennoch an den griechischen Wein erinnern dürfen.

Da gab es doch einen gewissen „Vater der Geschichte", Herodot, der über die alten Feinde Griechenlands u. a. schrieb: „Merkwürdig ist ferner, daß die Botschafter, die sie zu Verhandlungen in andere Länder schicken, immer betrunken eintreffen. Wenn sie aber ausnahmsweise einmal nüchtern ankommen, dann ziehen sie sich jeweils in ihr Zelt zurück, um einen Trunk zu genehmigen, ehe sie mit den Verhandlungen beginnen." Und getrunken haben sie eben Wein, vermutlich einen speziellen Konferenzwein.

Handel • Gewerbe • Industrie

Dollar in Berlin:
2,474 gegen 2,475 vorher (Parität 4,168 Mark).

Pfund in Berlin:
12,37 gegen 12,375 vorher (Parität 20,429 Mark).

Reichsbankausweis für die zweite Septemberwoche

Im Gegensatz zu der für die zweite Monatswoche normalen Bewegung, die immer eine, wenn auch infolge der Mobilanforderungen geringfügigere Entlastung der Kapitalanlage brachte, hat in der zweiten Septemberwoche die Kapitalanlage der Reichsbank eine kleine Zunahme von 2,5 Mill. RM. erfahren. Es hängt dies allerdings in erster Linie mit Umbuchungen zusammen, infolge des Erscheinens der neuen Reichsanleihe. Die Reichsbankbestände dieser neuen Reichsanleihe, die vor dem Erscheinen unter Sonstige Aktiven verbucht waren, sind jetzt aus dem Bestand an deckungsfähigen Wertpapieren übernommen worden, der infolgedessen um 15,4 auf 431,4 Mill. RM. anschwoll. Im übrigen hat der Bestand an Wechseln und Schecks um 20,4 auf 3414,3 Mill. RM. abgenommen, während der Bestand an Reichsschatzwechseln um 5 auf 14,7 Mill. RM. und an Lombardforderungen um 2,4 auf 98,5 Mill. RM. angestiegen ist. Es hängt dies mit Mobilansprüchen zusammen. Da der Bestand an sonstigen Aktiven nur um 6,4 auf 597,9 Mill. RM. zurückgegangen ist, darf man annehmen, daß in Höhe der Differenz Reichskredite in Anspruch genommen worden sind. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 46,7 auf 3662,3 Mill. RM. und derjenige an Rentenbankscheinen um 3,1 auf 302,7 Mill. RM. vermindert. Der Scheidemünzenumlauf nahm um 18,9 Mill. RM. ab. Unter Berücksichtigung von 9,5 Mill. RM. neugeprägter und 4,6 Mill. RM. wieder eingezogener Scheidemünzen erhöhte sich der Bestand der Reichsbank an Scheidemünzen auf 243,4 Mill. RM. Die Giroverbindlichkeiten haben in Verbindung mit den Einzahlungen in die Konversionskasse wieder mit 55,3 Mill. RM. eine beträchtliche Zunahme erfahren. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich geringfügig um 0,1 Mill. RM. auf 78,8 Mill. RM. erhöht. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf beträgt 5560 Mill. RM. gegen 5474 Mill. RM. zur gleichen Zeit des Vormonats und 5386 Mill. RM. zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Weiter guter Besuch der Kölner Herbstmesse

Der Messemontag brachte eine Fortsetzung des guten Beginns der diesjährigen Kölner Herbstmesse. Der Besuch war den ganzen Tag über sehr lebhaft. Viele auswärtige Einkäufer hatten sich eingefunden, darunter führende Vertreter der Fachgeschäfte aus Rheinland, Westfalen und Hessen-Nassau, die größere Aufträge erteilten. Die Aussteller waren mit dem geschäftlichen Ergebnis des Montags durchaus zufrieden, wenn es auch nicht den Umfang hatte wie am Sonntag. Man hörte von verschiedenen Seiten, daß die Kölner Messe, die am Dienstagabend ihr Ende findet, bis Montagabend schon den Ausstellern einen besseren Umsatz gebracht habe, als die Leipziger Messe.

Auf der Funkausstellung konnte am frühen Nachmittag der 8000. Besucher wieder einen Volksempfänger als Geschenk in Empfang nehmen. Der Besuch war auch hier sehr rege. In geschäftlicher Beziehung haben die beiden ersten Tage die Aussteller vollauf befriedigt. Es sind zum Teil sehr umfangreiche Aufträge erteilt worden.

Düsseldorfer Börse: fest

Die Börse verkehrte in fester Haltung. Im Vordergrund des Interesses standen Montanpapiere, die bis zu 2 Prozent im Kurse gewinnen konnten. Im Handel waren Gelsenberg, Hoesch, Klöckner, Mannesmann, Rheinstahl, Ver. Stahl. Der Kohlenkuxenmarkt hatte bei steigenden Preisen Umsätze in Constantin, Deutschland und Diergardt 50 RM., sowie der Kalikuxenmarkt in Heimboldhausen und Ransbach plus 25 RM. aufzuweisen. Der Braunkohlenkuxenmarkt verkehrte zu gehaltenen Preisen. Von Kaliaktien konnten die seit einigen Tagen fest liegenden Lothringer Aktien weiter 1 Prozent im Kurse gewinnen. Dahlbusch wechselten ½ Prozent auf höherer Basis die Besitzer. Von Kaliaktien waren Dahlbusch plus ¼ Prozent im Verkehr. Von sonstigen Aktien wurden Rumpus auf etwa gestriger Basis und Dinnendahl 1 Prozent niedriger gehandelt. Die Börse schloß zu höchsten Tageskursen.

Interesse für Renten

Berliner Börse

Berlin, 18. September 1934.

Mit dem herannahenden Kupontermin nimmt das Interesse für festverzinsliche Werte zu. Man erwartet, daß die zum 1. Oktober frei werdenden Beträge dem Rentenmarkt wieder zugute kommen werden. Die Aufwärtsbewegung der Altbesitzanleihe, die schon in den letzten Tagen recht lebhaft gehandelt wurde, setzte sich heute fort. Altbesitz eröffneten 10 Pfg. höher und gewannen im Verlauf weitere ⅜ Prozent. Die Umschuldungsanleihe sowie Zinsvergütungsscheine wurden ¼ Prozent höher bezahlt. Am Auslandsrentenmarkt waren Russen mit 1,60 nach 1,45 zu hören. Mexikaner und ungarische Renten waren bis 30 Pfg. schwächer. Am Aktienmarkt machte die Erholung der Farben-Aktie um ¾ Prozent einen guten Eindruck, auch die Untersuchungen des Statistischen Reichsamtes über die wachsende Kapitalbildung in Deutschland als unmittelbar Folge der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung fanden starke Beachtung. Die Kulisse nahm im Verlauf Rückkäufe vor, zumal auch Auslandswerte durchweg erholt waren. Am Montanaktienmarkt standen Laura bei einem Umsatz von 180 000 RM. und einer zweiprozentigen Kurssteigerung im Vordergrunde. Klöckner waren in Erwartung einer Wiederaufnahme der Dividendenzahlung ¾ höher. Mansfeld eröffneten 1½ niedriger. Auch in Eintracht und Niederlausitzer Kohlen lag anfangs Angebot vor. Kalichemie litten nach der gestrigen Steigerung unter Glattstellungen. Chemische Werte waren, ausgehend von Farben, 1 bis 1½ höher. Am Elektroaktienmarkt war in AEG (plus ⅝) lebhaftes Geschäft zu verzeichnen. Chadeanteile erholten sich um 3 bis 4 RM. Auch die übrigen Auslandswerte, wie Aku (plus 1) waren erholt. Von Draht- und Kabelwerten waren Vogel 1¾ befestigt. Auto-, Maschinen-, Bau- und Metallwerte gewannen bis ½ Prozent, Bemberg befestigten sich um 2. Engelhardt Brauerei (minus 2) litten unter Glattstellungen. Die gestrigen Favoriten, wie Hotelbetrieb, Junghans und Deutsche Atlanten waren weiter befestigt, aber ruhiger. Auch Polyphon gewannen weitere ¼, obwohl die Kurssteigerung der Aktien angesichts des zu erwartenden Kapitalschnitts als unbegründet bezeichnet wird. Verkehrswerte konnten sich bis 1 Prozent befestigen. Schiffahrts- und Bankaktien waren wenig verändert. Tagesgeld blieb unverändert 4 1/16 bis 4 5/16 Prozent.

Der Dollar war international etwas schwächer. London stellte sich gegen Kabel auf 5,00¾ und die Parität für die amerikanische Valuta auf 2.4735.

Im Verlauf machte die Erholung der Farbenaktie und der Auslandswerte weitere Fortschritte, Interesse bestand für Montan- und Elektrowerte sowie für einzelne Spezialitäten. Gelsenkirchen gewannen ¾, Laura stiegen auf 24½ (22), Mansfeld waren 1¾ höher. Farben konnten ihren Gewinn auf 1¾ und Goldschmidt auf 2¾ erhöhen. Chade-Anteile waren 5 bzw. 6 RM. höher, Aku gewannen fast 2 Prozent. Schuckert stiegen um 1¼. Holzmann waren im Verlauf um 2 Prozent befestigt. Von Brauereien konnten Schultheiß um 1¾ anziehen. Hotel-Betrieb gewannen 2¼, Westdeutsche Kaufhof wurden mit 30¾ nach 28¾ gehandelt. Schiffahrtswerte gewannen bis 1 Prozent und Verkehrswerte bis 2 Prozent. Am Rentenmarkt waren Goldpfandbriefe ¼ bis ½ Prozent befestigt. Nur Deutsche Hypothekenbank und Hannoversche Boden teilweise ½ Prozent niedriger. Kommunalobligationen gewannen bis ¾ Prozent, auch Stadtanleihen lagen fest. 28er Zwickauer plus 2, erste und zweite Dekosama plus je ¾. Provinzanleihen wurden meist höher umgesetzt. Ostpreußische Provinzauslosung stiegen um 1¼. Länderanleihen waren bis ¼ befestigt, dagegen lagen Umtauschobligationen teilweise ¼ bis ½ Prozent niedriger. Von Obligationen gewannen Basalt 1, Fahlberg-List ¾, während Aschinger nach den letzten Steigerungen 1¾ einbüßten.

Der Privatdiskont blieb unverändert 3¾ Prozent.

Die Börse schloß in fester Haltung. Gegen Schluß standen Montanwerte im Vordergrund, die 1 bis 2 Prozent über den letzten Notierungen gehandelt wurden. Am Elektroaktienmarkt zogen Schuckert auf 96¾ (94¾) an. AEG wurden mit 29 nach 27¾ am Vortag gehandelt. Nachbörslich war die Haltung unverändert freundlich. Man nannte Farben mit 145, Vereinigte Stahl 41⅜, Klöckner 80½, Vereinigte-Stahlobligationen 79¾.

Der Dollar wurde amtlich mit 2,476, das Pfund mit 12,385 festgesetzt.

Der Kassamarkt lag sehr fest. König Wilhelm, Hohenlohe Werke und Germania Zement waren bis 5 Punkte höher. Meyer-Kauffmann gewannen 5¼, Gödhardt und Deutsche Schachtbau je 4, Sangerhausener Maschinen 3, Banken waren unverändert. J. G. Chemie gaben um 6 Prozent nach. Trachenberger Zucker verloren 3.

Von Steuergutscheinen notierte die 35er Fälligkeit 3 Pfg. höher, während die übrigen unverändert blieben.

Von Reichsschuldbuchforderungen notierten u. a.: Ausgabe I: 1935er 100 Geld, 1940er 95,87 bis 96,75, 1945/48er 94,12 bis 95. Ausgabe II: 1935er 99,87 Geld, 1944/48er 94,25 bis 95. Wiederaufbau 1944/45 bzw. 1946/48er 57,87.

Brasil-Kaffees: Auf Basis der unveränderten Abladeofferten entwickelte sich geringes Kost-Fracht-Geschäft. Für Lokoware besteht weiter die übliche Bedarfsnachfrage des inländischen Konsums. Preisveränderungen sind nicht zu verzeichnen.

Gewaschene Kaffees: Unveränderte Markt- und Preislage.

Schmalz: Stetig. Amerik. Steamland 23¼, Pureland 24½ bis 25 Dollar per 100 Klgr.

Hülsenfrüchte: Chile-Linsen, neuer Ernte, wurden zu 34 RM. per 100 Klgr. transito gesucht, die Forderung lautete 35 RM. Othenashis vernachlässigt und etwas leichter, da Donaubohnen bevorzugt werden. Holländische grüne Erbsen wurden zu 50 RM. und schwedische gelbe Erbsen zu 51 RM. per 100 Klgr. verzollt umgesetzt. Für Lokoware nannte man folgende Forderungen: Schmalzbohnen 35—36, Langbohnen 32¼, Mittelbohnen 25, Japanbohnen 27¼, Chilebohnen 25½ RM. per 100 Klgr. Grüne Erbsen mit Schale (deutsche) 31¼, gelbe Viktoriaerbsen 33, gelbe Erbsen (geschält) 31½, gelbe Splitterbsen 25, kleine Russenlinsen 16¼, Mittellinsen 20, große Linsen 27—29, Chile-Linsen faq 23, dgl. extra large 24½ bis 25 RM. per 50 Klgr.

Kautschuk: Ruhig. Sheets loko 7¾, Okt.-Nov 7¼, Nov.-Dez. 7⅝ Pence per lbs.

Zucker: Der Effektivmarkt verharrt weiter in seiner ruhigen Haltung. Bei kleinsten Umsätzen blieben die Forderungen unverändert. Terminzucker ruhig-abwartend unverändert. Tschech. Kristalle Feinkorn Sept. 7/2¼, britisch fine granulated 6/0¾ sh per 50 Klgr.

Oele und Fette: Trotz der gestrigen Preisermäßigungen für Leinöl seitens der Harburger Mühlen blieb die Umsatztätigkeit gering. Größere Posten sind bei Gebot zu 29,00 RM. zu kaufen. Kokosöl etwas billiger. Uebrige Artikel bei geringen Umsätzen unverändert. Kokosöl Ceylon Sept.-Okt. 13/5/—. Rest unverändert.

Gewürze: Bei größter Zurückhaltung der Abgeber nahm der Markt einen ruhigen Verlauf bei unveränderten Forderungen. Die Ursprungsmärkte liegen nahezu für alle Artikel weiter fest. Preise unverändert.

Rohkakao: Der Markt verkehrte in stetiger Haltung. Umsatztätigkeit ruhig. Accra g. f. Haupternte Aug.-Sept. 23/3 cif, neue Ernte Nov.-Jan. 20/6 cif, Lagos faq Aug.-Sept. Zwischenernte 19/— cif, neue Ernte Nov.-Jan. 19/6, Sup. Thome auf Approbation Sept.-Okt. 25/6 cif, Sup. Bahia Sept.-Okt. 21/— cfr., Plant. Trinidad Aug.-Sept. erste Marken 37/—, zweite Marken 36/— cfr., Sup.-Sommer-Arriba loko je nach Qualität 46—50 RM. per 50 Klgr.

Zahlen aus Handel und Handwerk

Die Zahl der Einzelhandelsbetriebe hat seit 1925 eine Zunahme von 7,6 Prozent erfahren. Ein Teil dieser Zunahme entfällt auf Betriebsformen und Handelszweige, die 1925 noch nicht bestanden (z. B. Funkhandel und Einheitspreisgeschäfte).

Im Jahre 1932 entfielen etwa 72 Prozent des gesamten Einzelhandelsumsatzes auf den selbständigen kleinbetrieblichen Fachhandel.

*

Etwa 7 Prozent oder 1,5 Milliarden Reichsmark des Jahresumsatzes, der im Jahre 1932 vom Einzelhandel getätigt wurde, entfiel auf die Filialunternehmungen mit mehr als 10 Filialen.

*

Am 16. Juni 1933 gab es in Deutschland etwa 250 300 Gaststätten und sonstige Betriebe des Gaststättengewerbes, in denen rund 790 000 Personen beschäftigt werden.

*

Das Beherbergungs- und Hotelgewerbe zählt 26 338 Hotels und Gasthäuser, 22 599 Pensionen und Heime, also insgesamt etwa 48 940 Niederlassungen.

140 Jahre Ibach Sohn

Schwelm, 18. September 1934.

Am 15. September blickte die weltbekannte Pianoforte-Fabrik Rudolf Ibach Sohn, Schwelm i. W., auf 140 Jahre ihres Bestehens zurück. Im Jahre 1794 baute der damals 28jährige Johannes A. Ibach in Beyenburg eigenhändig sein erstes, noch tafelförmiges Klavier. Von diesem vererbte sich die Kunst des Klavierbaues auf den jeweils ältesten Sohn der Familie Ibach, die sich 5 Generationen hindurch dem Instrumentenbau widmet. Der Senior-Chef des Hauses Ibach, Herr Rudolf Ibach, steht im 61. Lebensjahr dem Unternehmen heute vor.

Viehmärkte

Altenessener Schweinemarkt.

Auftrieb: 1181 Ferkel, Läuferschweine, magere Sauen. Es kosteten im Großhandel Ferkel unter 6 Wochen 5 RM., 6—8 Wochen alte 5—10 RM., 8—12 Wochen alte 10 bis 15 RM., Läuferschweine: 3—4 Monat alte 15—21 RM., 4—6 Monat alte 21—40 RM., größere entsprechend höher. Marktverlauf: Ferkel und Läuferschweine sehr langsam.

Zwei Expeditionen besiegten Grönland!

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Kopenhagen, im September 1934.

Nach den Berichten, die drahtlos von Julianehaab und Angmassalik nach Kopenhagen an die staatliche Grönlandstation gerichtet worden sind, kehrten die beiden, seit einigen Tagen für verschollen erklärten Expeditionen unter Lindsay und die italienische unter Graf Bonzi zur Ostküste nach großen und interessanten Erfolgen zurück.

Grönlandstationen in Sorge.

Seit mancher Forscher in Grönlands Inlandeis verloren ging, seit die Forscher mit genauen Programmen auszuziehen und auf den Tag genau diese Programme einzuhalten pflegen, wird man in den Stationen auf Grönland unruhig, wenn die Stichtage heranrücken.

Denn solange die Expeditionen in dem unbekannten und kaum überschauten Inlandeis marschieren, hört und sieht man nichts von ihnen. Haben sie ihren Weg innegehalten? Hat eine tückische Spalte in einem Inlandgletscher sie verschlungen? Oder warf sie ein Schneesturm oder ein Eishagel nieder? Sind sie verhungert, krank geworden, warten sie irgendwo hilflos auf Rettung?

Das waren auch die Fragen, die man sich in diesen Tagen wieder in Angmassalik, bis zum Kap Farwell, in Julianehaab und in der Disko-Bucht stellte.

Wo bleiben die Lindsays?

Da war im Juni der junge englische Leutnant Martin Lindsay mit seinen beiden Kameraden Godfrey und Croft und 80 Hunden aufgebrochen. Er wollte — in Verbesserung der West-Ost-Durchquerung Quervains aus dem Jahre 1912 — von Westen her über die Hochplateaus herankommen und sich so bis zu den erstaunlichen Höhenketten heranarbeiten, die an der Ostküste sich türmen.

Nie sah man eigentlich über diese Ketten hinweg von Osten her. Doch hatte Lauge Koch mit seinem Flieger vor einem Jahr eine ganze Serie neuer Bergzacken entdeckt.

Lindsay hatte ausgerechnet, daß er genau 10 Wochen brauchen werde. Darauf waren auch die Lebensmittelrationen eingerichtet.

Die Gefahren des West-Ost-Zuges.

Als Lindsay von der Disko-Bucht aufbrach, nahm er erst ein paar Dutzend Eskimos mit, die ihm den Start in die Einsamkeit erleichtern sollten. Aber sie wurden von der riesenhaften und schier endlosen Einsamkeit so erschüttert, daß sie umkehrten — von Heimweh geplagt, wie sie sagten. Dem letzten von ihnen gab Lindsay eine Botschaft am Oltendow, den Leiter der Grönlandverwaltung, mit. Diese Nachricht erreichte Oltendow genau so schnell, wie die Expedition ganz Grönland durchquerte — in gut 12 Wochen nämlich.

In dieser Nachricht teilte Lindsay mit, daß er durch die Flucht der Eskimos Aufenthalt hatte. Aber bis zum 10. September — das war genau die Frist vom ursprünglichen Tag bis zum wirklichen Heimkehrdatum — werde er in Angmassalik sein.

Messungen von Wichtigkeit.

Während die Eskimoposten auf den Ostgebirgsketten warteten, machten die Mitglieder der Lindsay-Expedition noch ihre Messungen, deren interessanteste Resultate bereits hier mitgeteilt werden können:

Die Abhänge im Westen waren steil und treppenförmig, dann folgten die Plateaus, die über 2000 Meter hinausgehen und eine Eisdecke tragen. Fast überall sind, wo überhaupt Spitzen emporragen, diese Gipfel abgerundet, ein Beweis, daß das Eis hier einst noch höher reichte.

Ueber 2000 Meter Seehöhe fand man im Inlandeis im Juli eine Temperatur von —10 Grad. Die Durchschnitts-Jahrestemperatur dürfte hier —25 Grad betragen, wenn man in Betracht zieht, daß im Januar mindestens —40 Grad herrschen.

Italiener in kalten Zonen.

Wie die Lindsay-Expedition, so hatte sich auch die italienische zum Ziel genommen, außer anderem die Kochsche Gebirgskette zu untersuchen.

Man kannte vorher die Petermann-Spitze mit 2800 Meter, auch der Mount Ford mit annähernd der gleichen Höhe war vermessen. Aber die neuen Berge reizten am meisten.

Da sich die Lindsay-Expedition in ihrem langen Inlandmarsch ziemlich erschöpfte und kaum mit den Hundeschlitten, wo ein Tier des Gespannes jeden Tag den anderen zur Nahrung dienen mußte, den Weg zurücklegen konnte, blieb hier den Italienern die größere Aufgabenreihe.

Graf Bonzi hatte die Bergsteiger Figari, Gasparotto, Picenardi und Martinoni mit sich genommen. Sie hatten mit dem 37-Tonnen-Schiff „Njall" die Küste an einer günstigen Stelle erreicht und sich dann zu einer zehntägigen Bergerpedition ausgerüstet. Vorsichtshalber nahmen sie aber Proviant für 20 Tage mit sich.

5 Gipfel bezwungen!

Genauere Zahlen und die exakte Lage der Berge wird man erst noch abwarten müssen. Immerhin konnte Graf Bonzi, nachdem Lauge Koch bereits mit dem Motorschiff „Gustav Holm" auf die Suche gehen wollte nach der italienischen Truppe, bei der Rückkehr mitteilen, daß sie bei ihrem Vorstoß in die unbekannte Gebirgskette nicht weniger als 5 Gipfel besteigen konnten. Auch interessante Gesteinsproben haben sie mitgebracht. Darauf kam es ja den Geologen Grönlands in erster Linie an. Denn die Gesteinszusammensetzung des Inlands ist ja das größte Geheimnis dieses interessantesten und kleinsten aller Kontinente.

Das Schiff „Njall" hängt im Treibeis fest. Vielleicht wird man die Italiener mit dem Flugzeug holen müssen. Aber immerhin sind sie aus den Küstengebirgen wieder in Sicherheit.

Lindsay und Bonzi mit ihren Expeditionen sind die diesjährigen Sieger von Grönland, die dieser Welt neue Geheimnisse abjagten. Glücklich heimgekehrt, nachdem man sie schon verloren gab.

„Spießbürger mit Dialekt gesucht!"

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Draußen auf dem Fahrdamm der Kronenstraße in Berlin stehen ein paar schwere, große Reisewagen. — Regisseure sind unterwegs, um für zwei oder drei neue Filme die notwendigen Kleindarsteller und Massenspieler zu engagieren. Vor der Tür mit der Aufschrift: „Fachabteilung für Filmdarsteller" bleiben sie einen Augenblick stehen, als wollten sie sich vergewissern, daß von ihnen nichts vergessen worden ist.

Deutsche Filme in Front.

Im Büro des Abteilungsleiters der „Filmbörse" von heute bringen die Vertreter der Filmgesellschaft ihre Wünsche vor: „Ein neuer Film, für ungefähr 60 Klein- und Massendarsteller Arbeitsmöglichkeit. Ungefähr 40 deutsche Typen und je 10 südliche und slawische Typen werden von uns gesucht!" Der Film spielt in Deutschland, soll als typisch deutscher Film herauskommen.

Der Abteilungsleiter läßt sich kurz die Szenen und die Handlung schildern, um zu wissen, welche Komparsen dafür in Frage kommen. Dann legt er den Regisseuren aus der Kartei eine Handvoll brauner Namenskarten vor, die sämtliche Angaben über die persönliche Eignung tragen, und erläutert, für welche Szenen der Komparse P. M. und für welche der Darsteller K. O. besser geeignet sein dürfte.

Nr. 18: — Kaschemmentype.

Die Karte ist mit nicht weniger als 56 Nummern versehen, und jedes Nummernfeld trägt Striche in roter, schwarzer oder grüner Farbe. Eine der braunen Karteikarten — von denen rund 2000 für ebenso viel Darsteller in den Panzerschränken liegen — trägt Vermerke in den Feldern Nr. 1, 2, 7, 10, 18 und 48. Danach besitzt also der Kleindarsteller folgendes Signalement: Er befindet sich in mittlerem Alter, hat dunkle Haarfarbe, südlichen Typ, besitzt einen Smoking, eignet sich als Kaschemmendarsteller und spricht zwei Fremdsprachen.

Das Gegenstück dazu ist der Darsteller, dessen „Steckbrief" die Felder 1, 6, 10, 14, 23, 34 und 49 aufweist. Danach ist der Darsteller eine „gesuchte Spießbürgertype", nicht mehr jung, mit Glatze (Feld 6), besitzt einen Frack, den er mit Würde zu tragen weiß, führt im übrigen einen Spitzbart spazieren, und besitzt daneben noch allerlei Kenntnisse: der „Spießbürger" vermag 4 Dialekte nachzuahmen, und außerdem zwei Fremdsprachen gut und eine behelfsmäßig zu sprechen.

Heute blond — morgen schwarz . . .

Man blättert in den Personalakten, die der Abteilungsleiter den Regisseuren hingelegt hat und bemerkt, daß ein großer Teil der Karten Vermerke in den Feldern 7 und 2 zeigt. Das bedeutet, daß die Darsteller dem germanischen Typus entsprechen. Man mutmaßt, daß es sich um keinen modernen, sondern um einen historischen Film handelt.

„Für diesen Film haben also romanische und slawische Typen nicht viel Aussicht auf Engagement", meint der Abteilungsleiter, „aber morgen oder übermorgen kommt vielleicht ein Spielleiter, der nur slawische Gesichter und dunkelhaarige Darsteller sucht. Da haben wieder die blonden Typen keinerlei Chance . . ."

„Filmbörse", — aber . . .

Filmbörse will auch der heutige amtliche Fachabteilungsnachweis sein, aber in anderem Sinne, als man das früher auffassen konnte. Jeder Spielleiter hat selbstverständlich das Recht, sich die ihm brauchbar erscheinenden Typen von Darstellern selbst herauszusuchen, niemand wird ihm aufgezwungen, das würde dem Wesen des Films ja durchaus widersprechen. Der börsenmäßige Charakter der Fachvermittlung bleibt, weil dies die Komparsen selbst so wollen. Gegenwärtig gibt es nach der im Frühjahr erfolgten strengen Auswahl der wirklich als „zum Film zugehörig" anerkannten Komparsen etwa 2000 eingetragene Arbeitsuchende.

Gute „Kluft", — erstes Gebot.

Nachmittags zwischen 5 und 9 Uhr treffen sich die Komparsen des Films, durchschnittlich etwa 450 Männer und 300 Frauen und Mädchen in ihrem Fachnachweis. Der Besucher der Filmbörse, der mit den Gepflogenheiten der Komparserie weniger vertraut ist, mag sich darüber wundern, in wie guter und tadellos erhaltener Kleidung er die arbeitslos eingetragenen Männer und Frauen hier sitzen sieht. Dadurch darf man sich nicht täuschen lassen: Kleidung ist für den Komparsen das Erste und das Letzte, wichtiger als die Wohnung, er gibt nicht zum Vergnügen einen erheblichen Teil seiner Einkünfte für persönliche Eleganz aus.

Es geht wieder aufwärts.

Geht auch sonst die Arbeitsschlacht siegreich auf der ganzen Linie vorwärts, so kann doch die Filmbörse auf Jahre hinaus kaum ihr jetziges Gesicht wesentlich ändern. Denn es handelt sich für den Komparsen immer nur um eine vorübergehende Unterbringung, niemals um feste Stellung. Die Stärkung der deutschen Filmproduktion, die großenteils dem Wirken des Reichsfilmdramaturgen zu danken ist, die enge Zusammenarbeit mit der Reichsfachschaft Film bringen es mit sich, daß sich der durchschnittliche Beschäftigungsgrad der Komparsen schon gehoben hat. Wieder erbringen die Karteikarten den Beweis: immer häufiger sieht man Vermerke, aus denen hervorgeht, daß der betreffende Darsteller in einem Monat sieben-, acht- oder neunmal beschäftigt werden konnte.

Pferdesport

Rennen zu Karlshorst.

1. Preis von Fürstenwalde: 1. Dalfin (Rittm. v. Horn), 2. Maibach, 3. Instructor. Tot.: Sieg 23:10, Platz 12, 11:10. 2½, 2, 10. Ferner: Mangold, Liebgard.

2. Priemel-Hürdenrennen: 1. Ideolog (H. Müschen), 2. Liberto, 3. Wanderlied. Tot.: Sieg 18:10, Platz 12, 11:10. 1, 3, 6. Ferner Consuela, Visier.

3. Frischlings-Preis: 1. Lova (B. Ahr), 2. Violine, 3. Gori, 4. Harietta. Tot.: Sieg 70:10, Platz 16, 17, 14, 16:10. 1½, ½, 1. Ferner: Ramsau, Fresca, Fürst Casimir, Arabba, Monika, Jawort, Lugano.

4. Luckhum-Flachrennen: 1. Horos (Rittm. von Holtey), 2. Seydlitz-Kürassier, 3. Jubel, 4. Mailänder. Tot.: Sieg 56:10, Platz 20, 18, 22, 30:10. ¾, H., ¾. Ferner: Freiin, Verführerin, Mirandola, Ratsherr, Peter Paul, Greifer, Alfaha, Wolke, Freibrief.

5. Haupt-Hürdenrennen: 1. Seraphine (J. Unterholzner), 2. Reisetasche, 3. Rücktritt. Tot.: Sieg 61:10, Platz 18, 17, 20:10. 2½, 5/4, 4. Ferner: Rio, Kastroper Husar, Scolaro, Toller Junge, Milliardär, Pera.

6. Grollenur-Ausgleich: 1. Gandhi (J. Rastenberger), 2. Meisterschütz, 3. Habgier. Tot.: Sieg 34:10, Platz 15, 18, 25:10. 1¾, K. 1. Ferner: Heuchler, Lerchenau, Musketier, Steinfeld, Craft, Wittekind, Ninon.

7. Feldpost-Jagdrennen: 1. Feldpost (Oblt. v. Both), 2. Courtisane, 3. Wintersonne. Tot.: Sieg 52:10, Platz 17, 17, 27:10. 2¼, K., 1½. Ferner: Hyksos, Vigor, Sonnenuhr, Oper, Gräfentonna.

8. Alchimist-Flachrennen: 1. Glücksgöttin (W. Reibl), 2. Humor, 3. Loni F., 4. Ka. Tot.: Sieg 102:10, Platz 18, 16, 24, 17:10. 2½, K., ¾. Ferner: Troland, Amaranto, Nebelhorn, Maghyar, Mangobaum, Galeopsis, Mumtas Mahal, Santini, Armbrust.

Siegdoppelwette: Lova—Gandhi 540:10.

220 000 Pilger wurden in Hardenberg gezählt

Die Veranstaltungen des Wallfahrtsortes im Herbst.

Das Jahr 1934 schreibt in die Geschichte des Wallfahrtsortes Hardenberg-Neviges ein besonderes Ereignis mit goldenen Lettern ein: Die Pilgerzeit, die mit dem Monat Mai begann, brachte bis zum 14. September d. Js. rund 220 000 Pilger. Einen solchen Verkehr hat Hardenberg in den 253 Jahren, seit man das Gnadenbild hier verhrt, noch nicht zu verzeichnen gehabt. Dazu mag die tiefe Religiosität, die in unserem katholischen Volke Impuls erhalten hat, in besonderem Maße beitragen. Darüber hinaus bemüht sich die Wallfahrtsleitung, den Pilgern — den geschlossenen Prozessionen sowohl wie den Einzelpilgern — einen sinnvollen und erlebnisreichen Tag zu bereiten, der mit der hl. Messe am Morgen beginnt, zu einer Christuspredigt auf dem wundervollen Kreuzberg überleitet, seinen Höhepunkt in der Sturmandacht findet und in der Christkönigshuldigung ausklingt, — das große Hardenberger Programm verwirklichend: Durch Maria zu Christus!

Höhepunkte der Wallfahrt brachte und bringt der September. Der letzte Sonntag sah rund 12 000 Pilger, der letzte Mittwoch 8000 Pilger am Gnadenort. Für die nächsten Sonntage liegen jetzt schon Meldungen vor, die in die 10- bis 15 000 gehen.

Wie selten ein Wallfahrtsort, mag sich Hardenberg mit seinen Bergen (Marienberg und Kreuzberg) dazu eignen, Lichterprozessionen abzuhalten. Der vergangene Sonntag brachte die erste dieser Prozessionen dieses Jahres, an der sich auch der hochw. Msgr. Marschall mit der von ihm betreuten Pfarrgemeinde Gruiten beteiligte. Jeden Sonntag sollen nun bis zum Ausklang der Wallfahrtszeit Ende Oktober diese Lichterprozessionen stattfinden.

Am Sonntag, dem 23. September, wird Hardenberg Tausende von Jungfrauen zu einer großen Diözesantagung in seinen Mauern sehen. Der Tag wird mit seiner Sturmandacht auf dem Marienberg und einer Lichterprozession über den Marienberg, am Schloß Hardenberg und dem Kreuzberg vorbei, seinen Höhepunkt finden.

Immer stärker wird der Andrang der Pilger zu den Krankensegnungen. Gerade diese Veranstaltungen aber lassen wie keine anderen den großen Glauben und das Vertrauen des katholischen Volkes zur Gottesmutter zu Tage treten. Die letzte Krankensegnung ist auf den 16. Oktober festgelegt. Für die noch im September vorgesehenen Segnungen sind Anmeldungen in so großer Zahl eingegangen, daß weitere Anmeldungen nur noch für den 16. Oktober angenommen werden können.

Ueber eine Million Wallfahrer auf dem St.-Annaberge

Gleiwitz, 17. Sept. 1934.

Das Fest der Kreuzerhöhung ist für den St.-Annaberg, den Wallfahrtsort der oberschlesischen Katholiken, Höhepunkt und Abschluß der großen Prozessionen des Jahres. Wie stark sich das katholische Volk Oberschlesiens zu seinem heiligen Berg hingezogen fühlt, wie sehr es sich mit ihm verbunden fühlt, das konnte man an den beiden Haupttagen der letzten Wallfahrt, am 7. und 8. September, beobachten. Mehr als 60 000 Pilger, Männer, Frauen, Jünglinge und Jungfrauen waren zum Teil zu Fuß — in echter Wallfahrt — aus allen Teilen der Provinz herbeigeströmt, um die wirklich großartigen und eindrucksvollen Feiern des deutschen Kreuzfestes mitzumachen. Ort und Kloster St.-Annaberg und das riesige neue Pilgerheim waren übervölkert, viele Tausende kampierten in Gottes freier Natur. Die Wallfahrt wurde wieder zu einer überwältigenden und erhebenden katholischen Glaubenskundgebung, verschönt noch durch die aktive Teilnahme des als deutscher Franziskaner seit einem halben Jahrhundert in Brasilien wirkenden Missionsbischofs Bahlmann.

Schon bei der Einleitungspredigt der Kreuzfestwallfahrt durch den Pater Guardin Felix war der Riesenhof der Lourdesgrotte überfüllt. Missionsbischof Bahlmann hielt an den beiden Haupttagen in der Grotte feierliche Pontifikalämter und anschließend daran Predigten über die schwierige Missionsarbeit in seiner brasilianischen Diözese.

Einen unvergeßlichen Eindruck vermittelte die am Abend des Kreuzfestes veranstaltete Lichterprozession von der Wallfahrtskirche über die Höhe des Berges zur Grotte. Eine unabsehbare Kette von Lichtträgern, viele Zehntausende beteiligten sich daran, zogen andächtig singend durch die stille Herbstnacht über Höhen und Täler und bekundeten damit ihren Willen, Lichtträger des Glaubens zu sein.

Die großen Wallfahrten nach dem St.-Annaberg sind vorüber. Mehr als eine Million Pilger sind in diesem Jahre an der Gedenkstätte gewesen und haben dort ein Bekenntnis für ihren Glauben abgelegt, haben sich Mut und Kraft für die Mühsale des Jahres geholt. Die Zahl der Wallfahrten in anderen Jahren ist damit weit überschritten worden. Ihr herrlicher Verlauf hat mit der großen Kreuzfestwallfahrt einen imposanten Abschluß gefunden.

Schwerer Verkehrsunfall

Stadtlohn, 18. Sept.

Am Sonntagvormittag ereignete sich kurz vor Vreden ein schwerer Unglücksfall. Ein Mann von hier, der sich mit seiner Familie mit Fahrrädern auf dem Wege von Stadtlohn nach Vreden befand, hatte vorn auf seinem Fahrrad sein kleines Mädchen und hinten auf dem Gepäckträger seinen sechsjährigen Sohn. Kurz vor Vreden wurde er von einem Auto angefahren. Sein kleiner Sohn, der vom Auto mitgerissen und einige Meter mitgeschleift wurde, war auf der Stelle tot. Der Mann trug einen doppelten und sein Töchterchen einen einfachen Schlüsselbeinbruch davon. Frau D. und ein weiterer Sohn blieben unverletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Verständigungsarbeit im Handwerk

Der Reichshandwerksführer in Koblenz

Koblenz, 18. Sept. 1934.

Der Reichsverband des Deutschen Installateur- und Klempner-Gewerbes veranstaltete hier am Samstag und Sonntag seine diesjährige Hauptversammlung. Am Samstagabend fand ein Fackelzug durch die Straßen von Koblenz statt, an dem sich das gesamte Handwerk von Koblenz-Stadt und -Land beteiligte. Bei der offiziellen Begrüßungsfeier am Sonntagvormittag in der Stadthalle ergriff der Reichshandwerksführer das Wort zu einer Ansprache, in der er u. a. ausführte:

1933 sah sich die neue Führung des Reichsverbandes vor große Aufgaben gestellt, das Gute zu erhalten und das Schlechte zu spalten. Die Absicht der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung ist es, jede Lähmungserscheinung der Wirtschaft zu vermeiden und trotzdem den Zusammenlegungsprozeß vorwärtszutreiben. Das Handwerk steht sich noch nicht am Ziel seiner Wünsche. Die Auftragsbestände unserer Betriebe haben noch lange nicht die Grenze der Leistungsfähigkeit erreicht und es muß angenommen werden, daß noch mancher handwerkliche Betrieb den Notzustand nicht überwunden hat. Was im Handwerk mit Unterstützung der Regierung geschaffen wurde, das ist Fundamentierung der Existenzbedingungen und Aufbau in lebendigstem Sinne. Es war ein Erfordernis, auch die beruflichen Organisationen einem Umbau zu unterziehen. Der Reichsstand des Deutschen Handwerks und alle seine Unterorganisationen sind die Garanten für eine lebenswahre Gestaltung des Dreiklangs: „Meister, Geselle, Lehrling". Nicht nur eine endgültige Befriedung unserer arbeitsrechtlichen Beziehungen soll das Resultat dieser Gemeinschaftsarbeit bilden, sondern darüber hinaus muß dafür gesorgt werden, daß unsere Mitarbeiter auch alle Zusammenhänge kennen lernen, die mit den Sorgen und Nöten unseres Berufsstandes zusammenhängen. Erst wenn diese Gemeinsamkeitserkenntnis vorliegt, wird wahrer Arbeitsfriede und Verständigungssinn anzutreffen sein. Wir haben die Neuorganisation des Handwerks vorzüglich in den Grundzellen der Innungen vorgenommen, weil die großen Zukunftsaufgaben eine entsprechend einwandfreie und gründliche Unterrichtung der einzelnen Mitglieder verlangen. Wir müssen im Handwerk daran arbeiten, daß alle Eindrücke in der Oeffentlichkeit verschwinden, die dem Handwerk Abbruch tun.

Nach der Rede des Reichshandwerksführers sprach der Ehrenmeister des Deutschen Handwerks, Plate-Hannover, über die Aufgaben des Deutschen Handwerks im neuen Reich. Ein Vertreter des Saargebiets übermittelte die Grüße seiner Kollegen von der Saar; sein im Namen der Saardeutschen abgelegtes Bekenntnis zu Deutschland rief stürmische Beifallskundgebungen hervor.

Das Unwetter im östlichen Erzgebirge

Dippoldiswalde, 18. Sept. 1934.

Noch fünf Stunden nach dem Unwetter im östlichen Erzgebirge lag der Hagel hoch aufgeschichtet auf den Feldern. Besonders stark wütete das Hochwasser im Tal des Oberfrauendorfer Wassers und des Lungwitz-Baches. In Ober- und Niederfrauendorf und Reinhardtsgrimma konnten sich viele Bewohner nur mit Mühe retten. Viel Vieh ist ertrunken. Die Straße, die durch diese Orte talwärts führt, ist an verschiedenen Stellen weggerissen, an einer Stelle nahezu völlig zerstört. Da in Niederfrauendorf auch die Brücke der Bezirksstraße Dippoldiswalde-Glashütte weggespült wurde, ist die direkte Verbindung zwischen diesen beiden Orten unterbrochen. Sofort nach Bekanntwerden des Unglücks eilten die Feuerwehren der Umgebung herbei, bargen, soweit möglich, das Vieh, räumten die Wohnräume aus und pumpten die Keller leer. Auch die SA wurde alarmiert und half tatkräftig mit, wie überhaupt die Hilfsbereitschaft außerordentlich groß war. Bis in die Nacht hinein wurde emsig gearbeitet. Besonders schwer heimgesucht wurde auch das Waldcafe in Niederfrauendorf mit der daneben stehenden Schmiede. Hier haben die aus drei Tälern zusammenströmenden Wassermengen alles, was nicht niet- und nagelfest war, mit fortgerissen. Zwei Schuppen wurden zerstört und ein Schuppen mit einem darin stehenden Kraftwagen etwa 50 Meter weit fortgerissen.

Unwetter im Ostharzgebiet

Quedlinburg, 18. Sept. 1934.

Am Montag entlud sich über Quedlinburg und dem ganzen Ostharzgebiet ein schweres Unwetter, das stellenweise erheblichen Schaden anrichtete. Heftige Gewitter waren von wolkenbruchartigen Regenmassen begleitet. Die Wasserläufe schwollen schnell an.

In Quedlinburg wurde vor allem das Reichsbahngelände in Mitleidenschaft gezogen. Der Blitz schlug dreimal in das Empfangsgebäude des Bahnhofes ein, glücklicherweise ohne zu zünden. Durch einen weiteren Blitzschlag wurde das Stellwerk heimgesucht, wo die Schalttafel zerstört wurde. Alle dienstfreien Kräfte der Reichsbahn wurden zur Wiederinbetriebsetzung der verschlammten Weichen und Schienen eingesetzt.

Eine Stadt eingeäschert

Schweres Schadenfeuer in Alaska

Neuyork, 18. Sept. 1934.

Wie aus Nome (Alaska) gemeldet wird, ist im Regierungs- und Geschäftsviertel ein Brand ausgebrochen, der mit großer Schnelligkeit um sich griff. Alle Regierungsgebäude sowie zahlreiche andere zu den Goldminen gehörende Gebäude wurden ein Raub der Flammen. Nach den bisherigen Schätzungen sind etwa 400 Personen obdachlos geworden. Der Sachschaden soll überaus bedeutend sein.

Wie zu dem Brand in Nome (Alaska) ergänzend gemeldet wird, sind fast sämtliche Häuser der Stadt zerstört worden. Sie bestanden fast ausschließlich aus Holz. Nomes Name wurde durch das Goldfieber in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts weltbekannt. Wie der Untersuchung zu entnehmen ist, dürfte der Brand durch Funkenflug aus einem Schornstein verursacht worden sein. Bei dem Unglück sind zwei Personen ums Leben gekommen. Die Bevölkerung ist bei den Regierungsstellen vorstellig geworden, damit angesichts des herannahenden Winters möglichst rasch Nahrung und Obdach beschaffen wird. Besonders vordringlich ist die Ernährungsfrage, da alle Lebensmittelvorräte durch das Feuer zerstört worden sind.

3000 Morgen Wald in Flammen

Gifhorn (Hannover), 18. Sept. 1934.

Ein Waldbrand im Weißen Moor, der schon am Montag entdeckt wurde, entwickelte sich zu einem Großfeuer, von dem 3000 Morgen Wald, Heide und Moor ergriffen worden sind. Leider hatten die Siedler, die im Weißen Moor wohnen, zunächst geglaubt, allein des Feuers Herr werden zu können. Erst als sie sahen, daß ihre Siedlungshäuser in unmittelbarer Gefahr schwebten, verständigten sie den Freiwilligen Arbeitsdienst, der sofort eingesetzt wurde, um an der Südseite des Brandherdes Dämme aufzuwerfen und Gegenfeuer zu entfachen, um auf diese Weise den Flammen Einhalt zu gebieten. Die Siedlung selbst befand sich am Dienstagmittag bereits außer Gefahr.

Riesenbrand auf dem Sofioter Hauptbahnhof

Sofia, 18. Sept. 1934.

In den großen Materialdepots der bulgarischen Eisenbahn, die sich in unmittelbarer Nähe des Sofioter Hauptbahnhofs befinden, brach in den Abendstunden des Dienstag Feuer aus, das sich in kürzester Zeit über das ganze Gebäude ausdehnte, in dem riesige Mengen Oele, Lacke, Benzin, Petroleum und andere leicht brennbare Stoffe eingelagert sind. Da das Feuer auch die anliegenden Güterschuppen bedrohte, wurde die gesamte hauptstädtische Feuerwehr eingesetzt, die indessen dem Riesenbrand machtlos gegenüberstand und sich darauf beschränken mußte, ein Uebergreifen des Feuers auf die angrenzenden Gebäude zu verhindern. Zur Unterstützung der Feuerwehren sind auch die beiden Pionierabteilungen der Sofioter Garnison alarmiert worden.

Die Brandstätte, deren Feuerschein das ganze Bahnhofsviertel taghell erleuchtete, ist von den Truppen abgesperrt, da wegen der großen Benzin- und Petroleumkessel in der Nähe des Brandherdes Explosionsgefahr besteht. Das Feuer hält zur Stunde noch mit elementarer Gewalt an. Menschenleben sollen nach den bisher vorliegenden Meldungen nicht zu beklagen sein; hingegen wird der Schaden als außerordentlich groß bezeichnet. Soweit bisher festgestellt werden konnte, ist das Feuer an mehreren Stellen zugleich ausgebrochen, sodaß man Brandstiftung vermutet. Einige Depotarbeiter, die in den letzten Tagen entlassen worden waren, wurden als der Brandstiftung verdächtig festgenommen.

Furchtbare Familientragödie in Köln

Köln, 17. Sept. 1934.

Am Sonntag, kurz vor Mitternacht, spielte sich in Köln-Klettenberg in der Peterbergstraße eine furchtbare Familientragödie ab. Ein in den 40er Jahren stehender Erwerbsloser geriet, nachdem er von einem Ausgang heimgekehrt war, mit seiner Frau in der Küche der Paterrewohnung in Streit. Im Verlaufe der Auseinandersetzung griff der Mann zu einem großen Küchenmesser und brachte der Frau einen Lungenstich bei. In lebensgefährlichem Zustande schleppte sich die Unglückliche noch in den Hausflur, wo sie tot zusammenbrach. Der Mann begab sich nach der Tat ins Schlafzimmer und brachte sich dort schwere Stichverletzungen bei. Er wurde in lebensgefährlichem Zustand dem Krankenhaus zugeführt. Der Grund zu der Tat dürfte in Familienzwistigkeiten zu suchen sein. Die Eheleute haben drei Kinder im Alter von 10, 15 und 18 Jahren, von denen das älteste Kind, ein Junge, beim Anblick der Tat einen Nervenschock erlitt. Der Junge wurde ebenfalls ins Krankenhaus gebracht.

Ein Ueberlebender der Amazonas-Expedition

London, 18. Sept. 1934.

Reuter verbreitet folgende aufsehenerregende Meldung aus Quito (Ecuador): Dr. Hermann Huth, der einzige Ueberlebende einer Expedition von 24 Teilnehmern, ist nach fast zehnjährigem Aufenthalt in den Dschungeln des Amazonas zur Zivilisation zurückgekehrt. Zehn Mitglieder der Expedition einschließlich des Führers, Dr. Otto Schulz, wurden von der Boro-Gruppe der Dschibaro-Kannibalen ermordet, die übrigen sind an Malaria und den Entbehrungen der Reise zu Grunde gegangen.

Die von Dr. Otto Schulz ausgerüstete Expedition bestand aus 24 Anthropologen, Naturforschern und Botanikern. Die Expedition sollte das ungesunde, unbewohnte südamerikanische Gebiet zwischen dem Amazonenstrom und dem Putomano-Fluß erforschen. Sie brach im Jahre 1924 aus Chaco (Peru) auf. Im Jahre 1927 waren nur noch elf Mann am Leben. Als sie den Pastaza-Fluß (östliches Ecuador) erreichten, wurden sie von Dschibaro-Kannibalen angefallen und ermordet. Dr. Schulz war das erste Opfer. Dr. Huth, der in Ohnmacht fiel, als er sah, wie seine Freunde abgeschlachtet wurden, war glücklicher als sein Führer. Eine Eingeborene nahm sich seiner an. Nur dadurch, daß er mit ihr die Ehe einging, konnte er dem Schicksal seiner Gefährten entgehen. Dr. Huth fristete fünf Jahre lang sein Leben bei dem Stamm als „Zauberer". Seine Tätigkeit erregte jedoch die Eifersucht und Feindseligkeit des Medizinmannes der Dschibaro-Kannibalen, der dauernd neue Wunder verlangte. In der Erkenntnis, daß sein Leben in Gefahr sei, floh Dr. Huth mit seiner Frau, als einmal die Dschibaro-Krieger abwesend waren. Drei Monate lang wanderten beide durch den pfadlosen Dschungel, bis sie eine Morgan-Missionsstation erreichten.

Ueberfall auf einen Eisenbahnzug der Linie Mukden—Kirin

London, 18. Sept. 1934.

Einer Meldung aus Mukden zufolge ist auf einer Zweiglinie der Eisenbahn Mukden—Kirin ein Zug, bestehend aus einem Personenwagen und 15 offenen Güterwagen, von 150 roten Banditen überfallen worden. Nach dreistündigem Kampfe wurden die Angreifer in die Flucht geschlagen. Von den Insassen des Zuges wurden 14 Personen, darunter drei japanische Polizisten und fünf Fahrgäste, getötet und 15, darunter fünf Japaner, verwundet. Die Banditen ließen viele Tote an der Stätte des Kampfes zurück. In den Güterwagen wurden Telephonmaterial und Benzin befördert.

Diamanten auf der „Morro Castle" gefunden

Neuyork, 18. Sept.

Wie gemeldet wird, sind im Geldschrank des Zahlmeisters der „Morro Castle" Diamanten und Perlen von ungeheurem Wert gefunden worden, die für einen weiblichen Fahrgast, der gerettet wurde, aufbewahrt wurden. Es wird angenommen, daß die Diamanten für kubalische politische Flüchtlinge in Neuyork bestimmt waren.

Eine Wasserbrille

Für das Sehen unter Wasser ist ein Brille konstruiert worden, die den veränderten Verhältnissen Rechnung trägt. Unsere Augen bedürfen, sollen wir auch unter Wasser mit der gleichen Genauigkeit sehen können, einer Vorsatzlinse, die die Lichtbrechung des Wassers berücksichtigt. Leute, die schon einmal vom Grunde eines mäßig tiefen Gewässers Gegenstände heraufholen wollten, werden bemerkt haben, daß sie nicht viel sehen konnten, und für diese ist jetzt in Amerika tatsächlich eine Wasserbrille konstruiert worden. Die Gläser haben einen ganz besonderen Schliff; es sind auch schon Brillen gemacht worden, die doppelt geschliffene Gläser haben, mit deren Hilfe dann sowohl unter dem Wasser wie auch in der Luft gesehen werden kann.

Der verschwenderische Maharadja.

Nachdem die indische Regierung dem Maharadja Udai Singh, dem Herrscher des Jhabua-Staates, mitgeteilt hatte, daß er ein Verschwender sei und eines Vormunds bedürfe, ist der Raja mit unbekanntem Ziel abgereist, als der Verwalter eintraf.

Mit Motorrädern auf Elefantenjagd.

Da wieder durch wilde Elefantenherden in Nairobi (Kenya) schwerer Schaden angerichtet wurde, hat das Uganda-Jagd-Departement eine Treibjagd veranstaltet die mit Motorrädern unternommen wurde.

Der Ring ist schon gekauft.

Unmittelbar nach seiner Rückkehr von dem Balkan hat Prinz Georg von England in London den Verlobungsring für seine Braut, die Prinzessin Marina von Griechenland, bei einem Westend-Juwelier gekauft. Es ist ein Kaschmir-Saphir in Platin gefaßt. Preis — Vertrauenssache.

Witterungsbericht

der öffentl. Wetterdienststelle Essen vom 18. September 19 Uhr.

Mittwoch: Mäßige südwestliche Winde, wolkig, aber vorübergehend aufheiternd, mäßig warm.

Donnerstag: Bei Winden westlicher Richtungen vielfach stärkere Bewölkung, vorwiegend trocken, ohne wesentliche Temperaturänderung.

Freitag: Erneute Beruhigung anzunehmen.

Dichtung als Volksgeschichte

Zu dem Vortrag Peter Dörflers auf der Tagung der Görres-Gesellschaft.

Aus den Darlegungen des gefeierten Dichters, den die Görres-Gesellschaft zu einem Vortrag in Trier eingeladen hatte, bringen wir nachstehend einige Leitgedanken. Wegen seiner aktuellen und grundsätzlichen Bedeutung gehört der vor mehreren hundert Hören dargebotene Vortrag zu den großen Kundgebungen, die der Trier Tagung Gesicht und Eigenart gaben. Aus der Tiefe eigensten Erlebens gesprochen, wird er als reines Erlebnis in der Erinnerung bleiben.

Dr. Dörfler ging von der Frühzeit der Völker aus, die Dichtung und Geschichte nicht auseinandergehalten haben. Erst als die Ueberlieferung feste Formen annahm und die Dichter die bekannten Gestalten und Begebenheiten benutzten, um sie mit Zügen eigener Erfindung auszustatten, empfand man den Unterschied zwischen der echten Ueberlieferung und dem, was die Dichter und Sänger zur Unterhaltung aus eigenem hinzu ersannen. Bald erweiterte sich das geschichtlich Feststehende, sodaß die fruchtbaren Gefüge der freien Ueberlieferung, Mythen und Sagen immer mehr eingeengt wurden, bis die historisch-kritische Methode schließlich auch dem sagenhaft Ueberlieferten den Charakter des Wahren nahm. Es kam so, daß der Dichter, der einstmals mitten in Ueberlieferungen wie in einem Eigentum stand und schalten durfte, da er fruchtbare wandlungs- und deutungsfähige Mythen, Persönlichkeiten und Ereignisse vorfand, mehr und mehr überall auf gebundene, aufgehellte Geschichte stieß. Die Historie legte, stetig vordringend, auf die ganze Vergangenheit Beschlag. So wurde die Dichtung in ihrem Stoffgebiet bedrängt und ihre Glaubwürdigkeit in Frage gestellt. Vor allem gegen die geschichtliche Dichtung wurden Vorwürfe aller Art erhoben, die sie zu einer unreinen Mischform stempeln sollten, Vorwürfe, die den Weg für das Epos, die historische Tragödie und den geschichtlichen Roman getrübt haben. Aber die Dichtung ließ sich von der Geschichte gleichwohl nie abdrängen. Für sie sprach schließlich der Erfolg: die bedeutendsten Dichtungen behandeln Stoffe aus der Geschichte. Freilich darf sich nur der Ebenbürtige an ihre überragenden Gestalten wagen. Wenn Geschichte wirklich etwas Ehrwürdiges und Heiliges ist, dann darf nicht jeder Wicht sie beschwatzen oder gar versuchen, die Helden unserer Geschichte und unseres Volkes zum Gegenstand des Geschäfts zu machen.

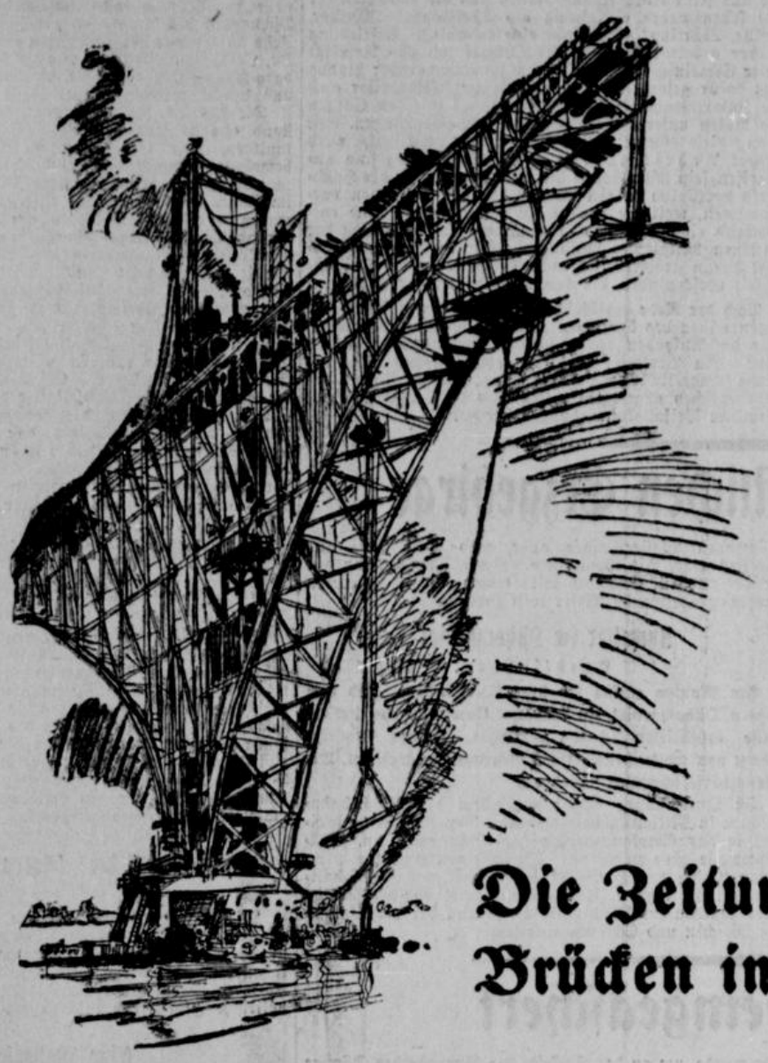
In dichterisch tiefen Worten sprach Peter Dörfler über den letzten Sinn von Geschichte und Dichtung. Auch den Forscher drängt es schließlich zu einer Sinndeutung der gefundenen Begebenheiten — zur „Uebergeschichte". Dieser Drang zur Uebergeschichte aber ist ein schöpferischer Zug, und so nähert sich der Forscher auf dieser Ebene dem Dichter, dessen Art es ist, dem Geschehenen einen Sinn zu geben. Und es geschieht, daß auch der Historiker eine Gestalt, eine Zeit nicht mehr mit dem Auge des Anatomen ansieht, sondern sein schauendes Auge auf sie richtet, er haucht einen Odem des Lebens in sie und deutet ihre Wesenheit, indem er ihr Vernunft und Sinn gibt, sie auslegt und dem ureingeborenen Bedürfnis nach Ewigkeitsbezogenheit, Zweckhaftigkeit (Metaphysik und Teleologie) der Geschichte nachgibt. Der aber, der dieses Bedürfnis radikal in sich auszutilgen sucht, steht nicht weniger im Reich der Stellungnahme zu den Ereignissen — wenn auch im Reich der verfehlten Stellungnahme.

Die weiteren Ausführungen des Dichters galten der Entwicklung von Geschichte und Dichtung nach ihrer Trennung. Ein Grundübel des modernen geistigen Lebens kam dabei zur Sprache: das Dilettantentum, ein Zwitterding zwischen Forscher und Dichter. Die Dichtung als solche beteiligte sich, von den ursprünglichen Zeiten abgesehen, nicht an der Aufspürung der Dokumente und Quellen. Aber die Deutung und Gestaltung der Geschichte, das, was die Geschichte lehrt, die Beispiele, die sie für die Stände, für die Nation, für den Glauben darbietet, — gerade das war ihr eine der großen Lockungen, die sie zur Geschichte trieb. Die Volksdichtung verdankte diesem Drang zum guten Teil ihre Stoffe wie deren Prägung; er machte das Gedächtnis erst in Sage und Legenden zu einem schöpferischen Gedächtnis. Bis in unsere Tage geschieht es, daß durch Stellungnahme zu Personen und Ereignissen in Liebe und Haß Legenden entstehen. Es ist der Glaube, daß hinter dem Alltag Himmlisches und Teuflisches, jedenfalls Ungewöhnliches, wenn nicht Wunderbares tätig sei, was aus seinem historischen Nichts so oft eine erstaunliche Geschichte schafft. In jüngster Zeit geschah es, daß die Dichtung ihr enttäuschungsvolles Jagen in den Gefilden der Vergangenheit nahezu aufgab. Was sie bisher einem geschichtshungrigen Volke, einer Nation, die doch wie jede selbstbewußte Gemeinschaft von ihrer Vergangenheit nicht nur lernen, sondern singen und sagen hören wollte, an Historie auf eindrucksame Weise vermittelt hatte, das besorgten jetzt mit Massenerfolg Männer, die weder Forscher noch Dichter waren, sondern Dilettanten auf beiden Gebieten, federkundige und leichtfertige Literaten, die mehr mit dem Blick auf das Publikum, d. h. ohne Richtung, rein nur von einer Tendenz belastet, nach ihrem eigenen Bild und Gleichnis popularisierten. Sie sind die entarteten Ausläufer jener Tendenzdichter, die die Geschichte zum Vorwand nahmen, um ihren eigenen Geist in die Geschichte hineinzutragen. Ihnen gegenüber muß man aus heiligem und gerechtem Zorne zur Abwehr greifen. Denn es ist nicht erlaubt, das Wahrscheinliche, auf dessem weitem Feld der Dichter die Gestalten seiner Erfindung anbauen kann, zu Fälschungen des Wahren, sei es aus Liebe oder Haß, sei es vermeintlich Gott und der Religion oder dem Volk und Vaterland zuliebe, auszubeuten.

Dichter und Forscher sind zuletzt und zutiefst in gleicher Weise Künder der Wahrheit. Der Dichter ist an die Pflicht zur Wahrhaftigkeit so streng und unverbrüchlich gebunden wie der gelehrte Forscher, und es ist die Schuld der Dichter, daß sie weithin vor einer männlich gestimmten Welt nicht mehr die Probe der Wahrhaftigkeit bestehen und als Seher und Gestalter eines wahren Lebens nicht mehr ernst genommen werden.

Mit einer ernsten Mahnung an die Dichter schloß Dr. Dörfler seinen aus tiefer Verantwortung gesprochenen Vortrag. „Selbst Kunst um der Kunst willen," so lautete sein Schlußwort, „wird eine hartringende Welt für zu leicht befinden . . . Es ist nach einer Zeit ironischer Ablehnung alles Hohen und Heiligen, was die Geschichte bietet, die Stunde gekommen, wo wir wieder für erhebende und begeisternde, die Phantasie anregende, den Charakter steigernde Gestalter und Taten offenstehen." Diese Gestalten des Volkes wird nicht der Tendenzdichter, sondern nur der verwandte Geist, der wahrhaft glühende und fähige, beschwören können. Und es ist zu wünschen, daß dieser dann großherziger den Helden seines eigenen Volkes gegenübertritt, als es vergangene Jahrzehnte getan haben, die sehr oft die Großen unserer Heimat erniedrigten, Vertreter des deutschen Geistes, die es verdient hätten, zu nationalen Denkmälern erhoben zu werden.

Sie schlagen die Brücke . . .



Wie schwer es ist, Brücken des gegenseitigen Verstehens zu schlagen, führt uns immer wieder das Echo des Auslandes vor Augen: auf all die Äußerungen guten Willens, auf die aus dem Herzen kommenden Rufe zur Vernunft, zum Glauben an Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, zur Erkenntnis, folgt vielfach Ablehnung, Mißverständnis, um nicht zu sagen böser Wille. Ganz anders der Widerhall im Inlande: von dem innerlichen, bescheidenen Stolz auf erfüllte Pflicht beseelt, getragen vom Willen, verständnisvolle Mitarbeiter am Werk des Aufbaus zu sein, dürfen die deutschen Zeitungen vor die Leserschaft treten. Denn nun hat schon häufig Dr. Goebbels aus seinem Ministerium den Zeitungsleuten den Dank ausgesprochen, den jeder von ihnen deswegen so hoch schätzt, weil er für ihn zugleich ein neuer Ansporn im Amt zum Wohle des Volksganzen ist. Die Zeitungsleute freuen sich, zu wissen, was die Leserschaft täglich in ihren Zuschriften wiederholt: Die Zeitung ist wirklich die große, immer neu zu bauende Brücke zum richtigen Verständnis alles Geschehens drinnen und draußen. Sie führt im Textteil den Leser an alle die Ereignisse und Fragen heran, die ihn bis ins Innerste erschüttern, packen, mitreißen. Besonders öffnet sie die Herzen für die gewaltige, dauernd fortschreitende, grundlegende Wandlung der Nation zu sozialistischer und nationaler Haltung und Kraft. Im Anzeigenteil wird die Tageszeitung in naher Zukunft stärker als je Trägerin der Bemühungen von Handel und Wandel sein müssen, die gesamte Volkswirtschaft durch ihre Teilnahme an der großen Werbung zu beleben. Denn je stärker uns von außen her die Notwendigkeit aufgezwungen wird, uns auf uns selbst zu stellen, desto zielbewußter muß jeder an seinem Teil nach innen hin der Pflicht nachkommen, der deutschen Volkswirtschaft zu dienen. Dann kann mit vollem Recht jeder Leser von der Zeitung sagen:

Die Zeitung hilft Brücken in die deutsche Zukunft schlagen!

Der liebe Gott nahm heute morgen 5.30 Uhr nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsern lieben, einzigen Sohn und Bruder

Otto-Friedrich

im Alter von 13¾ Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer: **Otto Feldkämper u. Frau Maria** geb. Emmerich
Maria-Luise Feldkämper

Herne, den 18. September 1934.

Die Beerdigung findet Freitag, den 21 September, nachmittags 3.30 Uhr, vom Trauerhause, Bahnhofstraße 26, aus statt. Das Seelenamt ist am gleichen Tage, morgens 8 Uhr, in der St. Bonifatius-Kirche. 1600b

---

Statt Karten.

Die Verlobung meiner Tochter **Gerda** mit Herrn **Hanslothar von Braumüller** gebe ich hiermit bekannt.

Frau Dorothea Friederichs

Bonn a. Rh., Coburger Str. 3

Meine Verlobung mit Fräulein **Gerda Friederichs,** Tochter des verstorbenen Herrn Facharzt Sanitätsrat Dr. Friederichs und seiner Frau Gemahlin Dorothea, geb. Schlenkhoff, beehre ich mich anzuzeigen.

Hanslothar von Braumüller

Bonn a. Rh., Lessing-Str. 65

September 1934

Modehaus Joseph

Herne, Bahnhofstraße 14

das bestbekannte Haus für Damen-Hüte eröffnet die

Herbst-Saison.

Sie werden freudig überrascht sein von der überwältigenden Vielseitigkeit der neuen Hutmode

---

Fischbücher und alle Fischartikel

zu haben in der

Buchhandlung Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Straße 8 — neben dem Postamt

Freibank



Donnerstag, Freitag und Samstag dies. Woche wird a. der Freibank minderwertiges Rindfleisch verkauft. (15936)

---

2. Etg in bester Lage angenehme, sonnige

4-Zimmer-Wohnung

mit Mansarde sof. zu vermieten. Off. unt. A. Z. 372 an d. Herner **Anzeiger.**

2- bis 2½-Zimmer-Wohnung

v. ruh. Miet. sof. ges. Miete im Voraus. (Neu- od. Altbau.) Off. u. H. A. 373 a. den Herner **Anzeiger**

An- u. Verkauf

kompl. Einrichtung, sowie einz. Kleinmöbel und Herde.

Hoffmann, v. d. Heydt-Str. 12. Postkarte genügt.

Moderne billige Tapeten

nur von

Sayn & Huls

Tapeten-Lacke-Farben-Glas

Herne, Bahnhofstr. 82

Amtliche Bekanntmachungen.

Trotz vielfacher Kontrollen und Hinweise in den Tageszeitungen wird immer wieder die Beobachtung gemacht, daß die Kennzeichnungsvorschriften der Butter- und Käseverordnung vom 20. 2. 1934 und der Eierverordnung vom 17. 3. 1932 in den Lebensmittelgeschäften noch recht wenig Beachtung finden.

Ich mache nochmals auf die Befolgung der genannten Kennzeichnungsvorschriften aufmerksam. Werden in Zukunft Verstöße festgestellt, erfolgt unnachsichtlich Einleitung von Strafverfahren.

Herne, den 17. September 1934. (1596b

Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Am 14. September 1934 wurden folgende Zuchttiere angekört:

a) Herne: 1 Ziegenbock, Halter Fritz Lelifko in Herne, Scharnhorststraße 3; 1 Ziegenbock, Halter Oscar Friedrich in Herne, Cranger Straße 1b; 1 Ziegenbock, Halter Oscar Friedrich in Herne, Cranger Straße 1b; 1 Ziegenbock, Halter Jakob Dohle in Herne, Bergstraße 99; 1 Schafbock, Halter Gottl. Dlugokinski in Herne, Düngelstraße 75; 1 Schafbock, Halter Oscar Friedrich in Herne, Cranger Straße 1b; 1 Schafbock, Halter Wilhelm Utsch in Herne, Vödestraße 141.

b) Stadtteil Sodingen: 1 Ziegenbock, Halter Heinr. Weppner in Herne, Kantstraße 67b; 1 Ziegenbock, Halter Wilhelm Weste in Herne, Berkelstraße 63.

Nichtangekörte Tiere dürfen zum Decken im hiesigen Stadtkreis nicht zugelassen werden. Zuwiderhandlungen werden bestraft. 1597b

Herne, den 17. September 1934.

Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Oeffentliche Steuermahnung.

Wir erinnern hiermit an die Zahlung folgender Rückstände:

1. Grundvermögens-, Hauszinssteuer und Gemeindeabgaben für September,
2. Lohnsummensteuer für August,
3. Bier- und Getränkesteuer für August,
4. Schulgelder für September,
5. Anliegerbeiträge,
6. Vergnügungssteuer,
7. Bürgersteuer.

Die Zwangsbeitreibung der Rückstände beginnt am 23. dieses Monats. Von diesem Tage an, werden die Beitreibungsgebühren, dagegen die Verzugszuschläge von heute an erhoben. 1598b

Herne, den 15. September 1934.

Die Stadtkasse als Vollstreckungsbehörde.

Noch kein Rundfunk?

Der Volksempfänger ist ja schon bei einer Anzahl. v. RM 7,25 u. 18 Monatsraten zu je RM 4,40 bei mir zu haben! Lassen Sie sich heute noch einen Apparat kostenlos und unverbindl. vorführen im **Radiohaus**

Jul. Berke

Bahnhofstr. 77. Ruf 51305.

Intellig.

Mädchen

nicht unter 16 J. mit guter Handschr., Radfahrerin, für leichte Büroarbeiten und Inkasso bei bescheid. Ansprüchen ges. Off. u. J. S. 374 a. d. Herner **Anzeiger**

Inserate

haben im Herner Anzeiger besten Erfolg!

Eine Anzeige in dieser Größe 22 mm breit, 30 mm hoch kostet nur noch **RM 1.20** bei Wiederholung bis zu **20% Rabatt!**

Den Stellungsuchenden

empfehlen wir dringend, ihren Bewerbungen keine Originalzeugnisse beizufügen. Zeugnis- und ähnliche Abschriften, Lichtbilder usw. müssen stets auf der Rückseite mit Namen und vollständiger Adresse des Bewerbers versehen sein. Nur bei Beachtung dies. Anregung können die Stellungsuchenden auf die Rücksendung ihres Eigentums rechnen.





Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne.

Verantwortlich für Politik Dr. Arthur Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Joseph Möller, Herne, für Anzeigen und Reklame Carl Barkels, Herne, Berliner Vertretung Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Redaktion (Herne, Hermann-Göring-Straße 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. / D. A. VIII. 34. 3713. / Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne.

Starker Personenverkehr – Ansteigender Güterverkehr

Der Reichsbahnverkehr des Direktionsbezirks Essen im August.

Der Personenverkehr bei der Reichsbahn stand im Monat August in Westdeutschland im Zeichen der Ferienreisen. Außer den weitgehend verstärkten planmäßigen Zügen des Personenverkehrs wurden allein zur Bedienung des Ferienverkehrs 256 Vor- und Nachzüge gefahren. Besonders gut belegt waren die Züge zur Nordsee und nach Mitteldeutschland.

Aber auch der übrige Sonderpersonenverkehr blieb im August unvermindert stark, insbesondere nach Reisezielen der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", nach Oberammergau sowie nach den Wallfahrtsorten Kevelaer, Neviges und Werl. Dagegen hat die Entsendung von Kindern und Landhelfern nachgelassen. Immerhin beläuft sich die Zahl der aus hiesiger Gegend im August entsandten Kinder und Landhelfer noch auf rund 18 000, während etwa 20 000 in 16 Sonderzügen und vielen Einzeltransporten mit planmäßigen Zügen wieder zurückkehrten.

Insgesamt sind im August 553 Personensonderzüge einschließlich der zugehörigen Leerzüge gefahren worden, davon außer den bereits erwähnten u. a. noch 86 Gesellschaftssonderzüge, 17 für politische Organisationen, 14 zur Saarkundgebung in Koblenz und 14 zum Besuch der Passionsspiele in Oberammergau.

Der Güterverkehr brachte im allgemeinen eine weitere Aufwärtsentwicklung. Auch die Güterzufuhr zum Bezirk Essen wies mit 297 033 Wagen (280 275) gegen den Vormonat eine leichte Besserung auf. Der Expreß-gut-, Eilstückgut- und Frachtstückgutverkehr hielt sich im wesentlichen in den Grenzen des Vormonats.

Der Brennstoffversand der Ruhrzechen auf dem Schienenwege weist insgesamt gegenüber Juli eine Zunahme von 16 230 Wagen zu 10 Tonnen oder 3,4 Prozent, dagegen arbeitstäglich bei 27 (26) Arbeitstagen eine solche von 35 Wagen zu 10 Tonnen auf. Dieses Ergebnis muß insofern als günstig gewertet werden, als der August in der Regel infolge der jahreszeitlichen Minderung des Brennstoffverbrauchs und des Fortfalls der in den Vormonaten für Hausbrandsorten gewährten Bezugsvergünstigungen eine rückläufige Tendenz aufzuweisen pflegt. Die günstige Entwicklung bestätigt die anhaltende Besserung in der Eisenindustrie und in den von der Bautätigkeit abhängigen Industrie- und Gewerbezweigen. Als Folge hiervon betrug die O-Wagenstellung für Brennstoffe insgesamt 496 206 (480 187) Wagen oder arbeitstäglich 18 119 (18 106) Wagen zu 10 Tonnen.

Die Brennstoffanfuhr in den Duisburg-Ruhrorter Häfen belief sich auf 828 439 (820 295) Tonnen oder arbeitstäglich auf 30 863 (31 550) Tonnen. Der Brennstoffverkehr nach Frankreich und Luxemburg sowie der Erzverkehr in der Gegenrichtung blieb ziemlich unverändert.

Auch die O-Wagenstellung für andere Güter hat sich auf erfreulicher Höhe gehalten und betrug insgesamt 110 265 (104 346) Wagen oder arbeitstäglich 4084 (4010) Wagen zu 10 Tonnen.

Die O-Wagenstellung fiel infolge des jahreszeitlich weiter rückläufigen Kunstdüngemittelversandes von 55 126 auf 54 236 Wagen oder arbeitstäglich von 2120 auf 2009 Wagen. Dagegen stieg die Stellung von Wagen besonderer Bauart infolge günstiger Absatzlage der Eisenindustrie auf 35 441 (33 773) Wagen oder arbeitstäglich auf 1313 (1299) Wagen.

Die Abwicklung des Gesamtverkehrs gestaltete sich reibungslos. Auf den Haupt- und Nebenbahnen des Reichsbahndirektionsbezirks Essen wurden gefahren 2 366 902 (2 352 526) Zugkilometer und 88 851 988 (87 967 898) Wagenachskilometer.

Willst Du Deinem Volke nützen, Mußt Du es vor Bränden schützen!